

# Neueste Nachrichten

Zugleich Gouzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1.50 Rmk. monatlich aus-  
schließlich Trägerlohn. Erscheint woch-  
entlich. — Bei Ausfall der Lieferung  
ohne Verschulden des Verlags, Streit  
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.  
Für unversandt eingelangte Zuschriften  
übernimmt die Schriftleitung keine  
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Bfg.

## Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger  
Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstr. 24

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm  
breite Nonpareille kostet 20 Bfg. in  
Vokale Gelegenheitsanzeigen nach be-  
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite  
Nonpareille-Kleinanzeige kostet 1.—,  
zwischen Text 1.50 Rmk. — Erscheinen  
von Anzeigen an bestimmten Tagen  
und Plätzen nach Möglichkeit aber  
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Bfg.

Postkassentonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 135

Samstag, den 11. Juni 1932

7. Jahrgang

### Eine „nationale Bürgerpartei“?

Sammlungsbestrebungen schon weit vorgekehrt.

Berlin 11. Juni.

In Berliner politischen Kreisen beschäftigt man sich lebhaft mit Bestrebungen, die den Zweck haben, für die kommenden Reichstagswahlen eine Neugruppierung der mittl-  
ren Rechten und der Mitte herbeizuführen.

Sie gehen auf das Bedürfnis zurück, dem großen Heer der politisch Heimatlosen, das durch den Verfall der kleineren Parteien entstanden ist, neue Möglichkeiten zu schaffen. Die Notwendigkeit glaubt man umso mehr geboten, als die praktische Entscheidung bei den Reichstagswahlen in dem politischen Raum zwischen Zentrum und Nationalsozialisten fallen kann. Es wird weiter von der Schaffung einer selbständigen, großen politischen Gruppe gesprochen, die die bisherigen Aufgaben bürgerlicher Politik weiterzuführen hat.

In der nationalliberalen Korrespondenz werden auch Andeutungen darüber gemacht, daß zwischen einzelnen Persönlichkeiten verschiedener politischer Richtungen auch bereits Besprechungen stattgefunden haben, deren Ziel eine solche Neuordnung und Zusammenfassung ist.

In verschiedenen Wahlkreisen, so wohl die „D.N.S.“ zu verichten, seien die Abmachungen so gut wie abgeschlossen, wonach Teile der Staatspartei, Teile der Deutschen Volkspartei und andere bürgerliche Kreise sich zu gemeinsamen Kandidaturen zusammenfänden. In anderen Wahlkreisen würden diese Gemeinschaftslisten vermutlich in der Form auftreten, daß die stärkste der beteiligten Gruppen den übrigen Plätze auf ihrer Liste einräumen, wogegen die anderen Parteien zur Unterstützung der führenden Gruppe aufzuerstehen.

### Die süddeutschen Ministerpräsidenten bei Hindenburg.

Berlin 11. Juni.

Der Reichspräsident hat den Ministerpräsidenten und Staatspräsidenten der Länder Bayern, Württemberg und Baden auf die telegraphisch an ihn gerichtete Bitte um Empfang geantwortet, daß er gern bereit sei, die Herren zu der gewünschten gemeinsamen Besprechung zu empfangen und zwar in Gegenwart des Reichskanzlers. Als Zeitpunkt hierfür hat der Reichspräsident Sonntag, den 12. Juni, 11 Uhr vormittags, festgesetzt.

Wie eine dem badischen Zentrum nahestehende Persönlichkeit mitteilt, werden die Staats- und Ministerpräsidenten vor allem sich mit Entscheidung gegen die Absicht der Einsetzung von Reichskommissaren in den Ländern wenden. Dies sei nach süddeutscher Ansicht verfassungswidrig. Weiter soll auch dem Reichspräsident über die süddeutsche Auffassung bezüglich aller ausgetauchten Bestrebungen einer künstlichen Inflation unterrichtet werden. Ferner verlangen die süddeutschen Staaten Klarheit über die Gründe und Hintergründe des Regierungswechsels im Reich.

### Hessen und die Berliner Besprechungen.

Darmstadt, 11. Juni. Der hessische Staatspräsident Abelung hat sich zu der am Samstag vormittag stattfindenden Aussprache zwischen dem Reichskanzler und den präsidierenden Mitgliedern der Landesregierungen nach Berlin begeben. Da es sich um die Frage der Erörterung der Finanzlage des Reiches, der Länder und der Gemeinden handelt, wird auch der hessische Finanzminister Altrnberger an den Besprechungen teilnehmen.

### Hessisches Landvolk für die Deutschnationalen.

Darmstadt, 11. Juni. In einem Aufruf fordern die Gründer und die bisherigen Abgeordneten der Landvolkpartei, Arras, Fenchel und Wolf-Effolderbach auf, bei den hessischen Landtagswahlen geschlossen für die Deutschnationalen einzutreten. Die Behauptung der hessischen Einheitsliste, das Landvolk habe sich ihr angeschlossen, sei unwahr. Die Deutschnationalen Volkspartei sei die Grundlage für die große Rechte.

### Reichskanzler v. Papen Ehrenbürger von Mersfeld

Dülmen, 11. Juni. Die Gemeindevertretung von Mersfeld, Amt Dülmen, hat einstimmig beschlossen, Reichskanzler von Papen in Anerkennung seiner großen um das Wohl der Gemeinde erworbenen Verdienste ohne Rücksicht auf parteipolitische Erwägungen das lebenslängliche Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

### Brüning Zentrumspitzenkandidat im ganzen Reich

Köln, 11. Juni.

Die „Kölnische Volkszeitung“ schreibt: Der Gedanke, den früheren Reichskanzler Dr. Brüning in allen

## Der Kampf um Preußen.

Am 15. Juni Preußenparlament. — Klepper zur Notverordnung. — Aus dem Kesttenrat

### Preußischer Landtag am 15. Juni.

Aber noch keine Ministerpräsidentenwahl.

Berlin 11. Juni.

Der Kesttenrat des preußischen Landtages beschloß am Freitag abend, den preußischen Landtag am Mittwoch, den 15. Juni zusammentreten zu lassen. Auf die Tagesordnung werden gesetzt die Anträge auf Aufhebung der preußischen Notverordnung und der nationalsozialistische Amnestie-Entwurf.

Ein deutschnationaler Antrag, auch die Wahl des Ministerpräsidenten auf die Tagesordnung zu setzen, wurde gegen die Stimmen der Antragsteller und des Zentrums abgelehnt. Der Landtag wird zunächst nur am 15. und 16. Juni tagen.

### Klepper zur Notverordnung.

Aufhebung durch den Landtag unmöglich.

Berlin, 11. Juni.

Der Finanzminister des geschäftsführenden preußischen Kabinetts sprach am Freitag abend im Rundfunk über die neue Notverordnung. Am Schluß erklärte er:

Sollte die neue Mehrheit des Landtages die Anträge auf Aufhebung der Notverordnung annehmen, so würde dies ohne praktische Bedeutung bleiben; denn da die Notverordnung auf Grund einer Ermächtigung des Reichspräsidenten ergangen ist, kann der preußische Landtag sie weder aufheben noch abändern.

Der Minister schloß mit der Erklärung, daß auch diejenigen, die jetzt die neue Notverordnung bekämpfen, in absehbarer Zeit, wenn sie die verantwortliche Staatsführung übernehmen, nicht eine einzige der finanziellen Maßnahmen die die Staatsregierung jetzt getroffen habe, würden aufheben können.

### Erregte Aussprache im Kesttenrat.

Ministerpräsident Braun in Berlin.

Berlin, 11. Juni.

In der Sitzung des Kesttenrates des Preußischen Landtages war vor dem Beschluß, die nächste Landtagssitzung am 15. Juni abzuhalten, vom Zentrum und von den Sozialdemokraten der Wunsch geäußert worden, in der Woche vor der Hessewahl nicht zu tagen. Als dann die aus Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten bestehende Mehrheit des Kesttenrates trotzdem den bekannten Beschluß faßte, bezeichnete der stellvertretende Fraktionsführer des Zentrums, Abg. Steger, es als einen Bruch allen früheren Herkommens. Auch der Briefwechsel zwischen dem Reichskanzler und dem Landtagspräsidenten sei ein Bruch früher sorgfältig beobachteter Formen. Abg. Hellmann (S.) teilte mit, Ministerpräsident Braun sei in Berlin und habe einen Urlaub als Abgeordneter weder erbeten noch angetreten. Abg. Rainard (S.) mien den Präsidenten darauf

hin, daß ein Beschluß des Landtages bestünde, wonach keine Stelle des Landtages das Recht habe, in direkten Verkehr mit der Reichsregierung zu treten. Präsident Kestler schloß die Kesttenratsitzung mit der Bemerkung, daß er auch nach der Aussprache an dem von ihm eingenommenen Standpunkt in allen Punkten festhalten müsse.

### Landtagspräsident gegen Minister.

Berlin, 11. Juni.

Bei einem Presseempfang am Freitag verlas der Präsident des Preußischen Landtages, Kestler, ein Schreiben, das er an den geschäftsführenden preußischen Ministerpräsidenten Hirtfelder gerichtet hat. Es heißt darin: „Zu meinem Bestreben habe ich aus der Presse ersehen, daß Sie bei der Reichsregierung Verwahrung dagegen eingelegt haben, daß sich der Herr Reichskanzler zur Förderung einer neuen Regierungsbildung in Preußen an mich als dem dafür allein zuständigen Landtagspräsidenten gewandt hat. Ich möchte Sie darauf hinweisen, daß nach meiner Auffassung Ihr Schritt weder staatsrechtlich noch verfassungsmäßig irgendwie gerechtfertigt ist.“

Präsident Kestler bittet zum Schluß, ihm die Adresse des zurzeit vertriebenen Ministerpräsidenten Braun mitzuteilen, damit er den Dreimännerausschuß, der über die Auflösung des Landtages zu entscheiden hat, einberufen könne. Dieser Ausschuß besteht bekanntlich aus den Präsidenten des Staatsministeriums, des Landtages und des Staatsrats.

### Um die preußische Notverordnung.

Beamtenprotest. — Im Landtag ist Mehrheit für Aufhebung vorhanden.

Berlin, 11. Juni.

Der geschäftsführende Vorstand des Deutschen Beamtenbundes beschäftigte sich mit der neuen preußischen Notverordnung und den bevorstehenden Maßnahmen der Reichsregierung. Es wurde einstimmig ein Entschluß angenommen, in der schärfsten Protest gegen jede Sonderbelastung der Beamenschaft erhoben wird. Während seiner Sitzung hat der Vorstand des Deutschen Beamtenbundes ein Telegramm an den Reichskanzler und an sämtliche Reichsminister gerichtet, indem ein Eingelovorgehen der Länder nach Art der preußischen Verordnung vom 8. Juni als unerträglich erklärt wird. Um solchen Vorgehen den Boden zu entziehen und das Inkrafttreten der preußischen Verordnung zu vermeiden, wird die Reichsregierung gebeten, dem Reichspräsidenten die sofortige Aufhebung der Ermächtigungsverordnung vom 24. August 1931 vorzuschlagen.

Von maßgebender nationalsozialistischer Seite wird erwidert, daß die Nationalsozialisten in der kommenden Landtagssitzung gleichfalls einen Antrag auf Aufhebung der letzten preußischen Notverordnung einbringen würden. Da bereits die Deutschnationalen und die Kommunisten gleiche Anträge eingebracht haben, ist damit bereits eine Mehrheit im Landtag vorhanden.

### Nächste Woche neue Notverordnung.

Die Arbeiten des Reichskabinetts. — Montag oder Dienstag Veröffentlichung einer neuen Notverordnung. — Was wird sie bringen? — Die Notlagen der Gemeinden.

Berlin, 11. Juni.

Das Reichskabinett hat die Beratungen über die neuen Notverordnungen fortgesetzt und soweit abgeschlossen, daß nunmehr die beteiligten Ressorts an die Ausarbeitung des Textes gehen konnten. Bekanntlich sind drei neue Notverordnungen zu erwarten, von denen die erste die neuen Finanzmaßnahmen enthält, die zweite die Maßnahmen auf dem Gebiete der Sozialversicherung — vor allem Kürzung der Renten usw. — festlegt und die dritte sich auf die rein politischen Dinge — Aufhebung des St.-Verbotes, Aufassung der Pressvorschriften — bezieht.

Man nimmt an, daß die Notverordnung über die finanziellen Maßnahmen am Montag oder Dienstag veröffentlicht werden wird. Wie man hört, wird sie bereits vom Kabinett Brüning geplante Verdoppelung der Bürgersteuer bringen, d. h. diese Steuer wird von jetzt an während des ganzen Jahres, statt wie bisher nur für die ersten sechs Monate erhoben werden. Ferner wird die ebenfalls von dem früheren Reichskabinett in Aussicht genommene Re-

Wahlkreise an die Spitze der Zentrumslisten zu stellen habe im Reichsparlament ein ungewöhnliches Echo gefunden. Der Beschluß darüber sei einer späteren Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes vorbehalten. Es habe sich aber schon jetzt gezeigt, daß es der einheitliche Wille der Partei sei, sämtliche Kandidatenlisten des Zentrums von Brüning führen zu lassen.

### Londoner Echo der Rede des Innenministers.

London, 11. Juni.

Die Rede des Reichsministers des Innern, Freiherr von Geyl, vor dem Reichsrat wird in der Londoner Presse in großen Auszügen wiedergegeben. Dabei werden besonders die Feststellungen von Geyl's hervorgehoben, in denen die Gerichte von einer beabsichtigten Wiederherstellung der Monarchie in Deutschland dementiert und die Verfassungs-treue der Regierungsmittglieder betont wird.

„Morning Post“ schreibt, daß die Rede von Geyl durchaus ernst genommen werden müsse. Der Druck der gegenwärtigen Probleme auf die deutsche Regierung sei viel zu hart, als daß sie in Gestalt eines Liebesbügels mit der Monarchie neue Probleme schaffen könne. Allerdings müsse man zugeben, daß die Monarchie in Deutschland zurzeit mit viel freundlicheren Gefühlen betrachtet werde als in früheren Jahren, weil für einen großen Teil des deutschen Volkes die Republik untrennbar von schweren Zeiten ist.

**Schaffungssteuer, die aber nun Festbetragssteuer heißen soll, eingeführt werden. Auch die Einführung einer Salzsteuer wird in der neuen Abgabenordnung ausgesprochen werden. Schließlich wird die Kräftesteuer verlängert werden.**

Der Reichskanzler und der Reichsfinanzminister hatten am Donnerstag und Freitag ausführliche Besprechungen mit Vertretern des Deutschen Städtetages und des Landgemeindetages. Es handelte sich dabei um die bekannten Klagen der Gemeinden über ihre schlechte Finanzlage, die in erster Linie durch die ungeheuren Anforderungen an die Gemeindefürsorge hervorgerufen ist. In der 62. Vollversammlung des deutschen Landwirtschaftsrates, die am heutigen Samstag stattfindet, wird auch Reichskanzler von Papen teilnehmen und voraussichtlich zu einer kurzen Ansprache das Wort ergreifen. Im weiteren Verlauf der Tagung wird der Reichsernährungsminister Freiherr von Braun sein Landwirtschaftsprogramm entwickeln.

#### Der Außenminister wieder in Berlin.

Der deutsche Außenminister, Freiherr von Neurath, der mehrere Tage in London weilte — wo er bekanntlich Botschafter war —, um sich dort zu verabschieden, ist am Freitag wieder in Berlin eingetroffen. Im Reichskabinett haben nun die Beratungen über die Haltung der deutschen Delegation in Lausanne begonnen.

Da der Außenminister von Neurath infolge seiner langjährigen Tätigkeit als Botschafter das dienstälteste Mitglied des Reichskabinetts ist, ist er stellvertretender Reichskanzler. Ein Vizekanzler ist vom Kabinett nicht besonders ernannt worden. Reichskanzler von Papen wird, wie nunmehr feststeht, Dienstagabend mit der deutschen Delegation nach Lausanne abreisen.

#### Zur Neuordnung des Reichsarbeitsministeriums.

Vom Reichsarbeitsministerium wird, entgegen anderslautenden Meldungen, ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Reichsregierung eine Zerklüftung der sozialen Einrichtungen innerhalb dieses Ministeriums nicht beabsichtigt. Ueber die Befehung des Staatssekretärpostens in diesem Ministerium ist noch keine Entscheidung gefallen. Der Leiter des Landesarbeitsamtes in Stuttgart, Kälin, hat es abgelehnt, den Staatssekretärposten zu übernehmen.

#### Arbeitsbeschaffung und Siedlung.

Das Reichskabinett wird während der Abwesenheit des Reichskanzlers in Lausanne die große Notverordnung vorbereiten, durch die ein Arbeitsbeschaffungsprogramm die Durchführung der Arbeitsdienstpflicht und eine Reihe von anderen Maßnahmen zur Befehung der wirtschaftlichen Not und Milderung der Arbeitslosigkeit verkündet werden soll.

#### Die Rententürzungen.

Vor der Notverordnung über die Sozialversicherung.

Berlin, 11. Juni.

„Der Deutsche“ gibt eine Meldung des Politisch-gewerkschaftlichen Zeitungsdienstes wieder, die über die neue Notverordnung über die Sozialversicherung u. a. folgendes zu berichten weiß. Die Regierung von Papen beabsichtigt die wesentlichsten Teile der alten Brüning'schen Notverordnung zu übernehmen.

Der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosenfürsorge sollen auch die Sätze für die Wohlfahrtsfürsorge senkt werden. Dies bedeutet in der Arbeitslosenversicherung eine durchschnittliche Senkung von 23 v. H., in kleineren Orten aber geht die Senkung fast bis zu 50 v. H. In der Arbeitslosenfürsorge sei eine Senkung von 15 v. H. vorgesehen. Die organisatorische Umstellung durch eine Kürzung der Unterstützungsbeträge in der Arbeitslosenversicherung von 20 auf 13 Wochen und eine entsprechende Verlängerung der Arbeitslosenfürsorge um 7 Wochen auf 45 Wochen solle durchgeführt werden, und durch eine verschärfte Bedürftigkeitsprüfung die Ergänzung finden.

#### Aliensmuggler verhaftet.

Gegen einen weiteren Steckbrief erlassen.

Frankfurt a. M., 11. Juni.

Wiederum konnte die Zollfahndungsstelle Frankfurt a. M. einen Aliensmuggler verhaften. Es handelt sich um den Kaufmann Jakob Bauer.

Bauer hatte bereits vor einiger Zeit bei einer bekannten Aliensbank in Frankfurt a. M. Wertpapiere ausländischer Herkunft im Betrag von 35 000 Mark gegen Barzahlung verkauft, ohne das angeblich dieser Bank ein besonderer Verdacht aufgetaucht wäre. Der Aliensmuggler stand mit einem gewissen Bornstein, der früher einmal Zulassung zu der Frankfurter Börse hatte, in Geschäftsbeziehung. Bornstein hatte Fäden mit einem Kaufmann in Mexiko laufen und ist flüchtig. Es ist Haftbefehl und Steckbrief erlassen. Im übrigen wird vermutet, daß die neue Verhaftung noch weitere Kreise nach sich zieht.

#### Hochwasserkatastrophe.

Die Elbe tritt über die Ufer. — Schwere Ernteschäden.

Perleberg, 11. Juni.

Das Hochwasser der Elbe hat nunmehr dazu geführt, daß tausende von Morgen Grünlandflächen vollständig überflutet sind. In Landwirtschaftskreisen fürchtet man, daß sich die furchtbare und folgenschwere Erntekatastrophe des vorigen Jahres wiederholt. Die Heuernte, die in diesem Jahre überaus günstige Aussichten bot, ist schon zum größten Teil überhaupt unmöglich geworden. Am schlimmsten betroffen wurden die in Flutniederungen gelegenen, zum Teil erstklassigen Wiesen und Weiden.

So können die Anlieger der Aarhane damit rechnen, daß mehr als 80 Prozent der Ernte vollständig verloren ist. In manchen Orten mußte sogar das Vieh von den Koppeln getrieben werden. Stellenweise mußte bereits Heu der diesjährigen Ernte verfault werden. Auch das Wintergetreide ist durch die gewaltigen Niederschläge aufs Schwerste geschädigt worden. Der Roggen liegt teilweise wie gewalzt am Boden. In Kreisen der Landwirtschaft hat eine furchtbare Verzweiflung Platz gegriffen.

#### Der Abel-Prozeß.

Eudendorff als Zeuge.

München, 11. Juni.

Im Prozeß gegen den Schriftsteller Abel, der bekanntlich behauptet hat, Hitler habe aus Italien Geld für die NSDAP. erhalten und deshalb seine Einstellung zur Frage Südtirol geändert, wurde am Freitag als erster Zeuge General Eudendorff vernommen, der als bürgerlichen — also nicht den realistischen — Eid ablegte.

Eudendorff betonte, daß er den Angeklagten durch den Grafen Schwerin kennen gelernt habe. Für völlig unmöglich halte er es, daß er den Angeklagten in seiner Wohnung aufgesucht habe. Seiner Erinnerung nach sei Abel nur einmal bei ihm gewesen. Auf eine Frage der Verteidigung sagte Eudendorff aus, er habe wohl einmal einen italienischen Offizier, aber keinen Milgiorati kennen gelernt.

(Aber hatte behauptet, der Italiener Milgiorati habe Hitler das Geld überbracht. — Redaktion.)

#### Sturm auf eine Kohlenzeche.

Sabotage und Kohlen Diebstahl.

Dinslaken (Niederrhein), 11. Juni.

Ein wahnwütiger Sabotageakt wurde in der Nacht in dem Dertchen Wehofen bei Dinslaken verübt. Etwa 100 Personen drangen unter dem Schutz der Dunkelheit in die Zeche „Wehofen“ ein und zwangen die Wächter, sich ruhig zu verhalten.

Sämtliche Saboteure hatten die Gesichter geschwärzt. Den Wächtern wurde zu verstehen gegeben, daß man sie mit den mitgebrachten Säcken oder Schuhschäften totmachen würde, wenn sie die Alarmvorrichtungen in Tätigkeit setzen würden. Die Männer drangen dann in das Kesselhaus ein und zwangen die Helfer zur Einstellung ihrer Tätigkeit. Die Eindringlinge machten sich dann an die Kohlenvorräte und entwendeten etwa 40 Zentner Kohlen, nachdem schon mehrere Milchkühe mit gefüllten Säcken abgezogen waren. Durch Ueberlistung gelang es, die Polizei zu benachrichtigen. Als das Ueberfallkommando auf der Zeche erschien, hatten die Täter bereits das Weite gesucht.

Irgendwelche Betriebsstörungen sind zum Glück nicht vorgekommen, da der Dampfdruck wieder auf die notwendige Anzahl Atmosphären gebracht werden konnte. Die Polizei verfolgt bereits bestimmte Spuren, so daß mit der Festnahme der Saboteure gerechnet werden kann.

Nicht Hitler, sondern Gregor Strasser spricht im Rundfunk.

Wie die „Nationalsoz. Korrespondenz“ mitteilt, wird am Dienstag, den 14. Juni von 19 bis 19.30 Uhr Gregor Strasser (nicht, wie ursprünglich angekündigt, Hitler) im Rundfunk über das Thema „Die Staatsidee des Nationalsozialismus“ sprechen. Die Rede wird auf alle deutschen Sender übertragen.

Amnestiebeschlüsse des Rechtsausschusses des preußischen Landtags.

Nach längerer Aussprache wurde im Rechtsausschuß des preußischen Landtags der nationalsozialistische Gesetzentwurf über die Gewährung von Straffreiheit mit wechselnden Mehrheiten und verschiedenen Änderungen angenommen. Nach der angenommenen Fassung wird Straffreiheit gewährt für die zurzeit im Infrastretens des Gesetzes von preußischen Gerichten rechtskräftig erkannten und noch nicht verbüßten Strafen, soweit die ihnen zugrunde liegenden Straftaten aus politischen Beweggründen begangen worden sind. Die bei den Gerichten schwebenden Straftaten dieser Art sollen eingestellt und neue Verfahren wegen solcher Taten nicht eingeleitet werden. Ausgeschlossen von der Straffreiheit bleiben Landesverrat und Verrat militärischer Geheimnisse. Durch Annahme eines Amnestieauschusses beim Landtag beschlossen, der richterliche Entscheidungen, die eine Straffreiheit vertragen, nachprüfen soll.

#### Auslands-Rundschau.

Zusammenstoß zwischen Polizei und Kommunisten in England.

Bei einer großen kommunistischen Kundgebung in Bristol wurden etwa 50 Personen verletzt. Viele Tausende Kundgeber marschierten durch eine der Hauptstraßen Bristols und sangen die „Internationale“. Große Polizeibestellungen, darunter auch berittene Polizisten, gingen mit Stöcken gegen die Menge vor, die eine drohende Haltung einnahm. Erst nach einem erbitterten Handgemenge konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Unter den Verletzten befinden sich auch mehrere Polizisten.

Die Kriegsveteranen wollen in Washington bleiben.

Die Kriegsveteranen, die aus allen Teilen der Vereinigten Staaten von Nordamerika nach Washington marschiert sind, um vom Parlament die sofortige Auszahlung der kapitalisierten Kriegsgeldern zu verlangen, lehnen die von der Polizei zur Verfügung gestellten Lastwagen für den Heimtransport ab und erklärten, daß sie bis zur Annahme ihrer Forderungen in Washington bleiben würden. Die Stadtverwaltung hat die Staatsgouverneure ersucht, die durchziehenden Kriegsveteranen aufzuhalten, angeblich um Epidemien vorzubeugen.

#### Englisch-irische Verhandlungen ergebnislos.

London, 11. Juni.

Hier wurden die englisch-irischen Verhandlungen nach mehr als vierstündiger Dauer ergebnislos abgebrochen und auf unbestimmte Zeit vertagt. Kurz nach sieben Uhr verließ Macdonald mit ernstem Gesicht das Gebäude. Ihm folgte de Valera, der wiederum von der Menge mit begeisterten Zurufen begrüßt wurde. Er reiste noch am Abend — immer unter schärfster polizeilicher Bewachung — wieder nach Irland zurück.

#### Was hat Frankreich vor?

Französische Truppenzusammenziehung an der pfälzischen Grenze.

Straßburg, 11. Juni.

In elsaß-lothringischen Kreisen ist große Beunruhigung durch Zusammenziehung starker Truppenmassen in der Gegend von Wisch, also an

der Grenze zur Pfalz, entstanden. Den vorerwähnten Soldaten ist erklärt worden, daß diese Manöver einen Monat lang dauern würden. Die Aufregung im Lande ist so stark geworden, daß auch ein hiesiges linksbürgerliches Blatt, das der Partei Herriots nahesteht, sich veranlaßt sieht, öffentlich davon zu sprechen. Es richtet an die Regierung die Frage, was es mit dieser auffälligen Truppenzusammenziehung für eine Bewandnis habe.

Es gingen wilde Gerüchte von der Wiederbefehung des Rheinlandes oder einem neuen Kriege um. Deshalb mußte man offen fragen, ob man in Paris in irgendeiner Weise mit Befahren von deutscher Seite rechnen. Bestehe z. B. die Gefahr einer Revolution in Deutschland, so daß man die Grenze abriegeln muß, oder müsse man mit einem nationalsozialistischen Putsch rechnen, der über die Grenze Wellen schlagen könnte? Das Blatt versichert, daß ihm Herriot als Chef der Regierung Gewähr vor aggressiven Maßnahmen bleibe, aber gerade die Bevölkerung im Grenzland dürfe fragen, was diese eigenartigen Vorsichtsmaßnahmen auf sich hätten. Der Aufsatz schließt mit dem Satz: „Man hüte sich vor der Provokation, vor der von außen, aber auch vor derjenigen im eigenen Lande!“

#### Aufmarsch für Lausanne.

Der englische Ministerbesuch in Paris. — Die französische Abordnung.

Paris, 11. Juni.

Der englische Premierminister Macdonald und sein Außenminister Simon treffen bekanntlich am heutigen Samstag in Paris ein und reisen dann am Montag zusammen mit den französischen Delegierten zur Tributkonferenz nach Lausanne. Die Pariser Ministerbegegnung wird in der französischen Presse eifrig besprochen. Man hofft, daß die guten persönlichen Beziehungen zwischen Herriot und Macdonald eine Annäherung der verschiedenen Auffassungen ermöglichen. Die Ministerbegegnung sei umso wichtiger und notwendiger, als man die Gefahr einer etwaigen deutsch-englischen Verständigung über den Kopf Frankreichs hinweg verhindern müsse. Frankreich habe allen Grund aus der politischen Isolierung herauszukommen, die durch die Haltung Italiens immer augenfälliger werde.

Der Pariser Korrespondent der „Times“ schreibt zu den bevorstehenden Verhandlungen zwischen Herriot und Macdonald, daß sich die französische und die englische Regierung seit den französischen Wahlen in drei Angelegenheiten bedeutend genähert hätten: Abrüstung, Reparationen und Wiederaufbau Mitteleuropas. Das bedeute aber noch nicht, daß durch die Zusammenkunft der beiden Ministerpräsidenten eine „gemeinsame Front“ geschaffen und eine der Lausanner Konferenz vorgelegte Entscheidung herbeigeführt werden würde.

Die französische Abordnung für Lausanne setzt sich zusammen aus: Ministerpräsident Herriot, Handelsminister Durant, Finanzminister Germain Martin, Unterstaatssekretär im Außenministerium Paganon sowie einigen Finanz- und Handelsfachverständigen. Die Abordnung für die Abrüstungskonferenz wird von Herriot geführt, dem der Kriegsminister Paul Boncour als Stellvertreter zur Seite steht. Herriot erklärte Pressevertretern, daß sowohl die französischen wie die englischen Staatsmänner von dem besten Willen beseelt seien, während der Pariser Besprechungen zu einer Verständigung zu gelangen. Er werde die britischen Gäste voraussichtlich am Montag nach Genf begleiten.

#### Französische Bedingungen?

London, 11. Juni.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ gibt eine Vorchau über den mutmaßlichen Verlauf der Lausanner Konferenz. Er meint, daß Frankreich zum Schluß der Lausanner Verhandlungen sich möglicherweise doch noch überreden lassen werde der Streichung der Tribute zuzustimmen, jedoch unter, folgenden zwei Bedingungen:

1. daß Amerika gleichzeitig der Streichung der Kriegsschulden zustimmt;
2. daß England sich damit einverstanden erklärt, gemeinsam mit Frankreich, Italien, Belgien und den anderen beteiligten Mächten der amerikanischen Regierung von dem Unvermögen all dieser Länder zur Zahlung der Kriegsschulden Mitteilung zu machen, da sie selbst keine Tribute mehr erhielten.

#### Das hartnäckige Amerika.

Newport, 11. Juni.

Der frühere Präsident Coolidge tritt in einem Artikel im „Cosmopolitan Magazine“ scharfstens gegen eine Streichung der Kriegsschulden ein. Er bringt zum Ausdruck, daß das Geld seinerzeit auf dem Kreditwege aufgenommen werden mußte und daß somit eine Streichung der Kriegsschulden eine direkte Belastung der Steuerzahler bedeuten würde.

#### Spielplan der Städtischen Bühnen Frankfurt

Opernhaus:

Sonntag, 12. Juni, 20 Uhr: „Das Land des Lächelns.“  
Montag, 13. Juni, 20 Uhr: „Der Apotheker“, hierauf: „Gianni Schichi.“  
Dienstag, 14. Juni, 19.30 Uhr: „Margarethe.“  
Mittwoch, 15. Juni, 20 Uhr: „Das Land des Lächelns.“  
Donnerstag, 16. Juni, 20 Uhr: „Madame Butterfly.“  
Freitag, 17. Juni, 20 Uhr: „Das Land des Lächelns.“  
Samstag, 18. Juni, 19.30 Uhr: „Der Bettelstudent.“  
Sonntag, 19. Juni, 19.30 Uhr: „Die schöne Helena.“

Schauspielhaus:

Sonntag, 12. Juni, 17 Uhr: „Faust 1. Teil.“  
Montag, 13. Juni, 19.30 Uhr: „Egmont.“  
Dienstag, 14. Juni, 19 Uhr: „Faust 1. Teil.“  
Mittwoch, 15. Juni, 20 Uhr: „Der Bettelstudent mit dem Schatten.“  
Donnerstag, 16. Juni, 20 Uhr: „Der Bettelstudent m. d. Schatten.“  
Freitag, 17. Juni, 20 Uhr: „Die Kaufmannsleute.“  
Samstag, 18. Juni, 20 Uhr: „Urgg.“  
Sonntag, 19. Juni, 20 Uhr: „Urgg.“  
Montag, 20. Juni, 19.30 Uhr: „Egmont.“

Drucker und Verleger: Otto Bogenbreth & Co., Bad Homburg  
Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Homburg  
Für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg

# Nuß Bad Somburg und Umgebung

## Den Helden vom Roten Kreuz!

Wer ist es, der voll Todesmut  
der hilfsreich, edel, menschengut,  
dem Nächsten steht zur Seite?  
Wer ist es, der in dunkler Nacht  
am Lager eines Kranken wacht  
ihm gibt das letzte Geleit?  
Wer ist's auch, der auf blut'gem Feld  
im Kugelregen wie ein Held  
den Kameraden findet  
und unverzagt  
in Todesnacht  
ihm seine Wunden bindet?  
Ihr seid's, Ihr vom Roten Kreuz  
Ihr von der Lieb' gesehnet,  
die immerdar und stets erneut  
den Kranken Hilfe spendet.  
Ja Euch gebührt der höchste Lohn  
den diese Welt kann geben.  
Ihr habt gerettet manchen Sohn  
und mancher Mutter Leben.  
Dum sei Euch heut der Tag geweiht,  
den dankbar wir begehnen  
ein Tag voll edler Einigkeit  
ein Tag ganz frei von Wehen.  
So danken wir Euch allezeit  
Männer und Frauen vom Roten Kreuz!  
Seppel Wirthen.

## Sonntagsgedanken.

„Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum ißst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?“ Da das Jesus hörte, sprach er zu ihnen: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ — Was mag das für eine wunderbare Tischgesellschaft gewesen sein: Jesus und die Zöllner; der, vor dessen Reinheit auch die Gegner noch Ehrfurcht haben, und die, die wegen ihres Wandels in der ganzen Stadt übel berüchtigt waren! Das muß den ehrbaren Bürgern ein Anstoß sein.

Der Heiland erpar't den Jüngern die Antwort. Er selber geht auf die Pharisäerfrage ein. Er erwidert mit einem Sprichwort, das eine Tatsache feststellt: die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. So tut den Zöllnern und Sündern, die ja nach dem eigenen Urtheil der Pharisäer krank, schwerkrank an der Seele, sind, ein Arzt not, der ohne Ekel vor der Krankheit, ohne Scheu vor der Ansteckung sie in Behandlung nimmt, um sie zu heilen. Darin besteht ja Jesu Berufsarbeit, zu heilen; dazu kam er auf die Erde, zu retten; das ist seines Lebens Zweck, zur Gesundheit zu führen. So sind die Kranken die Menschen, denen er sich zu widmen hat mit seiner Zeit, mit seiner Kraft, seiner Liebe, die Zöllner, nicht die Pharisäer, die Sünder, nicht die Gerechten. Gewiß, die Gesunden und Gerechten können auch noch Kranke werden, die des Arztes, und Sünder, die des Heilandes bedürfen. Wenn sie nur einmal mit allem Ernst versuchen wollten, innerlich den Forderungen des Gotteswillens nachzukommen, dann würde ihnen schon die Einbildung vergehen, als wären sie gerecht, und der Hochmut, mit dem sie auf Zöllner und Sünder herabblickten, würde ihnen in Stille brechen, und aus der Erkenntnis der eigenen Krankheit würde ihnen die Erlösungsbedürftigkeit erwachen, die sie nach dem Arzte suchen und fragen läßt. Aber so wie sie jetzt gesinnt und beschaffen sind, sind sie von der Berufsarbeit Jesu, von seiner Gemeinschaft, von ihrem Heil ausgeschlossen, denn die Gesunden bedürfen ja des Arztes nicht, sondern die Kranken.

## Wird es endlich schöner?

Wir machten eine ganz ungewöhnlich hartnäckige und unzeitgemäße Schlechtwetter-Periode mit. Frucht und regnerisch, kühl und windig war fast ein Tag nach dem andern. Schon am Morgen zieht am frühmorgentlichen Himmel Gewölke herauf. Schwarze Wolken türmen sich zu Bergen. Dann heilt sich das Wetter wieder auf und zwischen den Wolkenfetzen leuchtet die Sonne. Aber gleich darauf rücken neue, unheilbrohende Wolken vom Westen nach. Der Sturm hebt an, ganz unvermittelt, rüttelt an den Felsen, wirbelt den Staub hoch, schüttelt das Gestein. Und plötzlich prasselt Hagel auf die Erde, schonungslos, erbarmungslos. In Taubeneier, ja Hühneriergröße fallen die Schloßen. Einer Schneelandschaft gleicht die Gegend. Fünf, zehn Minuten dauert das Unwetter. Dann lacht die Sonne wieder.

Aber der Landmann sieht nicht den Sonnenschein, er sieht nur das Zerstörungswort: die vernichteten Wiesen, die ausgewaschene Mahd, die zerstampften Saaten, die zerfallene Baumfrucht, die zertrümmerten Schindeln, Mähe und Pflage, Schweiß und Aufopferung waren umsonst. Die Freude am Schaffen, den Lohn der Arbeit haben die entseelten Elemente zu Schanden gemacht.

Aus vielen Gegenden des Landes sind in diesen Tagen Unwettermeldungen gekommen. Meldungen über Hagelschlag und Wollenbruch über Sturmschäden und Gewitterregen. Erschütternd und ergreifend sind die Notrufe, die Verzweiflungsschreie der davon Betroffenen.

Es geht der Erntezeit entgegen. Auf Tausenden von Wiesen ist das Heu auf die Heinen geschleift, auf tausenden von Aedern harren die Halme fruchtbarer noch und nach der Sense des Schnitters. Möge die Günst des Himmels eine geeignete und glückliche Vergütung der Ernte ermöglichen. Möge das Wetter so bleiben, wie es jetzt angefangen hat, lachende Sonne den Landmann in seiner Arbeit unterstützen.

**Rolkreuztag.** Auf folgende stattfindende Veranstaltungen der Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz sei hiermit nochmals hingewiesen. Heute nachmittags 6 Uhr auf dem Sportplatz Dellgheimstraße ein Fußballwettbewerb des Sportvereins 05 gegen Fußballklub Oberlehen zu Gunsten der Sanitätskolonne. Sonntag, den 12. ds. Mts., vormittags 10.30 Uhr, große Uebung der Kolonne und Helferinnen des Vaterl. Frauenvereins am Elisabethbrunnen. Anschließend Abmarsch nach dem Kurgarten, dortselbst von 12—13 Uhr Konzert der Feuerwehrkapelle unter Mitwirkung der Spielleute. Abends, 8.15 Uhr, großer Bunter Abend im Saalbau unter Mitwirkung des Theater-Clubs Bad Somburg, Somburger Turnverein, Turnverein Vorwärts, sowie die Kapelle der

Somburger Freiw. Feuerwehr. Karten sind noch an der Abendkasse erhältlich.

**Stadlverordneten-Versammlung.** Am Dienstag, dem 14. Juni 1932, abends 8.15 Uhr, findet im Stadlverordneten-Sitzungsaal eine Sitzung der Stadlverordneten mit folgender Tagesordnung statt:

1. Verbuchung des Zuschusses für die Bußenhaltung.
2. Bewilligung von Mitteln für Instandsetzung der Wohnung Rönigsteinerstraße 11.
3. Ortsstatut betr. Reinigung der öffentlichen Straßen, Wege und Plätze.
4. Bewilligung von Nachkredit zum buchmäßigen Ausgleich betr. Durchführung des ersten Bauabschnittes der Kanalisation Airdorf, Ausbau der Heubelheimer- und Triftstraße sowie Erstellung einer Silderversuchsanlage auf den Alärbeden.
5. Auktionsordnung.
6. Schreiben der Kur-Vitiengeellschaft, betreffend Abgrenzung des Brunnengebietes im Kurpark.
7. Verwaltungsgebühr für die Genehmigung öffentlicher Versammlungen.

**Die Elternbeiratswahlen** in der Landgraf-Ludwig-Schule finden Sonntag, den 19. Juni, statt. Die Kandidaten der beiden Listen sind im heutigen Anzeigenteil bekannt gegeben.

**Die Auszahlung der Unterstüßungen an Sozial- und Kleinrentner** pro Monat Juni 1932 findet am Dienstag, dem 14. Juni 1932, in der ehemaligen Kaserne wie folgt statt: Sozialrentner vormittags 8—11 Uhr, Kleinrentner nachmittags 3—5 Uhr.

**Beisitzwechsel.** Im gestrigen Versteigerungstermin ging das Gasthaus „Alles Feldberg“ auf dem Großen Feldberg aus dem selbsterhaltenen Besitz des Herrn Hoteliers Carl Aug. Bahn an die Cronberger Vereinsbank über. Die Versteigerung fand stärkstes Interesse. Als Kaufpreis werden rd. 45000 RM. genannt.

**Im Kurhaus-Goldsaal** traf man sich gestern zum „2. Gesellschafts- und Unterhaltungsabend“. Die Kapelle Burkard und die Keller der Veranstaltung, das Tanzpaar Peggy und Peter Kante, bereiteten wie immer ihren Gästen Stunden besser Laune. Die Kanten zeigten diesmal vollendete Leistungen in der Vorführung eines Englischen Walzers und eines Slow Fox, beide als Bühnenanzüge. Dem Publikum wurde in Geschicklichkeitsspielen Gelegenheit gegeben, Tanzakrobaten zu demonstrieren. Viel gelacht wurde u. a. über den sogenannten Eltronenanzug. Wie schon gesagt, es herrschte beste Stimmung, und man ging mit dem Wunsch nach Hause, daß der 3. Unterhaltungsabend bald folgen möge.

**Kurhaus-Theater.** Am 16. ds. findet ein Gastspiel der Berliner Bühnenkünstler Volina Baarl, E. L. Franken und Alfred Pufferl statt. Zur Aufführung gelangt das Lustspiel „Schach der Königin“, auf welchem die Gäste in Den Haag, Amsterdam, aber auch in den deutschen Städten und Bädern große Erfolge errangen. So schrieb die Presse in Den Haag: „Das Stück hielt ein gultuchtes Haus von Anfang bis zu Ende in Spannung. Der Dialog, der durchgehend geistreich und witzig ist, wirkt besonders durch seine erstaunliche Leichtigkeit. Ein überaus amüsantler Abend. Endloser Beifall rief die Gäste am Schluß immer wieder heraus.“

**Zweiter Südwestfunk-Abend im Kurhaus-Theater!** Der Kurverwaltung ist es gelungen, den Südwestfunk für einen zweiten großen Buntten Abend im Kurhaus-Theater zu gewinnen. Die Veranstaltung, die ein außerordentlich reichhaltiges und hochwertiges Programm bringen wird, wird noch in diesem Monat und zwar am Samstag, dem 25. Juni, stattfinden. Die Darbietungen werden auf folgende Sender übertragen: Frankfurt a. M., Stuttgart, Deutschlandsender Königsberg, Königsberg und die Mirag-Sender. Anschließend an die Vorstellung, die wieder von 8—11 Uhr dauern wird, und diesmal den Titel führt: Südwestfunk-Cabarell, wird wieder ein Ball in sämtlichen Sälen des Kurhauses mit 2 Tanzkapellen stattfinden.

**Verlängerte Bestellung des Pflegers für kulturgeschichtliche Bodenkulturräume.** Durch Verfügung des Oberpräsidenten ist die Bestellung des Direktors des Saalburgmuseums, Baurat Dr. Ing. Jacobi, als Pfleger für kulturgeschichtliche Bodenkulturräume für die Kreise Oberlausitz und Udingen bis zum Jahre 1935 verlängert worden. Grundbesitzer, welche bei der Ackerbestellung, Grundgraben zwecks Neubaulen oder anderen Erdbearbeiten auf Ueberreste der Vergangenheit, seien es vorrömische, römische oder fränkische Funde, an deren ja unsere Gegend so reich ist, stoßen, sind gehalten, dem Pfleger rechtzeitig vor der Freilegung der Kulturräume, Mitteilung zu machen.

**Aufbau des Luftschutzes der Zivilbevölkerung.** Ueber den Aufbau eines Luftschutzes der Zivilbevölkerung spricht Ministerialrat Wagner vom Reichsministerium des Innern heute nachmittags, 13.30 Uhr, über die deutsche Welle. Das Thema, mit dem sich kommenden Montag auch die maßgebenden Somburger Stellen in einer Zusammenkunft befassen werden, wird zunächst darüber Klarheit schaffen, warum der Luftschutz der Bevölkerung eine Notwendigkeit geworden ist. Zum Schluß gibt der Referent einen Ueberblick über die Verteilung der dem Reich, den Ländern und den Gemeinden zufallenden Aufgaben.

**Novelle zur Kraftfahrzeugverordnung.** In unserer gestrigen Veröffentlichung muß es unter Ziffer 16 nicht „Wagenrad“, sondern „Wegerand“ heißen.

**Aus dem Jahresbericht der Nassauischen Landesbank für das Geschäftsjahr 1931** geht hervor, daß das Institut die schwere Krisenzelt infolge seiner vorföhrlichen Liquiditätspolitik und der gelunden Mischung zwischen Hypothekendarlehen, Sparkasse, Kreditinstitut recht gut überstanden hat und allen Anforderungen in vollem Umfange gerecht wurde. Zwar hatte die allgemeine Depression zur Folge, daß die Bilanzsumme von RM 457,5 Millionen im Jahre 1930 auf RM 407,8 Millionen Ende 1931 zurückging. Immerhin ergab sich bei vorsichtiger Bilanzierung noch ein Reingewinn in Höhe von RM 505.981,25. Die Verwendung des Gewinnes unterliegt in diesem Jahre wie bei allen Landesbanken und Girozentralen der Entscheidung des Herrn Preussischen Ministers des Innern. Im einzelnen ist aus dem Geschäftsbericht zu bemerken, daß im vergangenen Jahre 1311 Hypothekendarlehen im Gesamtbetrag von RM 6.580.745.— gewährt wurden. Ende 1931 wurden von der Nassauischen Landesbank und der Nassauischen Sparkasse 41899 Hypothekendarlehen im Gesamtbetrag von RM 153.256.649.— verwaltet; das Einzeldarlehen stellte sich durchschnittlich auf RM 3.658.—. Anträge auf Zwangsversteigerung wurden der gemeinnützigen Einstellung des Instituts entsprechend auf das äußerste zulässige Maß beschränkt. Die Anzahl der durchgeführten Verfahren erreichte nur 0,25 Prozent der vom Gesamlinstitut gewährten Hypothekendarlehen. Der Erlös übertraf die Höhe der Beilehungen wesentlich. Die Kreditgewährung an Kommunen, die durch Notverordnung vom 5. August 1931 gänzlich unterbunden wurde, erreichte nur einen geringen Umfang. Der Betrag der in der ersten Jahreshälfte gewährten 19 Gemeindegeldlehen in Höhe von RM 6.122.400.— wurde in der Hauptsache zur Konsolidierung kurzfristiger Verbindlichkeiten verwandt. Aus Mitteln der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt wurden Meliorationskredite und Meliorationsdarlehen in Höhe von RM 318.974,57 gewährt. Die Zahlungsmittelkrisis bewirkte einen Rückgang der bei der Nassauischen Sparkasse bestehenden Spareinlagen von RM 118,7 Millionen Ende 1930 auf RM 105,9 Millionen Ende 1931; die Anzahl der Sparkonten nahm indessen um 3777 zu. Insgesamt verwaltet die Nassauische Sparkasse heute 189821 Sparbücher. Auch in den anderen Geschäftszweigen, wie Depotverwaltung und Kontokorrentverkehr, war ein starker Zugang an neuen Kunden zu verzeichnen. Dieser Zugang hält auch im neuen Jahre an. Infolge des Rückgangs der Spareinlagen mußte die Kreditgewährung an Privats eingeschränkt werden. Ende 1931 bestanden noch 13450 Einzelkredite vorwiegend an den gewerblichen Mittelstand, Landwirte und Winzer im Gesamtbetrag von RM 33.669.000.—, von denen mehr als 90 Prozent den Betrag von RM 5000.— nicht übersteigen. Am 31. Dezember 1931 wurden 800 Beamte und Angestellte beschäftigt.

**Den 70. Geburtstag** begeht heute Herr Karl Stelper, wohnhaft Grabengasse 3 im Stadtteil Airdorf. „Hotel Waldriede“, der beliebte Ausflugsort im Taunus, bietet seinen Gästen erholungsreiche Stunden. Näheres siehe Anzeige.

**Im Mitteldeutschen Braunkohlen-Bergbau** wurden in der letzten Zeit verschiedene Gruben und Bruchfabriken wieder in Betrieb genommen. Veranlaßt wurde diese Maßnahme im wesentlichen durch die um diese Zeit regelmäßig eintretende Saisonbelegung, da ein großer Teil der Kundschaft die günstigen Sommerpreise ausnützt und den Winterbedarf in der Einheitsmarke „Sonne“ schon jetzt eindeckt.

## Sterbefälle.

Oskar Bbringer, 28 Jahre, Schwäbisch-Gemünd.  
Katharine Kraft, geb. Diehl, 60 Jahre, Oberurselerpad 10.

## Kurverwaltung Bad Somburg.

Veranstaltungen bis 18. Juni 1932.

Im 1. Stock des Kurhauses: Große histor. Goethe-Ausstellung „Frankfurt zu Goethes Jugendzeit“ geöffnet von 10 bis 13 und 15 bis 19 Uhr.

**Samstag** Konzerte Kurorchester 7.05 an den Quellen, 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Von 17 bis 19 Uhr auf der Kurhausterrasse während des Tanz-Tees „Die Dame und ihr Hund“ die beliebte Puppentheater für alle Klassen mit Bräuterei. (Kein Zuschlag). Illumination des Kurgartens, Leuchtfantäne. Postauto: Feldberg.

**Sonntag** Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Bei günstiger Witterung im Birchgarten von 16 bis 18 Uhr Konzert. Im Kurgarten abends Leuchtfantäne. Postauto: Wiesbaden.

**Montag** Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Postauto: Weiltal-Schmitten.

**Dienstag** Kurorchester freier Tag. An den Quellen 7.30 Uhr Schallplatten-Konzert. Konzert Kurhauskapelle 16 und 20 Uhr im Kurgarten. 16.30 Uhr auf der Kurhausterrasse, 20.30 Uhr im Spielplatz Roden-Schau „Die neue Linie“. Zuschlag nachm. 50 Pf., abends RM 1.— Postauto: Bad Nauheim.

**Mittwoch** Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Abendkonzert „Quvertüren-Abend“. Postauto: Feldberg.

**Donnerstag** Konzerte Kurorchester 7.05 Uhr an den Quellen, 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Im Kurhaus-Theater 20.15 Uhr: Ensemble-Gastspiel. Das Dreieck Berlin „Schach der Königin“ Lustspiel in 3 Akten von E. L. Franken. Postauto: Wiesbaden.

**Freitag** Konzerte Kurorchester 7.05 Uhr an den Quellen 16 und 20 Uhr im Kurgarten. Postauto: Bad Eoden.

**Samstag** Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen, 16 Uhr im Kurgarten. Bei günstiger Witterung 20 Uhr im Kurgarten „Wiener Gustafsen“ 1640—1914 Emmerich Weill singt, Ilse Beterien tanzt — Kurorchester. Illumination des Kurgartens. (Zuschlag 50 Pf.) Postauto: Feldberg.

Täglich 17.15 Uhr (Samstags 17) Tanz-Tee auf der Kurhausterrasse, Sonntags von 16 bis 18 Uhr im Weihen Saal Tanz, Kapelle Kurort. Tanzpaar: Begab und Peter Kante. Kurhaus-Bar: Samstags und Sonntags ab 21 Uhr geöffnet.



**BRIKETTS**

## Ämliche Bekanntmachungen.

Nachstehende Personen: Architekt Hugo Brosius, Rudolf Voller, Paul Keller, Jakob Frey zu Bad Homburg, Emmi Friede und Otto Gläselhaas zu Frankfurt a. M., haben die Anstellungsgenehmigung zur Errichtung einer provisorischen Wohnbaracke auf dem Grundstück Karlenblatt 6, Parz. Nr. 50, 105-107, 111, 112, 115 bis 117, 132-139 in den Röderwiesen beantragt. Die ausführliche Veröffentlichung hierzu ist im Rathaus und Bezirksvorsteheramt Kirdorf angeschlagen.

Bad Homburg v. d. H., den 11. Juni 1932.

Der Magistrat.

Zu den am Sonntag, dem 19. Juni 1932, stattfindenden

## Elternbeiratswahlen an der Landgraf-Ludwig-Schule

sind zwei den Vorschriften entsprechenden Wahllisten fristgemäß eingereicht worden. Die Wahl findet statt am Sonntag, dem 19. Juni in der Zeit von 9-14 Uhr (2 Uhr) in der Klasse 8 der Landgraf-Ludwig-Schule. Die Wähler haben eine der untenstehende Listen, die auf dem Wahlzettel mit dem Kennwort erscheinen, zu kennzeichnen. Wahlberechtigt sind die Eltern, deren Kinder die Landgraf-Ludwig-Schule besuchen und die in der Wahlliste eingetragen sind.

## Wahlvorschlag der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften.

Liste I: Kennwort: „Schulaufbau“.

1. Anton Quell, Lederarbeiter, Hinter den Rahmen 2,
2. Peter Will, Zementeur, Gymnasialstr. 6,
3. Karl Klug, Arbeiter, Wallstraße 33,
4. Elfi Hammerich, Hausfrau, Elisabethenstr. 27,
5. Ludwig Burster, Buchdrucker, Hinter den Rahmen 11,
6. Paul Braun, Dreher, Saalburgstraße 35,
7. Johann Hartmann, Weißbinder, Burgasse 11,
8. Ludwig Dachs, Bäcker, Untergasse 8,
9. Johann Fromm, Bäcker, Haingasse 9,
10. Johann Hartmann, Former, Untergasse 8,
11. Philipp Trautmann, Gärtner, Hinter den Rahmen 10,
12. Traugott Engel, Arbeiter, Haingasse 7,
13. Theodor Viller, Schmied, Mühlschlagstr. 8,
14. Otto Böschler, Weißbinder, Glucksteinweg 76,
15. Georg Braun, Zimmermann, Mathausgasse 5,
16. Jakob Quell, Gärtner, Dietzheimstraße 13,
17. Gustav Hauschalter, Arbeiter, Schmidtgasse 11,
18. Fritz Fabricius, Arbeiter, Luisenstraße 21,
19. Georg Druschel, Bäcker, Elisabethenstr. 28.

## Wahlvorschlag: Bürgerliche Wahlliste.

Liste II:

Kennwort: „Die Erziehung geht vom Volke aus“.

1. Curt Bürgam, Obersteuereinschreiber, Bismarckstr. 28,
2. Dr. Franz Kade, Bädor, Professor, Bismarckstr. 43,
3. Franz Anton Gräber, Gärtner, Am Mühlberg 43,
4. Elfi Fischinger, Ehefrau, Döllsteinst. 32,
5. Georg Dengler, Chauffeur, Wallstraße 16,
6. Heinrich Voh, Spenglermeister, Luisenstraße 63,
7. Heinrich Bous, Kaufmann, Luisenstraße 4-6,
8. Josef Sattel, Kaufm. Angestellter, Bismarckstr. 35,
9. Heinrich Ert, Dreher, Mühlgasse 2,
10. Adolf Regel, Postkassierer, Wallstraße 17,
11. Hans Kupp, Kaufmann, Luisenstraße 67,
12. Dr. Albrecht Sonntag, Augenarzt, Bismarckstr. 16,
13. Hans Fries, Bäcker, Mathausstraße 10,
14. Georg Herzberger, Schreinermeister, Castilofstraße 7,
15. Wilh. Schmidt, Vol.-Hauptwachmeister, Döhlstr. 36b,
16. Marg. Rhode, Ehefrau, Schwedenpfad 18,
17. Fritz Rühl, Härbermeister, Luisenstraße 21,
18. Adolf Hunt, Arbeiter, Bismarckstr. 10,
19. Johann Bauer, Landwirt, Tannenwaldallee 34,
20. Hans Liebel, Kaufmann, Castilofstraße 14,
21. Georg Dett, Bautechniker, Dietzheimstraße 24,
22. Heinrich Aldermann, Gastwirt, Waisenhausstraße 2,
23. Ferd. Brod, Händler, Wallstraße 30,
24. Delmut Nordhaus, Bankbeamter, Kisseleffstraße 21.

Bad Homburg, 10. Juni 1932.

Der Wahlvorstand  
Z. N.: Anton Quell.

**Gelblich ohne Blät!**  
In kurzer  
Zeit 20 Pf. leichter  
durch mein einfaches  
Mittel. — Auskunft  
kostenlos: Salina,  
Hamburg 24, G. 67.

## FRAUEN

nur keine Sorgen!  
glücklich — sorgenfrei  
können Sie sein, wenn  
Sie mein stets bewährtes,  
unschädlich, hyg. Frauen-  
artikelgebrauch. Zahl-  
reiche Dankschreiben.  
Teilen Sie mir in allen  
Fällen vertrauensvoll  
Ihre Wünsche mit. —  
Diskreter Versand!  
Hysanko - Versand,  
HANNOVER

## Reklame der Weg zum Erfolg

## Neubaumwohnungen in Bad Homburg.

In Einfamilienhäusern 3 Zimmer,  
Küche, Bad, Garten und sonst. Zubeh.  
für 12. 62. — sofort zu vermieten,  
oder als Einfamilienhäuser unter sehr  
günstigen Bedingungen zu verkaufen.  
Anfragen erbeten an:

## Nassauisches Heim

Siedlungsbaugesellschaft m. b. H.,  
Frankfurt a. M.,  
Untermainufer 13.

Homburg-Kirdorfer Spar- u. Darlehnskassenverein e. G. m. H. S.  
zu Bad Homburg-Kirdorf.

Einladung zur ordentlichen

## Mitglieder-Versammlung

am Sonntag, dem 19. Juni, abends 8.30 Uhr,  
im Lokale „Zum Schwanen“ (Jos. Denfeld Ww.)

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht für das Jahr 1931.
2. Vorlage der Bilanz, Bericht des Aufsichtsrats hierzu und Genehmigung der Bilanz.
3. Wahlen zum Vorstand und Aufsichtsrat.

Es ist Pflicht der Mitglieder, pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Der Vorstand.

## Kamillenpflücken

sehr lohnender Nebenverdienst

Wir kaufen jedes Quantum frische, kurz gepflückte  
Kamillen und bezahlen dafür den höchsten Tagespreis.

Ablieferungszeit täglich von 7 Uhr früh bis 5 Uhr  
nachmittags.

Samstag von 7-12.30 Uhr.

Chem. Pharmaz. A. G. Bad Homburg

Ablieferungsstelle: Promenadest. 2 am Elisabethenbrunnen

## Hotel „Waldfriede“

Inhaber: Jakob Zwermann

Bahnhof Saalburg — Beliebtester Ausflugsort!  
Idyllisch gelegen; herrlicher Fernblick von der großen  
Hotelterrasse aus. Umgeben von den Taunuswäldern.

Mittagessen von 1.— Mk. an

Pension von 4.— Mk. an

la Apfelwein neu eingeführt

Wiener Kronenbräu 1/2 Maß-Krug 35

Kaffee und Kuchen in bekannter Güte

zu den billigsten Tagespreisen

**30° im Schatten**

und dabei kochen müssen, ist an sich schon  
eine Qual; sie werden aber unerträglich,  
wenn man am Kohlenherd hantieren muß.  
Der moderne

**ELEKTRISCHE KUCHENHERD**  
vermeidet jede lästige Hitzeabstrahlung.  
Auch auf den selbstgebackenen Kuchen  
braucht man in den heißen Sommer-  
monaten nicht mehr zu verzichten. Die  
Herde sind — bei Teilzahlungsmöglichkeit  
bis zu 2 Jahren — lieferbar in der Preis-  
lage ab

**144.-**



**Frankfurter  
Local-Bahn AG.**  
Bad Homburg v. d. H.  
Verkaufsstelle: Ludwigstraße 12

## Freiw. Sanitätskolonne v. Roten Kreuz e. V. Bad Homburg

Anlässlich des Roten Kreuz-Tages am 12. Juni 1932  
finden folgende Veranstaltungen statt:

**Samstag, den 11. Juni, abends 6 Uhr, auf dem Sportplatz,  
Dietzheimstraße ein**

## Fussball-Wettbewerb

des Homburger Sportvereins 06 gegen Fußball-Club  
Oberstedten. Reinertrag zu Gunsten der Freiw.  
Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.

**Sonntag, den 12. Juni, vormittags 10.30 Uhr, große  
Übung der Freiw. Sanitätskolonne**

und Helferinnen des Vaterländischen Frauenvereins  
am Elisabethenbrunnen. — Anschließend Abmarsch  
unter Vorantritt der Spielleute und der Kapelle  
der Freiw. Feuerwehr nach dem Rurgarten; dortselbst:

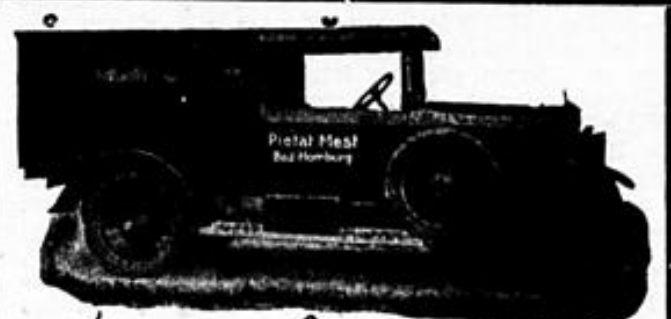
## 12-13 Uhr KONZERT

Abends 8.15 Uhr im Saalbau:

## Grosser Bunter Abend

unter Mitwirkung von Bernhard Scharff (Leitung  
und Anlage), Theater-Club, Bad Homburg, Homb.  
burger Turnverein, Turnverein „Fortwärts“ sowie  
die Kapelle der Freiw. Feuerwehr, Bad Homburg.

**Eintritt:** RM 1.— 1. Platz, RM 1.50 numerierter Platz.  
Karten sind im Vorverkauf erhältlich bei H. Grieg,  
Luisenstraße; Otto Kaiser, Obergasse 5.



**Bei Sterbefällen** wende man sich wegen  
Feuerbestattungen, Beerdigungen  
(nach allen Gegenden) mittels Auto etc. an  
**Pietät Mest** 1. Homb. Beerdigungs-Institut  
Haingasse 15 Telefon 2464

## Sind die Töpfe angebrannt, IMI macht sie wieder blank!



Nichts widersteht IMI's reinigender Kraft. Ankrustungen,  
und seien sie noch so dick und hart, schwinden im  
heißen IMI-Wasser im Nu. Müheless sind sie zu ent-  
fernen. So geht's mit jeder Unsauberkeit, wo IMI's  
starke Hand im Spiele ist. Und wieviel freie Zeit es  
Ihnen schenkt, wie es Ihre Gesundheit schont... und  
sparen hilft! Nur 20 Pfennig kostet ein Paket, das lange  
reicht, wenn Sie das bewährte Spar-Rezept befolgen:  
Einen Eßlöffel voll auf einen Eimer heißes Wasser.

Wo Reinheit lacht — hat IMI Pate gestanden.

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen  
für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persilwerken.



# Bad Somburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 135 vom 11. Juni 1932

## Gedenktage 11. Juni.

- 1698 Der preußische Feldmarschall Jakob von Keith auf Schloß Inverurie in Schottland geboren.  
1847 Der englische Seefahrer John Franklin auf einer Polarexpedition gestorben.  
1859 Der österreichische Staatsmann Fürst von Metternich gestorben.  
1864 Der Komponist Richard Strauß in München geboren.  
1929 Der österreichische Außenminister Graf Julius Andriess in Wien gestorben.

Sonnenaufgang 3,44      Sonnenuntergang 20,15  
Mondaufgang 11,11      Monduntergang 0,12

Prot. und kath.: Barnabas.

## 12. Juni.

- 1815 Gründung der Deutschen Burschenschaft in Jena.  
1819 Der englische Schriftsteller Charles Kingsley in Holne geboren.  
1830 Der Dichter Albert Traeger in Augsburg geboren.  
1850 Der Historiker Maximilian Graf York von Wartenburg in Klein-Dels geboren.  
1892 Der Philosoph Johann Eduard Erdmann in Halle a. S. gestorben.  
1902 Der Tiermaler Friedrich Specht in Stuttgart gestorben.  
1924 Der italienische Politiker Matteotti bei Rom ermordet.

Sonnenaufgang 3,43      Sonnenuntergang 20,16  
Mondaufgang 12,34      Monduntergang 0,24

Prot. und kath.: Basilides.

## Nur keine Mainlinie!

Die Ministerpräsidenten der drei süddeutschen Länder Bayern, Württemberg und Baden haben den Reichspräsidenten telegraphisch um einen Empfang gebeten anlässlich der Konferenz der deutschen Ministerpräsidenten am Samstag und Sonntag.

Zusammentünfte der Ministerpräsidenten der Länder Bayern, Württemberg und Baden sind nichts Außergewöhnliches. Sie finden schon seit Jahren gelegentlich statt und dienen der Besprechung wichtiger Fragen, die diese drei Staaten gemeinsam interessieren. Daß solche Aussprachen häufiger geworden sind, seit an der Spitze der Regierungen von Bayern, Württemberg und Baden Männer der gleichen politischen Richtung stehen — Dr. Held gehört zur Bayerischen Volkspartei, Dr. Bölg und Dr. Schmitt sind Zentrumsleute — ist nicht weiter verwunderlich. Ebenfalls, daß sich auf Grund dieser Tatsache bei der Konferenz jetzt leichter Einmütigkeit ergiebt, als das früher wohl der Fall gewesen sein mag.

Im Anschluß an den Regierungswechsel im Reich wurde dieser Tage wieder einmal eine solche Zusammenkunft — dieses Mal in Karlsruhe — abgehalten. Während früher über die Aussprachen kaum etwas in die Öffentlichkeit drang, wurde dieses Mal unmittelbar nach Abschluß der Beratungen die Meldung veröffentlicht, die wir dieser Betrachtung vorangestellt haben. Diese Veröffentlichung erfolgte natürlich in der Absicht, die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Beschluß der drei süddeutschen Ministerpräsidenten zu lenken und die Bedeutung ihres beabsichtigten Schrittes beim Reichspräsidenten gehörig zu unterstreichen. Diese Absicht ist denn auch erreicht worden: das bayerisch-württembergisch-badische Vorgehen hat überall im Reich, besonders auch in Berlin, großes Aufsehen erregt.

Weshalb die süddeutschen Ministerpräsidenten eine Unterredung mit dem Reichspräsidenten wünschen, ist nicht schwer zu erraten. Das Vorgehen der neuen Reichsregierung gegen Preußen hat bei ihnen die Befürchtung aufkommen lassen, daß man im Reich einen unparteilichen Kurs einschlagen, oder doch mindestens die Rechte der deutschen Länder noch mehr beschneiden wolle, als dies die Weimarer Verfassung anordnet. Diese Befürchtungen sind natürlich in

Bayern aufgelaufen, wo man überhaupt auf die Erhaltung seiner Eigenstaatlichkeit besonders bedacht ist. Daß das Reich föderalistisch — also bundesstaatlich — Charakter haben und behalten muß, ist Grundauffassung der bayerischen Regierung, an der sie nicht rütteln läßt. Rehnlich liegen die Dinge in Württemberg, wo der föderalistische Gedanke in den letzten Jahren sogar zweifellos noch an Boden gewonnen hat, nicht zuletzt, weil die schwere Wirtschaftskrise lange Zeit hindurch in Württemberg nicht so zu spüren war als im übrigen Reich. In Baden ist die Stimmung wohl nicht ganz so einheitlich wie in den beiden Nachbarstaaten, aber die stärkste Partei des Landes, das Zentrum, betont auch hier immer wieder seine durchaus föderalistische Einstellung.

Man muß an diese Zusammenhänge denken, wenn man den Schritt der drei süddeutschen Ministerpräsidenten verstehen will. Wenn man aber nun annehmen wollte, die Länder Bayern, Württemberg und Baden beabsichtigen jetzt etwa, den Gegensatz zwischen Nord und Süd des Reiches dadurch zu vergrößern, daß sie die alte, unheilvolle „Mainlinie“ wieder aufreißen wollen, dann würde das viel zu weit gehen. An der Reichsregierung der Bevölkerung der süddeutschen Staaten und ihrer Regierungen ist kein Zweifel möglich. Ihre Ministerpräsidenten wollen den Reichspräsidenten wohl nur darauf aufmerksam machen, daß das Vorgehen des neuen Reichskabinetts gegen Preußen sie beunruhigt hat.

Man darf nämlich bei Beurteilung der Angelegenheit eines nicht übersehen: die Reichsregierung hat wiederholt erklärt, es komme ihr bei ihrem Eingreifen in Preußen darauf an, das Zustandekommen einer „verfassungsmäßigen“ Regierung in Preußen zu fördern. Nun gibt es aber auch in Bayern und in Württemberg (übrigens auch in Hessen) zurzeit nur Regierungen, die, genau wie in Preußen, ihren Rücktritt erklärt haben, weil sie in ihren Landtagen keine Mehrheit haben und die lediglich die Geschäfte weiterführen bis eine andere Regierung gebildet ist. Ideal ist dieser Zustand selbstverständlich nicht, daß er aber verfassungswidrig wäre, kann nicht behauptet werden. Man kann damit auch nicht die Einsetzung eines „Reichskommissars“ für die betreffenden Länder begründen.

Just zur gleichen Zeit, als in Karlsruhe die Ministerpräsidenten der süddeutschen Länder zusammen waren, hat nun in einer Reichsratssitzung zu Berlin der neue Reichsinnenminister Freiherr von Geyl bedeutende Ausführungen zum Thema Reich und Länder gemacht und damit etwas gesagt, was in der Regierungserklärung des neuen Reichskabinetts zu erwähnen verdammt worden war. Freiherr von Geyl hat nämlich erklärt, daß die neue Reichsregierung die Notwendigkeit einer Reichsreform erkannt habe, aber keine überstürzten Beschlüsse fassen und die Eigenart und das Eigenleben der deutschen Länder nicht antasten werde.

## Aus dem Bilderbuch des Lebens.

Wenn nichts mehr hilft, organisiert man sich. — Was ist die D.D.V.? — Wie man mitleidig sein und dabei noch reich werden kann. — Aufführung gibt die „Beratungsstelle für zeitgemäße Hilfe“. — Haltet den Flohbleib.

Wir stehen im Zeitalter der Reformen und Organisationen. In der Politik wie im privaten Leben. Finden sich zufällig einmal drei Gleichgesinnte, wird mindestens ein neuer Statist aufgezogen. Das liegt nun selbst die Witwen nicht ruhen und auch sie beschließen zur stärkeren Vertretung ihrer Rechte eine „Vereinigung der Verwitweten“, die D.V.V., zu gründen. Im Geheimen hatten sie sich schon länger zusammengeschlossen, traten aber propagandistisch erst an die Öffentlichkeit, als sie merkten, daß andere Genossinnen, nämlich die geschiedenen Frauen, viel von sich reden machten, in dem „Reichsbund der Geschiedenen“.

Wir werden allerlei zu hören bekommen, wenn dieser Witwenverein die Kaffeemühle rührt.

Wer ein neues Eheglück ersehnen sollte, wird auch in solchen Fällen praktisch und zweckdienlich beraten. Wo so vereinte Kräfte zusammenwirken, kann unter Umständen ein neuer Hausstand den erhofften Erfolg für die Witwen bringen, vorausgesetzt, daß die Männer nicht in der letzten Minute vielleicht wieder abhauen.

Sicherlich ist eine solche Organisation von gesunden Ideen geleitet, wie jenes Institut, das durch hübsche junge Damen auf der Straße Zettel verteilen läßt, in denen man gefragt wird: „Warum machen Sie sich Sorgen?“ Man wird aufgefordert, genau wie man als Kranke zum Arzt geht, mit dem Flohbleib sich der „Beratungsstelle für zeitgemäße

Hilfe“ zu nähern, dort würde man brave Menschen finden, die nicht nur helfen können, sondern auch wollen.

Und wer hat bei dem allgemeinen Dalles heute keine Sorgen, die er gerne los würde? Also auf zum Institut Sanjour in Berlin W. 8. Doch schüchtern ruft man zuerst telefonisch an, um ja nicht selbstergehen, um auch nicht zulange warten zu müssen, da sicherlich noch hundert andere Sorgenbeseitiger sich bei diesem Institut vorstellen werden. Auf die Frage, welche Unterlagen oder Ausweise man mitbringen soll, wird einem erklärt, daß das alles nicht notwendig sei, man solle nur Vertrauen und Hoffnungen mitbringen.

Also auf zum Sorgenbrecher. Man erscheint und findet ein dichtgefülltes Wartezimmer. Alles ist vertreten, alt und jung, Männer und Frauen, auch die heimatstüchtige Jugend. Einer schielt auf den andern, überlegt sich, was den wohl hierher treiben könnte. Ein junger Mensch ist sozusagen als Conferencier angestellt. Immer streng nach der Reihenfolge darf man nach Stundenlangem Warten durch die Tür in den geheimnisvollen Raum eintreten. Zuvor aber sieht man eine Reihe von Tischen und Pulten, angefüllt mit Akten und Akten. Zuletzt wird man von einer älteren Dame mit Handschlag begrüßt, darf Platz nehmen. Dann geht das Verhör.

Was wünschen Sie? Wollen Sie ein Darlehen? In welcher Höhe? Das war die Einleitung. Dann kommen aber die Vollstrecker. Von der Geburt bis zum Gegenwartstag wird man sozusagen durchleuchtet, nach allen Familienangelegenheiten ausgeforscht, nach den Vermögensverhältnissen, persönlicher und verwandtschaftlicher Art bis zum letzten Grab befragt, schlimmer noch als beim Finanzamt. Selbst was eigentlich zum intimen Privatleben gehört, will die Sorgenlöserin von uns wissen. Man kommt zu der Vermutung, daß sie über jeden Berliner oder jede Berliner eine Lebensgeschichte schreiben will.

Nachdem man schließlich eine Stunde lang wie eine Zitronen ausgepreßt wurde, hört man die tröstenden Worte: Ihr Fall ist gar nicht hoffnungslos. Ihnen kann geholfen werden. Nach ihren Verhältnissen zu schließen, können Sie bis zu 4000 Mark von uns erhalten. Aber natürlich nicht von heute auf morgen. Erst müssen noch Ihre Angaben sorgfältig nachgeprüft werden, daß haben wir unsere Rechercheweise angestellt. Sie bekommen das Geld auf ein halbes Jahr gestrichen und zwar zu nur 10 Prozent. Doch müssen Sie bestimmte Vorleistungen bezahlen, denn wir können die Auslagen doch nicht selbst tragen. Diese Unkosten belaufen sich pro 1000 auf 25 Mark Verwaltungskosten. Wenn Sie das Darlehen erhalten, werden Ihnen diese Unkosten aber nicht angerechnet, auch dann nicht, wenn das Geschäft wider Erwarten nicht zustande kommen sollte. Doch Sie genießen ja einen so guten Ruf, daß ich daran nicht zweifle. Also bitte wollen Sie unterschreiben und bezahlen. . . .

Ganz verblüffert fragt man schließlich, ob denn auch schon andere Sterbliche Darlehen erhalten hätten. Sofort greift die Dame nach einer Karteirolle, legt Zettel vor, die man aber nicht lesen darf und weiß nach, daß von den höchsten und allerhöchsten Persönlichkeiten angefangen, bis hinunter zum Arbeiter jeder durch das Institut seine Sorgen losbekommen hätte.

Sollte man aber doch nicht soviel Vertrauen haben, gleich ist eine andere Abteilung dieses Instituts zur Stelle und man erhält eine Liste von Adressen vorgelegt, Adressen von nur „wohlthätigen“ Menschen, die einem ebenfalls helfen würden: Würde man sie alle abklopfen, könnte man unter Umständen sogar noch reich werden. Doch — diese Liste — kostet — 20 Mark, die sofort zu bezahlen sind.

Und alles nennt sich „Beratungsstelle für zeitgemäße Hilfe!“

Ueberhaupt ist „zeitgemäß“ heute ein besonderes Schlagwort. Es soll früher auch schon alles mögliche gestohlen worden sein, aber das jetzt die Herren Diebe sogar vor Flößen nicht mehr Halt machen, das ist durchaus unserer „Zeit gemäß“. Es ist aber wirklich kein Witz: In Wülheim am Rhein hat sich ein Dieb an fremden Flößen vergreifen. Gewöhnlich will man ja mit diesen springenden Tieren nichts zu tun, haben und heult ihnen keine Träne nach, wenn ein anderer so frei ist, sich derselben liebevoll anzunehmen. Hier lag der Fall aber umgekehrt. Sie wurden einem Direktor gestohlen, einem Direktor eines Floßzirkus nämlich. Es war gerade Rirmes in Wülheim, wogu natürlich nach aller Sitte auch heute noch ein Floßzirkus gehört. Und diesem Zirkus wurden die Flöße entwendet. Da der Direktor den Diebstahl gleich entdeckte, raste er mit wildem Gebrüll dem Dieb, der sein „Ensemble“ entführt, nach: „Haltet den Dieb, er hat meine Flöße gestohlen.“ Die Rirmesbesucher, sichtlich erheitert, beteiligten sich an der „Floßjagd“ und der Dieb wurde glücklich zur Strede gebracht und verhaftet. Schön muß es sich anfühlen, wenn im Gerichtssaal der Richter verkündet: „Der Angeklagte wird wegen Floßdiebstahls zu — — verurteilt!“

## Zilli Halls Weg.

Ein humoristischer Roman von Edmund E. Sabott.

(Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)

Der Kommissar begab sich zum Hauptausgange und unterzog die beiden Türhüter einem neuerlichen Verhör. Sie konnten sich indessen nicht mehr entsinnen. Obwohl, es seien in der letzten halben Stunde schon viele Leute nach Hause gegangen, aber ein schwarzer Page sei ihnen nicht ausgefallen. Man fragte die Garderobefrauen, auch die mußten nichts. Schließlich widerholte der Kommissar noch einmal seine Befragung, daß niemand das Haus verlassen dürfe und begab sich wieder zu der unglücklichen Diva, um sie von der Erfolglosigkeit seiner Bemühungen in Kenntnis zu setzen.

Parter hatte seine eignen Gedanken, als er neben Alia Roma stand, aber er wagte nicht, seine Vermutungen auszusprechen.

Nachdem eine Stunde vergangen war, meldeten die Beamten, die den ganzen Saal und alle Nebenzimmer eingehend durchsucht hatten, daß alle ihre Bemühungen ergebnislos gewesen seien. Der Kommissar war ratlos: „Wenn wir nur den geringsten Anhaltspunkt hätten!“

Da drängte sich ein Rechner durch den Kreis der Menschen, die sich um die Diva versammelt hatten und meldete, daß Fräulein Alia Roma am Telefon verlangt werde. Der Kommissar sah erstaunt auf:

„Wer ist am Apparat?“

Der Rechner zuckte die Achseln:

„Ich weiß es nicht. Ein Herr, der Stimme nach zu urteilen.“

„Wollen Sie mir gestatten, gnädiges Fräulein“, wandte sich der Kommissar an Alia Roma, „daß ich an den Apparat gehe?“

Sie nickte matt und geistesabwesend ihr Einverständnis, und der Beamte folgte dem Rechner in die Restaurationsräume, wo sich die Telefonglocken befanden.

Der Kommissar nahm den Hörer ans Ohr und meldete sich: „Hier ist Kriminalkommissar Reinde. Ich bin von Fräulein Alia Roma beauftragt worden, mit Ihnen zu sprechen. Wer ist dort?“

Eine männliche Stimme am andern Ende der Leitung sagte: „Ich spreche im Auftrage dessen, den Fräulein Roma sucht. Ich bitte Sie dringend, Herr Kommissar, bemühen Sie sich um diese Angelegenheit nicht! Es handelt sich um einen Scherz, um nichts anderes!“

„Einen Diebstahl nennen Sie einen Scherz?“

Der andere überbrachte dies und fuhr fort:

„Wenn Sie auf die Spur des sogenannten Täters kommen wollen, so bemühen Sie sich bitte zum Hauptausgange, dort hält ein Auto mit der Nummer 1 A 850 465. Sie werden im Innern des Wagens, auf dem Rücksitz etwas finden, das Ihnen beiläufig sein kann, einen Weg zu finden.“

Der Kommissar hörte ein Knarren in der Leitung und hielt das Gespräch für beendet. Er versuchte, durch heftiges Auf- und Niederdrücken der Gabel das Fernspreckamt zu erreichen, aber das meldete sich nicht, denn es war Nachtzeit, und außerdem war ja eine Verbindung hergestellt. Nach minutenlangen Bemühungen meldete sich endlich die gleichgültige, verschlafene Stimme des Fräuleins vom Amt und fragte, ob noch gesprochen würde.

Es dauerte lange, ehe der Kommissar dem Fräulein klar machen konnte, um was es sich handelte, und was er von ihr wollte. Ein Ergebnis wurde nicht erzielt. Der Kommissar nannte zwar seine Dienststellung und seinen Namen, aber trotzdem war es nicht möglich, festzustellen, von welcher Anschlußnummer und aus welchem Telefonbezirk der Anruf erfolgt war.

Der Kommissar legte den Hörer mit einer Verwünschung auf die Gabel zurück und eilte abermals zum Hauptausgange, musterte die lange Reihe der wartenden Autos und fand tatsächlich eins, das die Nummer 1 A 850 465 trug. Er wandte sich an den Führer, der schon nach ihm Ausschau gehalten zu

haben schien und nannte seinen Namen. Der Kommissar rief den Wagenhelfer auf und fand auf dem roten Plüsch des Sitzes einen glänzenden Dolch mit einem silbernen Gefäß. Ein dem Dolch war ein weißer Zettel befestigt, der die lakonische Aufschrift trug: Fortsetzung folgt!

Der Führer des Autos mußte seinen Wagen der Obhut eines Kollegen anvertrauen und dem Kommissar in den Vorraum des Saales folgen. Dort wurde er einem eingehenden Verhör unterzogen, aus dem sich folgendes ergab:

Der Chauffeur war von einem Herrn um drei morgens in der Elisenallee angerufen worden und hatte den Auftrag bekommen, zu jenem Vergnügungspark zu fahren, wo der Filmball stand. Dort mußte er über eine halbe Stunde warten, ohne daß der Fahrgast den Wagen verlassen hätte. Wie einem Male sei ein Herr im Gelpel aus dem Hauptausgange gekommen, sei schnell an der Reihe der wartenden Autos entkanelauten. Der Fahrgast habe den Herrn im Gelpel bemerkt und die Tür geöffnet. Eine Begrüßung zwischen den beiden habe nicht stattgefunden, sondern die beiden Fremden schüttelten sich nur stumm die Hände.

„Und dann sind Sie fortgefahren?“ fragte der Kommissar.

„Ja.“

„Wo hin?“

„Zum Hofgartenplatz.“

„Und was geschah dort?“

„Die beiden stiegen aus. Der Herr, der mich an der Elisenallee angerufen hatte, begrüßte, gab mir eine sehr anständiges Trinkgeld und sagte mir, daß ich wieder hierher zurückfahren und warten müsse. Das hab ich auch getan.“

„Wie sah der Herr im Gelpel aus?“

„Um — — na — — so groß wie ich ungefähr, sehr schlank. Zylinder trug er übrigens, lange, schwarze Haare hat er gehabt, und eine blaue Brille hatte er auf der Nase.“

„Soll und der andere?“

# Mus Nah und Fern

## Todesopfer des Motorsports.

Frankfurt a. M. Am Sonntag hatte, wie gemeldet, der Motorradfahrer Wenzel bei der Rückkehr von dem Motorradrennen „Rund um Schotten“ an den Funktürmen einen blinden Mann überfahren und war dabei selbst gestürzt, wobei er schwere Verletzungen davontrug. Jetzt ist nun Wenzel seinen schweren Verletzungen erlegen.

## Töblicher Schlag eines Frankfurter Gemüsehändlers.

Julda. Die Gemüsehändler Schmalz und Haas aus Frankfurt a. M. waren auf dem hiesigen Gemüsemarkt in Streit geraten, in dessen Verlauf Schmalz und der bei ihm beschäftigte 32 Jahre alte verheiratete Magnus Weinweber aus Petersberg Haas verprügelten. Als das Publikum für Haas Partei ergriff, schloß sich der verprügelte Haas verlor, und suchte Unterschlupf in einer Gemüsehandlung. An der Tür versetzte Haas dem Weinweber einen Schlag mit der Faust ins Gesicht. Der Betroffene stürzte zu Boden und starb bald darauf, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Haas wurde vorläufig in Haft genommen und dem Untersuchungsrichter zugeführt.

Frankfurt a. M. (Festnahme eines Opferstockplünderers.) Der Küster der Leonhardskirche bemerkte einen Mann, der in aller Gemütsruhe den Opferstock abschraubte und sich damit nach dem Vorraum der Kirche begab, um dort das Geld aus dem Opferstock herauszuholen. Geistesgegenwärtig schloß der Küster schnell die Kirche ab und benachrichtigte die Polizei, die dann den Dieb festnehmen konnte. Es handelt sich um einen gewissen Blum, der bereits wegen des gleichen Delikts vorbestraft ist.

Wiesbaden. (Notgemeinschaft deutscher Frühgemüsezüchter.) Eine Verammlung der „Notgemeinschaft deutscher Frühgemüsezüchter“ findet am 14. Juni hier im katholischen Leseverein statt. Die Eröffnung der Kundgebung erfolgt durch den Präsidenten der Landwirtschaftskammer Wiesbaden, Hepp. Die Notlage der Frühgemüsezüchter, ihre Ursachen und Mittel zu ihrer Milderung wird der Vorsitzende der Notgemeinschaft, Gartenbaudirektor Grobhen (Allmangsow) schildern.

Gelnhausen. (Ein Kind tödlich verbrüht.) Im Freiheitsort Hordach riß das ein Jahr alte Kind des Einwohnere Zweraslin in einem unbewachten Augenblick die mit heißem Kaffee gefüllte Kanne über sich. Das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es starb.

Limburg. (Vergeltlicher Diebesbesuch beim Gemeindevorstand.) In Dorndorf drangen nachts Einbrecher in die Amtsräume des Gemeindevorstandes. Die Diebe, die mit den Verhältnissen vertraut gewesen sein mußten, verschafften sich den Schlüssel zum Kassenschrank. Sie erbeuteten aber nur drei Mark, da am Tage zuvor das Geld in die Sparkasse abgeliefert worden war. Die Diebe suchten dann durch Ausstreuen von Pfeffer ihre Spuren zu verwischen, doch konnte die Gendarmerie Fußspuren feststellen, die wohl zur Ermittlung der Täter führen dürften. Innerhalb kurzer Zeit ist dies der dritte Einbruch in dem Ort.

Hersfeld. (Von Messerhelden niedergestochen.) Zwei junge Leute, der 20 jährige Walter und der 18 jährige Dams aus Hersfeld gerieten mit zwei Handwerksburschen in einen Wortwechsel. Während des Streits zogen die beiden Handwerksburschen ihre Messer und stachen die jungen Leute nieder. Walter wurde leicht verletzt, dagegen erhielt Dams mehrere Stiche in den Unterleib, so daß Lebensgefahr besteht.

Oberems, Taunus. (Das Unglück beim Hochzeitschießen.) Der Landwirt Karl Weil, der vermutlich den unglücklichen Schuß beim Hochzeitschießen am vergangenen Sonntag abgegeben hat, durch den der 14 jährige Walter Göbel getötet wurde, hat jetzt gestanden, daß er geschossen hat. Nicht erwiesen ist allerdings bisher, daß der unglückliche Schuß aus seinem Gewehr kam. Die Gendarmerie hat jetzt den von Weil benutzten Militärkarabiner im Keller des Weilschen Hauses gefunden. Ebenso fand sie hinter einem tiefen Brunnen scharfe deutsche und französische Munition und mehrere leere Patronenhüllen, die von der Hochzeitschieserei stammten. Ein Sachverständiger ist damit beschäftigt, festzustellen, ob die in der Nähe des Tatortes gefundene Kugel die tödliche ist. Weiter erstreckt sich die Untersuchung gegenwärtig auch dahin, die anderen Schützen, die am Hochzeitschießen teilgenommen haben, zu ermitteln. Der bedauerliche Vorfall hat dazu angeregt, Schritte zu unternehmen, damit das Hochzeitschießen auf dem Land in Zukunft verboten wird.

## Sportvorleser.

### Das Endspiel um die DFB-Meisterschaft.

Nur vor Abschluß der deutschen Fußballsaison kommt am Sonntag in Nürnberg Deutschlands wichtigstes Fußballtreffen, das Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft, zum Austrag. Erstmals nach sieben Jahren stehen sich hier bei zwei süddeutsche Mannschaften gegenüber. Eintracht Frankfurt und Bayern München erscheinen aufgrund ihrer Spielstärke wie auch ihres überaus soliden Könnens würdig, den höchsten Titel, den der deutsche Fußballsport zu vergeben hat, zu erringen. Wenn der Endsieg zufällt, ist äußerst schwer zu entscheiden, denn das geringe Plus, das Eintracht in der Gesamtabrechnung auszuweisen hat, vermögen die Bayern durch eine leichte Ueberlegenheit ihres Sturmes auszugleichen, so daß der Ausgang des bedeutungsvollen Treffens als vollkommen offen anzusehen ist. Sicher ist, daß dieser Schlussspiel noch einmal zu einer gewaltigen Kundgebung für den deutschen Fußballsport werden wird, sind doch schon seit Tagen sämtliche Sitzplätze restlos ausverkauft und rechnet man doch mit nicht weniger als 55 000 Zuschauern. Neben diesem Großereignis verlaufen natürlich die restlichen Fußballkämpfe. Erwähnt seien daher nur die Länderspiele Rumänien — Frankreich und Schweden — Finnland, sowie eine ganze Reihe von zwar interessanten aber zur jetzigen Zeit nicht mehr besonders bedeutsamen Privatbegegnungen.

### Handball-Vierländerspiel.

Am Mittel für die Olympia-Exposition zu beschaffen, hat die DFB analog dem Biersportverbandes der Leichtathleten jetzt auch einen Biersportverbandes im Handball geschaffen. Die erstmalige Durchführung beginnt am kommenden Sonntag mit der ersten Runde. In München stehen sich West- und Süddeutschland gegenüber.

## Rundfunk-Programme.

### Frankfurt a. M. und Rassel (Schweinfurt).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6 Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 8.30 Gymnastik II; 7 Wetterbericht, anschließend Frühkonzert; 8 Wasserstands-meldungen; 11.50 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12 Konzert; 12.50 Nachrichten; 13 Konzert; 14 Nachrichten; 15 Gekürzter Wetterbericht; 15.10, 15.55, 16.15, 19.15 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 17 Konzert.

Sonntag, 12. Juni: 6.15 Bremer Hasenkonzert; 8.15 Evangelische Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 11 Ein Gang mit dem Mikrophon durch das neue Goethe-Museum; 11.30 Kantate; 12 Blas-Konzert; 13 Konzert; 14 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15 Jugendstunde; 16 Nachmittagskonzert; 18 Zwischen Gestern und Heute, Hörfolge; 18.50 Dreißig bunte Minuten; 19.20 Wetter, anschließend Sportnachrichten; 19.30 Abenteuer mit fremden Sprachen; 20.15 Unterhaltungskonzert; 22.20 Nachrichten; 22.45 Tanzmusik.

Montag, 13. Juni: 18.25 Gespräch mit Olympia-Teilnehmern; 18.50 „Gibt es einen Instinkt der Tiere?“ Vortrag; 19.30 Englische Seemannslieder; 20.15 Eine Viertelstunde Lyrik; 20.30 „Buchenfest“, Schallplatten; 20.45 Abschied vom Lederstrumpf, Erzählung; 21.10 Richard Wagner-Konzert; 22.15 Zeitbericht; 22.55 Nachrichten; 23.10 Nacht-musik.

Dienstag, 14. Juni: 15.20 Hausfrauennachmittag; 18.25 Juristische Blauberei; 18.50 „Warum Polarforschung?“ Vortrag; 19.35 Ostpreußen, ein Heimatabend; 20.35 Oberon, romantische Oper; 22.30 Nachrichten; 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 15. Juni: 10.10 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 18.25 Gespräch mit einem Buchhändler; 18.25 Redenkniffe, Vortrag; 18.50 Englischer Sprachunterricht; 19.30 Freikonzert; 20.30 Pech mit Schallplatten; 21 Konzert; 22 Dichtergalerie, Arno Nabel; 22.30 Nachrichten; 22.45 Tanzmusik.

Donnerstag, 16. Juni: 9 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 18.25 Stunde des Buches; 18.50 „Wirtschafts-verfassung und Wirtschaftslage der Völker: Südamerika“, Vortrag; 19.30 Konzert; 20.30 Hedenwirtschaften, Mikrophon auf Lauschkosten; 21 Michael Reinhold Venz, Hörspiel; 22 Kleine Blasmusik; 22.30 Nachrichten; 22.45 Nachtkonzert.

Freitag, 17. Juni: 15.30 „Die Krankenversorgung der Erwerbslosen“, 18.25 Vortrag der Frankfurter Zeitung; 18.50 Vortragsvortrag; 19.30 Wir spazieren durch eine Grobmühle; 20 Semiramis; 22 Dichter, die wir kennen sollten; 22.20 Nachrichten; 22.45 Nachtkonzert.

Samstag, 18. Juni: 10.10 Schulfunk; 15.30 „Was erwartet die Jugend vom Rundfunk?“, 16 Jugendstunde; 18.25 „Neubildung von Wirtschaftsräumen“, Vortrag; 18.50 Goldbedeckung oder Warenbedeckung, Gespräch; 19.25 1000 Worte Pfälzisch; 20 Lustiger Abend von Köln; 22.20 Nachrichten;

## Kirchliche Nachrichten.

### Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis, dem 12. Juni.  
Vormittags 8.10 Uhr: Dekan Holzhausen.  
Vormittags 9.40 Uhr: Dekan Holzhausen. Im Hauptgottesdienst Einführung des neugewählten Kirchenvorstehers und Kirchenmeisters Herrn Amtmann Ludwig.  
Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst: Dekan Holzhausen.  
Am Donnerstag, dem 16. Juni, abends 8.10 Uhr, Bibelstunde, Pfarrer Lippoldt.

### Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis, dem 12. Juni.  
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Lippoldt.  
Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst Pfarrer Lippoldt.

### Evangelischer Vereinskalender.

Evangelischer Jugendbund, Obergasse 7.  
Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.  
Donnerstagabend 8 Uhr Räh- und Singstunde.  
Kirchlicher Jungfrauenverein in der Kleinkinderkalle, Rathausgasse 11.  
Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.  
Gemischter Chor der Erlöserkirche.  
Übungsstunden: Am Montag, dem 13., für den Chor 2, Dienstag, den 14. Juni, für den Gesamtchor.  
Blaukreuzverein:  
Am Montag, dem 13. Juni, abends 8 Uhr, im ersten Pfarrhaus.

Christlicher Verein junger Männer, Homburg v. d. S.  
Wochenordnung für die Zeit vom 11.—18. Juni 1932.

Dienstag abends 8.15 Uhr Generalversammlung. Regelmäßiges Erscheinen aller Mitglieder wird hiermit zur Pflicht gemacht.  
Donnerstag, abends 9 Uhr, Vesperchor.  
Freitag, abends 8.15 Uhr, Jungvolkabend.  
Samstag abends 8 Uhr Turnstunde in der Landgraf-Ludwig-Schule.  
Jeder junge Mann ist herzlich willkommen.  
Der Vorstand.

### Vereinigung der Christlichen Wissenschaftler.

Fürsten-Empfangs-Bavillon am Bahnhof.  
Gottesdienste: Sonntags 8 Uhr abends.

### Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Sonntag, den 12. Juni.

6 Uhr erste hl. Messe.  
8 Uhr zweite hl. Messe mit gemeins. Kommunion der Marg. Kongr. und des Rotburgvereins.  
9.30 Uhr Hochamt mit Predigt.  
11.30 Uhr letzte hl. Messe.  
Abends 8 Uhr Andacht.

Am den Werktagen hl. Messe um 6.10 und 6.40 Uhr.  
Sonntag nachm. 1.30 Uhr trifft sich der Gesellenverein am Sanktorium Baumarkt zu einem Familienausflug nach Köppern. Verammlung des Rotburgvereins. Abends Junglingsverein mit Vortrag im Saalbau.

Montag Mandolinen- u. Gitarrenstunde des Marienverein. Gefangstunde des Rotburgvereins.  
Mittwoch 6—7 Uhr Vesperchorverein. KKB-Versammlung.  
Donnerstag Monatsversammlung der DKB mit Vortrag.  
Freitag Gesellenverein, Vortrag von Dr. Zuehlke über die Freiwerkbewegung.  
Samstag Singstunde des Gesellenvereins.

### Evangelische Kirchengemeinde Gonsenheim.

Sonntag, den 12. Juni

8.40 Uhr, Christenlehre für Knaben.  
9.30 Uhr, Hauptgottesdienst.  
10.45 Uhr Kindergottesdienst.  
Dienstag, abends 8.30 Uhr, Männerabend: „Praktische Vorschläge für den Männerdienst in der Kirche“.  
Mittwoch 8.30 Frauenhilfe.  
Donnerstag 8.15 Uhr Kirchenchor.

### Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 12. Juni 1932.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt Prediger G. Hoffmann.  
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.  
Abends 8.30 Uhr, Gartenversammlung.  
Mittwoch Abend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.  
Freitag Abend 8.30 Uhr: Jugendbund.

### Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnhofstraße 15.

Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.  
Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger G. Hoffmann.  
Donnerstag Abend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

### Sonntagsdienst der Apotheken: Hof-Apotheke.

## Tilli Halls Weg.

Ein humoristischer Roman von Edmund G. Rabott

(Nachdruck verboten.)

(43. Fortsetzung.)

„Der war etwas größer und trug auch eine Brille, genau erkannt habe ich ihn nicht, weil es immer dunkel war, wenn er vor mir stand.“

„Wohin haben sich die beiden gewandt, als sie auf dem Hofgärtchenplatz ausstiegen?“

Der Mann zuckte die Achseln.

„Keine Ahnung! Sie standen noch auf demselben Fleck, als ich wieder fortfuhr.“

Das war das tägliche Ergebnis dieses Verhörs. Der Kommissar ging in den Saal zurück, wo sich bereits die wildesten Gerüchte über den Diebstahl und die geheimnisvollen Zusammenhänge verbreiteten. Man sprach davon, daß der gestohlene Schmuck einen Millionenwert repräsentierte. Und aus dem schwarzen Pagen machte man eine ganze Bande bis an die Zähne bewaffneter Verbrecher. Viele verließen das Fest, und die rechte Stimmung wollte nicht mehr aufkommen, obwohl der schwarzhäutige Primarler oben in der großen Loge schon wieder seine tollen Weisen hießelte.

Ria Roma erkannte in dem Dolch und dem silbernen Gehänge das Eigentum des Pagen wieder. Sie hörte schwelgend auf den Bericht des Kommissars, aber die Herren, die umherstanden, und gespannt zuhörten, schüttelten den Kopf. Die Diva behauptete, sich elend zu fühlen. Sie verließ an Pärkers Arm den Saal und ließ sich von ihm in der Garderobe den Mantel und die Schuhen legen. Seine Begleitung konnte sie ab. Er bestellte für sie ein Auto und verabschiedete sich von ihr.

Das Auto raste mit Ria Roma durch die nächtlichen Straßen, es nahm die Kurven so heftig, daß die Diva aus einer Ecke in die andere geschleudert wurde. Nach einer halbstündigen Fahrt war sie am Ziel.

Ria Romas Niedergelassenheit hatte sich während der Fahrt in Wut verwandelt. In eine maßlose Wut gegen ihr Mit-

gegnis und gegen die verbrecherische Menschheit. Schon der Führer des Autos erhielt eine schwache Kostprobe von dieser Wut, als er das Fahrzeug beim flackernden Licht der Laterne überquerte und die Summe für nicht genügend erklärte. Er bekam bößliche Dinge zu hören und ließ sich den Verdacht gefallen, daß er ein Betrüger sei. Wäre er nicht so müde gewesen, so hätte auch er seine Stimme erhoben, aber so begnügte er sich, das fehlende Geld in die Lederkappe zu stecken und davonzufahren.

Ria Roma ging durch den Vorgarten der Villa und schloß das Haustor auf, schaltete das Licht ein und bog sich sofort in ihr Boudoir. Dort warf sie den Mantel achtlos auf den Divan, ging an die Tür, von der eine Treppe in das Zimmer Tillis führte, und schrie hinein:

„Tilli! Tilli!“

„Alles blieb still.“

„Tilli! Tilli!“ schrie Ria Roma noch einmal, aber ihre Stimme schlug über voller Wut, weil man sie warten ließ. „Tilli! Tilli!“

Nach einigen Minuten steckte Tilli ihren blonden Kopf durch die spaltweise geöffnete Tür.

„Was gibt es, gnädiges Fräulein?“

„Was es gibt? Kommen Sie herunter! Sie sollen mich ausbleiden! Fragen Sie nicht erst lange!“

„Einen Augenblick bitte!“

Und Tilli wollte sich zurückziehen, um sich notdürftig anzugleichen.

Aber Ria Roma schrie hinein:

„Sie haben augenblicklich zu gehorchen, wenn ich Ihnen etwas befehle! Verstehen Sie? Sie sind meine Zofe und keine Dame, von der ich mir Vorschriften machen lassen muß.“

Tilli zog sich dennoch zurück und kam nach zehn Minuten, vollständig angekleidet, zu ihrer Herrin herunter.

„Ich bitte um meine Entlassung, gnädiges Fräulein! Sofort!“

Ria Roma war sekundenlang starr. Aber ihre Empörung

rück. Sie stellte den kleinen Koffer, mit dem sie vor kurzer Zeit in Ria Romas Haus Eingang gehalten hatte, an der Tür des Boudoirs nieder.

Die Diva hatte sich inzwischen zur Hälfte entkleidet und die einzelnen Teile ihres Bajadererengewandes wild im Boudoir verstreut. Sie ließ Tilli, die sich verabschieden wollte, nicht zu Worte kommen: „Machen Sie, daß Sie fortkommen! Ich will Sie nicht mehr sehen! Wollen Sie Ihren rätselhaften Lohn? Da!“

Und eine Handvoll kleiner Schöne flatterte Tilli vor die Füße. Tilli bückte sich nicht danach; sie verbeugte sich wortlos und ging vorwärts, die Goldschmucke und die Kleiderstücke ver-meidend, zum Boudoir hinaus, zog die Tür hinter sich ins Schloß.

In der hell erleuchteten Vorhalle der Villa sah sie nach der Uhr; es war eine Viertelstunde vor sechs Uhr. Die Straßen-lampen mußten bald leuchten.

Der Morgen war neblig und kalt. Tilli Hüll ging langsam, vor sich hinstapelnd, die einsame Straße hinunter, bis sie eine Straßenbahn traf, die sie in das Innere der Stadt brachte.

Am die Mittagszeit dieses Tages ließ sich bei Ria Roma der Kriminalkommissar Reinde anmelden und wurde sofort vorge-lassen. Er brachte einen jüngeren Kollegen mit, den er als Doktor Fuchs vorstellte. Dieser Herr sollte die Bearbeitung des Falles übernehmen.

Ria Roma begrüßte die Herren mit einer milden, leidens-vollen Gebärde und lud sie ein, Platz zu nehmen.

Doktor Fuchs war ein kleiner, korrekt gekleideter Herr mit klugen, beinahe etwas verschlagenem Gesicht. Er begleitete seine Worte mit knappen, eindringlichen Gesten, und es schien, als ent-lasse seinem bewoglichen grauen Auge keine Kleinigkeit, keine kleinste Veränderung in den Zügen seines Gegenübers. Anfangs verhielt er sich schweigsam. Nachdem aber sein Kollege einige einleitende Fragen gestellt hatte, übernahm er die Führung der Unter-suchung in einer Weise, die Ria Roma auf die Nerven ging. Er fragte knapp, sachlich und ohne bößliche Umschweife nach den peinlichsten Dingen und verlangte auf diese Fragen eben-solche Antworten. Irrenden Beschönigen bildete er nicht, der-artige Versuche tat er mit einer kurzen Handbewegung und einem recht eindeutigen Herausweisen seiner dünnen Augenbrauen ab.

Die Diva fühlte sich durch dieses kalte, überlegte, tschnahmische und rücksichtslosere Benehmen beleidigt.

(Fortsetzung folgt.)

# Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Nomburger Neueste Nachrichten

## Ferien am Horizont

Von Villom.

Schon fehlt auf dem Kalender fast die Hälfte der Blätter. Verspielt und ein wenig sehnsüchtig fahnen wir an ihnen herum, die noch da sind, als wollten wir mit ihnen etwas von dem Geheimnis der kommenden Tage küssen. Rot und fett gedruckt stehen die Sonntage da, mit einem erbaulichen Sprüchlein unter ihnen, so etwa: „Neb' immer Treu und Redlichkeit“, oder: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.“

Wenig weiße dünne Blätter noch, und dann steht da: Juli.

Juli, das heißt zitternde Lust über den Städten, weiß gewordener Asphalt, matte, ein wenig aufgelöste Gesichter der Menschen zwischen den hohen Steinmauern, die Hitze brüten. Aber das heißt zugleich: Wiesen in üppigster Pracht, weit ausgeblüht und schimmernd, Korn, das gelb wird auf den Feldern, welches, warmes Wasser der Flüsse und Seen, welche breite Wolken über Meer und Strand. Juli heißt: Sommer! und Juli heißt: Ferien!

Ist nicht dies Zauberwort Ferien unloslich mit Kindheit und Schulzeit verknüpft? Und bleiben wir nicht eigentlich unser Leben lang immer Schulkinder? Irgendein Lehrer hält uns doch stets in irgendeiner Klasse fest, irgendein Pensum ist immer da, über dem wir gebeugt dasitzen, und vor dem wir uns fortwährend unter den Himmel, in die Sonne, ins Freie. Wie ist die Sehnsucht im Menschen nach Freiheit so heftig, so schmerzhaft brennend wie im Sommer; am liebsten möchten wir alle Landstreicher werden, an keinen Plan und keinen Ort mehr gebunden und nur ausgeliefert der warmen, göttlichen Natur. Aber wir müssen alle unsere Schularbeiten machen, und wir tun es auch, denn wir wissen: einmal, eines Tages werden wir aufwachen, und dann sind: Ferien.

Vielleicht werden wir ein paar strenge Leute mit ernstem Gesicht

erwidern, in diesen Zeiten gäbe es so etwas wie Ferien überhaupt nicht, für solche Leute ist Luxus sei sicher kein Geld vorhanden. Solchen Leuten müßte ich vorhalten, daß jeder



FERIEN DES LEBENS

C. W. Kiehl.

Mensch alle sechs Tage einen Tag Ferien hat, und daß außer dem Ferien keine Geldangelegenheit, sondern ein Zustand, eine seelische Verfassung sind, zu der man sich eines schönen Tages entschließt.

Ferien brauchen nicht unbedingt mit Kofferpfaden und Eisenbahn zu beginnen. Sie können so anfangen, daß man eines schönen Tages von seinem „Lehrer“ und Arbeitsherrn Urlaub bekommt. In diesem Moment ist mit den Ferien sofort zu beginnen. Das kann dadurch geschehen, daß man ganz gegen seine Gewohnheit fürchtbar lange im Bett liegen bleibt. Oder daß

man nicht zum Essen nach Hause kommt, sondern sich auf irgend ein Gefährt schwingt, ins Grüne fährt, und sich von Eiswasser und Limonade nährt, was in solchen Fällen reizvoller sein kann als das bravste Familienmenü. Auf jeden Fall müssen Ferien mit irgend etwas Außergewöhnlichem beginnen, mit etwas, das aus dem Rahmen und Rhythmus des Alltäglichen herausfällt. Und wenn sie so beginnen, dann stellt sich das wunderbare Feriengefühl unserer Kindheit schon ganz von selber ein.

Natürlich, so plötzlich aus dem heftigen Trott der Arbeit herausgerissen, muß man die Kunst der Faulheit erst erlernen, und es gibt Menschen, die lernen sie nie richtig. (Anderen allerdings ist sie angeboren.) Man wird hundert Dinge anfangen und wieder fallen lassen, ganz unbewußt wird man sich in der ersten Zeit immer wieder mit etwas beschäftigen wollen, um es dann wie schuldbehaftet aufzugeben, denn man hat doch Ferien! Wie lange wird es dauern, bis man es fertig bringt, Stunden und Stunden des Vormittags auf einer Wiese zu liegen, ohne zu lesen, ohne zu denken, ja, fast ohne zu träumen, nur der Wohlstand des Liegens und Atmens und Selns hingegeben? Wie lange wird es dauern, bis wir all die gewohnten Gedanken an den Beruf, an die Arbeit, an die Kollegen, an den Vorgesetzten, die Sorgen und den möglichen Gewinn ganz hinter uns gelassen haben werden, und jede Kleinigkeit wichtiger wird als der Kontoauszug? Werden wir nie so weit kommen? Wir sollten es. Jeder sollte diese sommerliche Freiheit als einen Zaubertrick benutzen, um zurückzufallen in das Reich der Kindheit und das Reich der Natur.

Juli, du kommender, schöner heißer Monat du, warum hast du nur

vier Wochen? Ferien, dies Fest der Freiheit in unserem Leben, warum dauern sie nicht länger?

Denn wenn wir es endlich gelernt haben, das wunderbare Nichtstun, die göttliche Faulheit, dann schreit die Glocke, und wir müssen wieder zurück auf die Schulbank.

## Sag' es mit Höflichkeit!

„Herzeln“, sagte Herr Mauseboldt. „Guten Tag auch, Herr. Nun, wie geht es Ihnen denn? Geht's Ihnen gut, Herr? Sie sind ein bißchen rundlich geworden, seit wir uns das letztmal gesehen haben. A propos rundlich — was macht denn die wertige Frau Gemahlin? Und die Kinderchen? Alle wohl? Das freut einen auch wieder.“ So sprach der Besucher, der zu Herrn Mauseboldt gekommen war, um mit ihm etwas Geschäftliches zu besprechen. Herrn Mauseboldt wurden die Zähne lang. Er rüllte die Augen, sah auf die Uhr, trommelte auf die Tischplatte, rückte auf seinem Stuhl hin und her. Als sein Besucher bei den Krankheitserscheinungen angelangt war, die in seiner Familie erblich seien, als er im Anlauf daran erzählt, sein

Jüngstes sei neulich aus dem Kinderwagen gefallen, und den kleinen Benno müßte man wohl zu heiß gebadet haben, das Kind sei immer so schwelgisch — da hielt es Herr Mauseboldt nicht länger. Er sprang auf, lief zum Garderobenständer, nahm seinen Spazierstock, den er immer mit sich führte, schwang ihn hoch in die Lüfte und...

Keine Angst — Herr Mauseboldt hat seinen Besucher nicht totgeschlagen. Er zeigte bloß stumm mit dem Spazierstock auf einen Spruch, der groß über seinem Schreibtisch an der Wand hing:

„Sag', was du willst, kurz und bestimmt.“

Nach alle schönen Phrasen fehlen. Wer nutzlos unsere Zeit uns nimmt,

Bestiehlt uns. Und du sollst nicht stehen.“

Man muß es ihm lassen — diese Geste war das Höflichste, was Herr Mauseboldt in diesem Augenblick tun konnte. Wäre er plötzlich aufgebraust und hätte gesagt: „Menschenkind, nun machen Sie schon endlich! — Halten Sie Ihren Mund! Kommen Sie zur Sache!“ — dann wäre sein Besucher vielleicht beleidigt gewesen.

Nein, ganz entschieden — wenn man grob wird, lehnt man sich selbst ins Unrecht. Auch die beste Sache der Welt leidet darunter. Dürre Verbote ohne ein kleines: bitte, ohne eine hübsche Floskel, ohne eine anmutige Form wirken halb so erzieherisch wie irgendein hübscher Trid. Artig sein, wenn man erstens im Recht ist und zweitens etwas erreichen will, ist vielleicht etwas anstrengend, aber um so wirksamer. Die Wirtschaftler zum Beispiel wissen ganz genau, was es bedeutet, wenn ein Wirt seinen Gästen barsch sagt: „Verstehen Sie, ich pumpe niemandem etwas. Aus Prinzip nicht! Und ganz besonders Ihnen nicht!“ Nein, lieber hängen Sie ein kleines Schild an die Wand mit der Aufschrift einer Traueranzeige: „Unser hochbetagter Kollege Kredit ist gestorben. Um stillen Beileid wird gebeten. In tiefer Trauer Familie Pump.“

So wurde ihm aber etwas ganz leicht durch die Blume bedeutet — und er verstand es trotzdem. Höflichkeit kann unter Umständen vernichtender sein als eine Beleidigung. Und eine Beleidigung erweckt zu leicht im Gegner das fatale Ueberlegenheitsgefühl: Habe ich es nötig, mich von dem da anschnäuzen zu lassen?

Und es war auch ganz gewiß von jener Behörde nicht dumm, als sie eines Tages statt einer Verbotstafel ein kleines Schild in die Gegend pflanzte, das die Aufschrift trug:

„Lieber Leser, merkt dir das: Geh' am Weg und nicht im Gras, Damit man leicht und ohne Mühe Dich unterscheiden kann vom Vieh.“





## Eine Hausfrau und 30 Berufe!

Von H. Gardner.

Das Schlagwort unserer Zeit: Rationalisierung! hat, in seiner Ausdehnung auf die verschiedensten Berufsgebiete, gewaltige Fortschritte gemacht; und doch gibt es noch einen Beruf, in den davon kaum etwas gedrungen ist. Man hat zwar strebend sich bemüht — aber das Objekt selbst hat bis heute alle Angriffe mehr oder weniger erfolgreich zurückgeschlagen. Der Beruf heißt: Hausfrau. — Wie — das ist kein Beruf? Bitte: eigentlich ist mit solcher Bezeichnung noch viel zu wenig gesagt. Man müßte wahrheitsgemäß sagen: die dreißig Berufe der Hausfrau! Denn wenn auch der blinde Ehemann sicherlich von seiner Frau zu behaupten imstande ist, sie täte doch eigentlich nichts, als „ein wenig den Haushalt führen“, so ein bißchen Nähen und und Kochen“, so trifft doch dieser von keiner Sachkenntnis belastete Ehegatte ebenso sicher daneben, wenn er diese Behauptung in einem Ton ausspricht, der deutlich sagt: „Na ja — Wichtigkeit!“ Das Gegenteil ist eher richtig. Interessanter Beispiele?

Das Kind hat sich den Anzug entzwei gerissen. Die Hausfrau beseitigt den Schaden: Näherin. Am Wochenende wird heimlich die Sonntagstorte für den Gatten gebacken: Konditor. Die Nähmaschine streift. Sie wird geäubert und gesettelt: Mechaniker.

Jeden Tag muß das Mittagessen für die Familie bereitet werden: Köchin.

Der alte Mantel könnte noch getragen werden, wenn die Farbe nur moderner wäre: Färber.

An jedem Sonnabend früh werden alle Fenster blühblank gepußt: Fensterputzer.

Hans wird der erste Milchzahn gezogen. Das ist natürlich nicht

weiter schwierig! —: Zahnarzt. Auch bei den Schularbeiten muß man dem Bengel leider manchmal helfen: Hauslehrer.

Der Gatte will spät abends noch rasch einen Brief geschrieben haben: Sekretärin.

Briefmarken dazu müssen vom Automaten geholt werden: Lausbursche.

Elisabeth hat die Flursenster-scheibe zerbrochen. Der berüchtigte „1.“ naht, man muß also sparen und sich selbst zu helfen wissen: Glaser.

Die Schranktür, in deren Schloß Rudi, der alte Nichtsnutz, einen Visitenkarten gesteckt hatte, wird mit Nähnadel und Schrauben-zieh wieder geöffnet: Schlosser.

Abends wird Besuch erwartet. Das Mädchen wird unterwiesen, wie ein Gedicht richtig aufgelegt und korrekt serviert wird: Oberkellner.

Am nächsten Tag wird mit Räucherkerzen dem Mottenvolt tüchtig zu Leibe gegangen: Kammerjäger.

Bei dieser Gelegenheit kommt der alte Pelz des Ehegatten zum Vorschein. Schnell modernisieren!: Kürschner.

Am Washtag wird fleißig mit-geholfen: Wäscherin. Rudis Haare werden kurz ge-schoren: Friseur.

Der Kontoauszug der Bank kommt und muß schnell nachgerechnet werden: Bankbeamter.

Rudi hat sich am Knie verkratzt, wird zu Bett gebracht, und man muß ihm vorlesen, damit er endlich zu heulen aufhört: Krankenschwester.

Zu allem Unglück kommt auch noch Möppi, dem ein Splitter aus der Pfote gezogen werden muß — (Tierarzt) — und Elisabeth gesteht,

daß sie ihre Klavieraufgaben nicht geübt habe. Also auch hier noch zwischen durch helfen und zuhören: Gouvernante.

Der Ehegatte, der gleiche, der insgeheim von seiner Frau denkt: „Gott — wie die sich eigentlich den ganzen Tag langweilen muß — muß abends zu einer wichtigen Herren-gesellschaft. Also noch schnell den Smoking plätten!: Plätterin. Am Abend große Ueberschwemmung im Badezimmer:

bedürfen die Hände und besonders die Nägel einer gründlichen Reinigung: Maniküre.

Ich bin sicher, daß man noch mehr Berufe finden könnte, wenn man die vielen „unbedeutenden, kleinen“ Arbeiten der Hausfrau aneinanderreihen würde. Hat „Sie“ nun wirklich nichts zu tun?

Damit soll nun nicht gesagt sein, daß die Herren Ehemänner faul wären und gar nichts täten. Wie ungern sie jedoch meist im Haushalt der Gattin zur Hand gehen, sieht man am besten an den berühmten, jedoch auch berüchtigten „Großreinemachertagen“, an denen die Hausväter abends, wenn sie von ihrer Arbeitsstätte heimgekehrt sind und ihre weiblichen Familienmitglieder hoch-roteten Antlitzes herum-schubben sehen, schleunigst wieder verschwinden, um am Stammtisch den Schluß des „Scheuer-wahnsinns“ abzuwarten. Trotz aller männlichen Mut über diese seit altersher berüchtigten Scheuertage jedoch darf nicht verhehlt werden, daß der Spruch: „die Art zu Hause erspart den Zimmermann“ noch nie so viel galt, wie gerade in unseren Tagen, in der auch der Hausherr oft an der Instandhaltung des Haushalts hilft.

die Wanne hat ein kleines Loch, das die tüchtige Hausfrau am nächsten Tage mit etwas Zinn schnell ver-lötet: Klempner.

Die abgerissene Tapete (ob Möppi Schuld hat?) wird leicht mit einem Stück überschüssiger, gleichge-musterter Tapete verklebt: Tapezierer.

In den Smoking hat „Er“ sich ein kleines Loch mit der Zigarette eingebrannt. Also an die Arbeit: Kunststopfer.

Die Nachbarin ist zum Ein-kauf in die Stadt gefahren, man muß ein Telefon-gespräch, das angeblich sehr wichtig sein soll, für sie aufnehmen: Telephonistin.

Der Puppe Amanda müssen die abgegan-genen Haare wieder mit Siegellack auf den Schä-del geklebt werden: Puppenschnitt.

Auch die Krawatten des Eheherrn könnten einmal in Benzin ge-waschen werden: Chemischer Reiniger.

Nach all der mühe-vollen Arbeit schließlich

Vatkovsky behauptet, daß es wirklich so sei.

Sein Stich- und Schlagwort lautet: Radiation. Durch sie sollen die letzten, tiefsten Fragen der verschiedenen Daseinsformen erhell werden, durch sie erklären sich uns alle, bis jetzt im Dunkel verstritten Vorgänge der Telepathie, Suggestion, des Hellsehens und des Orientierungsinnes gewisser Tierarten und Naturvölker auf einfache Weise.

In seinem erregenden Buche heißt es:

„Der Zellkern ist der Sitz der Schwingungen und Radiatio-nen, die ausgesandt werden. Durch den Kern aber vermag die Zelle erst zu leben.“

Im Zellkern wieder befinden sich einige Fäden, die in ihrer verschiedenartigen Verwicklung einer winzigen, verknäuelten Drahtspule gleichen. Diese kleine „Spule“, wie wir sie nennen wollen, ist im-stande, Schwingungen auszusenden und zu empfangen. Fast genau wie beim Radio, ist der Vorgang auf eine bestimmte Wellenlänge und eine bestimmte Anzahl von Schwingungen in der Sekunde (Frequenz) abgestimmt. Wenn nun verschiedenartige Wellenlän-gen und Welleneigenschaften mit

verschiedenen Frequenzen in Be-rührung geraten, entstehen — genau wie beim Radio! — emp-findliche Störungen.

Krankheit des Menschen: Im tiefsten Grunde eigentlich ein ein-facher Vorgang: — eingetretene Mikroben besitzen ganz andere Frequenzen als die Zellen des Körpers, Dissonanzen sind unver-meidlich, als Folge steigt die Kör-perwärme, das Fieberthermo-meter steigt bedenklich — nun hat es 41 Grad erreicht — die Mo-lesionen der Zellkernspulen schmelzen, die aufgespeicherte Energie strömt zurück in den Äther, das große Nichts und Alles:

der Mensch stirbt, da kein eigentlicher Lebensstoff, die harmonische elektrische Schwin-gung, aufgehört hat zu sein.

Vatkovsky berichtet weiter, daß zum Beispiel auch die verschie-denen Krebskrankheiten, die Pro-bleme der modernen Heilkunst, auf nichts weiter als einer elektro-magnetischen Schwingungsstörung beruhen, und versichert, daß man schließlich dahin gelangen wird, die Kapazität und Wellenlänge der verschiedenen Zellen zu erforschen, um sie später zu messen und zu regulieren. Wenn dieser Zu-stand eingetreten ist, spricht kein

Grund dagegen, die Dauer des menschlichen Lebens zu Höhen zu schrauben, die uns heutigen Men-schen noch unvorstellbar sind.

Auch unsere Frage, woher denn unsere unendlich vielen, winzig kleinen und doch so wichtigen Kon-destatoren ihre Ladung herbe-zogen, weiß der französische Ge-lehrte zu beantworten:

Sie stammen es dem gewal-tigen, unendlich großen kos-mischen Reservoir, nicht nur aus der Erde, der Luft, son-dern auch der Nahrung, kurz, aus allen Dingen, mit denen wir in Berührung kommen.

An dieses kosmische Reservoir geheim-nisvoller Schwingungen aber sind nicht nur wir Menschen, Tiere und Pflanzen angeschlossen, auch alle elektrischen Apparate stehen mit ihm in Verbindung, wir Menschen aber können leben, weil in jedem Zellkern unseres wunder-bar vielfältigen Körpers ein win-ziges Bruchteilchen dieser Ätner-gie lebt und pulsiert.

Mögen sich die Behauptungen Vatkovskys selbst nicht in allem bewahrheiten, so genügt doch schon der Blick in dies unermeßlich weite Gebiet der Strahlungen und Strö-mungen, um zu erkennen, daß un-sere Naturerkenntnisse immer wie-der, trotz aller scheinbar epoche-machenden Entdeckungen, als stüm-perhaft zu gelten haben.

Den Beweis wirklicher mensch-licher Strahlkraft brachte ein Ver-such zu Beginn dieses Jahres im „Institut für metaphysische For-schung“ unter der Leitung von Prof. Dr. Chr. Schröder.

Der Versuch selbst war ganz ein-fach: zwei angefeuchtete Busch-bohnen wurden in zwei verschie-dene Glasgefäße gelegt und mit je einer dicken, gläsernen Ueberschale versehen.

Beide wurden unter den glei-chen Licht-, Feuchtigkeits- und Wärmeverhältnissen der Luft ausgesetzt.

Der Unterschied bestand nur darin, daß eine Versuchsperson, die als besonders sensibel gilt, ihre ge-kreuzten Fingerspitzen über eine der beiden Schalen hielt. Vier Tage hindurch führte sie jeden Tag eine halbe Stunde diese scheinbar sinnlose Zeremonie aus, mit dem Ergebnis, daß die Buschbohne in dieser Schale deutliche Keimge-lchen, die andere dagegen gar keine aufwies!

Selbstverständlich liegt beim Nachdenken über diese interes-san-ten Probleme der Gedanke an den Heilmagnetismus nahe. Gibt es nun, ähnlich dem „Bestrahlung“ der Buschbohnen, wirklich Menschen mit einem besonders konstruierten Organismus, der es ihnen ge-stattet, anderen Kranken allein durch bloßes Handauflegen Schmer-zen zu lindern und, in selteneren Fällen, Krankheiten zu heilen?

Trotz aller großen Widersprüche nicht nur der Umwelt, sondern aus dem Gebiet des Heilmagnetis-mus selber, wird die Wissenschaft doch aller Wahrscheinlichkeit nach schon in der aller nächsten Zeit zu diesem uralten und nie völlig ge-lärten Problem des Heilmagne-tismus Stellung nehmen müssen.

Um Krankheiten bei Pflanzen zu heilen, bediente man sich bei einem zweiten interessanten Ver-such einer einfachen kupfernen Spirale. Zwei Geranien wurden einen Monat vordem mit Krebs infiziert, dann beseitigte man die Kupferspirale waagerecht an der einen Pflanze. Augenscheinlich nun fing diese kupferne Spirale irgendwelche geheimen kosmischen Strahlen auf, innerhalb des Kup-ferringes bildete sich ein elektro-magnetisches Kraftfeld, das schließ-lich nach Verlauf einiger weiterer Tage die krebsartige, ziemlich vor-geschrittene Wucherung zerfraß. Die Pflanze war gerettet, wäh-rend die andere Geranie langsam dahinsiechte.

An diesem Versuche kann kein Skeptizismus mehr rütteln, und vielleicht wird dieses schier allzu-schlichte Experiment doch noch die eigentliche Basis einer neuen for-schenden Wissenschaft, die unter-gänglich anderen Voraussetzungen als die Wissenschaft der letzten Jahrhunderte arbeiten wird.

Dr. Dietheim.

## Wir leben und sterben durch ELEKTRIZITÄT

Die gewaltigen, revolutionie-renden Forschungsergebnisse der letzten Jahre wurden im nervösen Zeitgetriebe kaum wahrgenommen und unterschätzten doch das be-stehende Fundament der Wissen-schaft in vielfacher Beziehung. Weltraumstrahlung, Emanationen radioaktiver Körper, neue Wege der Atomzertrümmerung, Atome überhaupt als elektromagnetische Schwingungsfelder — das sind nur einige wenige, mehr oder min-der verständliche Schlagworte, die der breitesten Öffentlichkeit ver-traut wurden und auch in Laien-kreisen die neue These Fuß fassen ließen: alle ausbauenden und ver-nichtenden Kräfte der Erde wer-den gebildet durch Schwingungen der unvorstellbarsten Mannigfal-

tigkeit, deren Gesetzen auch der menschliche Körper untersteht! Wenn bis zu einem gewissen Augenblick auch starke Zweifel gegen diese kühn anmutende neue Behauptung herrschten, so wurden sie doch zusehends geringer, als das Werk des in Frankreich ar-beitenden Gelehrten Georges Va-tkovsky erschien, ein Buch, dessen deutscher Titel „Das Geheimnis des Lebens“ lautet.

Daß dem menschlichen Körper eine gewisse Strahlkraft inne-wohnt, ist bewiesen. Woher aber kommen diese geheimnisvollen Strahlungen? Aus dem mensch-lichen Körper?

Ist der Mensch schließlich nichts anderes als eine Art Radiowellen-sender?

# VERSCHOLLEN

Das geheimnisvolle Ende bedeutender Männer unseres Jahrhunderts

Von Erich v. Schaeffers.

dem Weltkrieg von uns die Herausgabe der Diesel-Patente verlangte und erreichte. Schon als junger Mensch wurde Diesel in die Richtung seiner späteren weltbedeutenden Erfindung gewiesen. Man kennt eine Notiz aus einem der Kolleghefte des jungen Diesel: „Es müßte sich eine Maschine finden lassen, die eine bessere Ausnützung der Energie gestattet!“ — das war geschrieben im Hinblick auf die Tatsache, daß bei Lokomotiven nur sechs Prozent der Energie ausgenutzt wurden.

Dieser Rudolf Diesel, bedeutender Erfinder, Ehrendoktor einer Anzahl von technischen Hochschulen, eine international berühmte Persönlichkeit, bestieg am 30. September 1913 zu Antwerpen einen Dampfer, um sich in Geschäften nach Harwich zu begeben. Angekommen ist er — nie. Und nie ist sein Verschwinden aufgeklärt worden. Man weiß bis heute nicht, ob er bei der Ueberrfahrt Selbstmord beging, ob er verunglückte, oder ob er ermordet wurde. Auch seine Leiche hat man nie gefunden ... Verschollen ...



Rudolf Diesel

Vord.-Feldmarschall Kitchener.

Das nächste markante Ereignis dieser Art spielt während des Krieges. Es ist Frühjahr 1917. Die russischen Armeen, von den Deutschen vernichtend geschlagen, befinden sich auf wilder Flucht, im Osten fällt ein Festungsgürtel nach dem andern, schon liegt der Weg auf Moskau, auf Petersburg offen. Die „russische Dampfwalze“, auf die die Entente so große Hoffnung gesetzt, hat kläglich versagt. Zu gleicher Zeit verblutet sich der Franzose an der Somme, Italien am Monzong, die Gallipoli-Expedition ist gescheitert. Die Lage steht kritisch aus für die Entente. Da entschließt man sich, den Russen auf besondere Art neuen Mut einzupumpen und die Jarenarmee von einem Berufenen reorganisieren zu lassen. Dieser Berufene ist der Earl Horatio Herbert Kitchener, Viscount of Chartum, nicht nur englischer Kriegsminister seit 1914, sondern auch Englands bester Militär. Er hat eine ruhmvolle Karriere hinter sich — er besetzte im Jahre 1898 die fanatischen Truppen des toten Mahdi im Sudan bei Omdurman, er entschied durch den Sieg in der Schlacht von Bloemfontein im Jahre 1902 den Burenkrieg, der England jahrelange Opfer an Geld und Blut gekostet hatte. Er konnte getrost als Volksheld gelten.

Dieser Sieger in mancher Schlacht und Generalissimus trifft mit seinem Stabe am 5. Juni 1916 vormittags in Scapa Flow, Orkney-Inseln, ein und geht an Bord des Schlachtschiffs „Dampshire“. Es ist ungünstiges Wetter, aber Kitchener hat keine Zeit zu warten. Die Lage drängt, Rußland bedarf seiner, der Endsieg der Entente steht auf dem Spiel. Man fährt aus — man kommt nie ans Ziel. Zwei Stunden nach der Ausfahrt werden die beiden Zerstörer, die Kitcheners Kreuzer be-

gleiten, zurückgeschickt, weil der Sturm stärker geworden und nach Nordwest umgesprungen ist, und weil die Begleiter nicht so schnell laufen können wie die „Dampshire“. Zuletzt hat man die



Lord Kitchener

„Dampshire“ gesichtet auf der Höhe des Inselkaps Marwid Head, 2500 Meter vom Westrand der Orkney-Inseln entfernt. Dann kam der Abend, dann setzte dichter Nebel ein — und die „Dampshire“ verschwand — verschwand mit Kitchener, verschwand mit Mann und Maus, ohne daß man je auch nur einen Nagel von ihr wieder gesehen hätte. Kein Mann auch, keine Leiche wurde je gefunden. Man ist nur auf Vermutungen angewiesen —: daß vielleicht das Schiff auf eine deutsche Mine stieß und zerrissen wurde, wobei auch Feldmarschall Kitchener den Tod fand. Neuerdings wollen Gerüchte von einem geheimnisvollen Attentat wissen. Aber es ist gut, hier vorsichtig zu sein. Wie gesagt: man vermutet ... genaues wurde bis heute nicht in Erfahrung gebracht. Verschollen ...

Road Amundsen.

Das Schicksal des großen Polarforschers Road Amundsen dürfte noch in frischer Erinnerung sein. Amundsen, der Held seines Landes, Amundsen, der einzige Mann, der je beide Pole unseres Planeten sah — der als Erster die Flagge in das Eis des Südpols stieß und als zweiter Sterblicher, diesmal vom Luftschiff aus, den Nordpol erblickte, nachdem ihm der Amerikaner Byrd mit seinem Flugzeug um ganze zwei Tage zuvor gekommen war. Man erinnert sich seines ersten Fluges mit dem italienischen Luftschiff „Norge“, das er angekauft und dessen Führung er dem italienischen General Nobile anvertraute. Von diesem Flug heimgekehrt, geriet er in schweren Konflikt mit dem Italiener, dem er grenzenlose Unfähigkeit und Feigheit nach-



Road Amundsen

lagte. Trotz dieses Konfliktes ließ er sich, als die Katastrophe des gleichen Nobile, der 1928 das Luftschiff „Italia“ polwärts steuerte, bekannt wurde, nicht abhalten, dieser Expedition zu Hilfe zu eilen. Er charterte ein französisches Flugboot der Type „Latham“, das nachgewiesenermaßen mangelhaft ausgerüstet war, und flog gen Norden. Man hat nie wieder

etwas von ihm gehört. Amundsen ist verschollen — wann, wo, wie er untergegangen ist, bleibt ein Rätsel. Nicht einmal Trümmer seines Flugzeugs hat man trotz aller intensiven Suche gefunden. Lange hat man auf ein Wunder, auf seine endliche Auffindung gehofft. Erst allmählich hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß man auch Amundsen jenen bedeutenden Männern zuzählen hat, deren leibliche Spur verweht ist — unbekannt, wohin ...

Oberst Fawcett.

Der zur Zeit „aktuellste“ jener verschollenen bedeutenden Persönlichkeiten unseres Jahrhunderts ist der englische Forscher Oberst Fawcett, der seit dem Jahre 1924 unauffindbar ist, dessen Tod man aber bis heute nicht glauben will. Immer wieder tauchten in den letzten Jahren Gerüchte auf, die ihn irgendwo in den Urwäldern Brasiliens lebend wissen wollen. Gerade jetzt wieder ist, unter Führung eines südamerikanischen Farmers und Trappers namens Ratti, der den Verschollenen im Bereich der „weißen Indianer“ gesehen und gesprochen haben will, und mit Unterstützung des britischen Konsuls in Brasilien eine Rettungsexpedition aufgebrochen, um den Obersten zu befreien. Ob die Suche Erfolg hat, ob Fawcett überhaupt noch lebt, wird die nahe Zukunft lehren.



Oberst Fawcett

Dieser Oberst Fawcett unternahm erstmalig im Jahre 1920 eine Expedition in das Amazonas-Gebiet, in jene Bereiche, die auch heute noch auf den Landkarten als weiße Flecke — „unerforscht“ — fungieren. Er mußte aber diesen Vorstoß bald abbrechen. Immerhin hatten ihm Indianer erzählt von einer großen steinernen Stadt mitten im Urwald — im Gebiet der geheimnisvollen „weißen Indianer“ —, in der Fawcett Überreste des versunkenen Atlantis und eine Fundgrube von Zeugen uralter Kulturen vermutete. Im Jahre 1924 zog Fawcett, diese Stadt und diese Kulturreste zu suchen, abermals aus, begleitet von seinem Sohn Iad und dessen Freund Raleigh Rimell. Widnis, Klima, unerhörte Anstrengungen forderten ihr Opfer. Raleigh Rimell und der Sohn erkrankten in Rio Kingo. Man geht also zurück auf Cunaba zu. Vom 30. Mai 1925 ist ein letzter Bericht über die Leiden der Expedition datiert, der die zivilisierte Welt erreicht. Der Rest ist Schweigen.

In der Folgezeit, als die Gerüchte über eine angebliche Gefangenschaft des Obersten bei den „weißen Indianern“ nicht verstummen wollen, bricht, unter Führung des Obersten Drott, eine Rettungsexpedition auf — sie kehrt heim, ohne eine Spur von dem Forscher gefunden zu haben. Und ehe man kein positives Resultat erfährt von der zur Zeit unterwegs befindlichen Expedition, muß man auch hinter den Namen des Obersten Fawcett das eine kleine Wort voller Rätsel und Tragik schreiben: — Verschollen ...

Vermißt ... Fast täglich stoßen wir in unserer Tageszeitung auf dieses kleine Wort, das eine ganze Welt von Rätseln und von Leid enthält. Suche nach Vermissten gehört zur Alltagsarbeit der Polizeibehörden aller Großstädte, und nicht immer führt diese Suche zum Ziel. Allein das erste Drittel unseres Jahrhunderts schon kennt in dieser Hinsicht eine ganze Reihe von rätselhaften Fällen.

Albert v. Mojetig.

Da wäre vielleicht als Erster Albert v. Mojetig, Ritter von Moorhof, zu nennen. Heute kennt man seinen Namen wohl nur noch in den engeren Kreisen der medizinischen Wissenschaft — zu Lebzeiten aber war Mojetig eine vielgenannte und geachtete Persönlichkeit. Er war Professor der Chirurgie an der Wiener Universität und machte sich bekannt als Erfinder jener Knochenplombe, die dann nach ihm benannt wurde, und des Mojetig-Batists. Mojetig ist auch derjenige gewesen, der das Jodoform in die Medizin einführte.

Dieser Mann, ablig, berühmt, Ritter vieler Orden und Mitglied einer ganzen Anzahl von wissenschaftlichen Vereinigungen auch des Auslands, verläßt am 25. April des Jahres 1907, am heiligsten

Tage, seine im Herzen einer europäischen Großstadt gelegene Wohnung — und kehrt nie mehr zurück. Als man auf sein Verschwinden aufmerksam wurde und nun die lange, vergebliche Suche einsetzte, hörte man, daß man, in der Nähe von Wien, einen älteren Herrn an dem genannten Tage in der Donau hatte ertrinken sehen. Aber als man, in der Annahme, es müsse sich um den vermissten Professor handeln, der Sache auf den Grund ging, stellte sich heraus, daß ein Bekannter den Ritter von Moorhof, Albert v. Mojetig, zu einer späteren Stunde des Tages noch in einem entfernten Stadteil Wiens gesehen hatte. Bei dem Ertrunkenen konnte es sich also nicht um den Vermissten handeln. Die Suche ging wochenlang, ging monatelang ... aber nie wieder hat man etwas von Albert v. Mojetig gesehen noch gehört. Verschollen ...

Rudolf Diesel.

Der Name Rudolf Diesel lebt auch heute noch in dem von ihm erfundenen Diesel-Motor fort, der geradezu eine Umwälzung auf dem Gebiet der Technik hervorrief und vor allem für die moderne Schifffahrt lebenswichtig geworden ist — ein Beweis dafür ist die Tatsache, daß die Entente nach

# LIEBE im Tonfilmatelier

## Ein Roman von Sybil Morel

(Urheberrecht durch Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW 68.)

### Inhalt des bisher erschienenen Romantells:

Lotte Werder, die Gattin eines Berliner Privatdozenten, lernt auf dem Filmball Fred Koster, den international berühmten Filmregisseur kennen. Maud Marion, die Geliebte Koster, versucht ihn von seiner Leidenschaft zu befreien. Aber Koster setzt es durch, eine Probeaufnahme mit Lotte zu machen und verhandelt mit dem Direktor Berger wegen eines neuen Films.

### (11. Fortsetzung.)

„Sie werden Zigeuner für Rüdersdorf beschaffen“, entließ Berger.

„Ganz gewiß, Herr Direktor.“

„Wie heißt denn euer Film nun endgültig?“ „Wie heißt er? Heißt er: Glammen im Petroleumland. Jetzt muß er wohl heißen: Petroleum in den Rüdersdorfer Kalkbergen.“

Direktor Berger zwinkerte mit den Augen und grinste. — Aufnahmeleiter Möller zwinkerte mit den Augen und grinste — es bestand begründete Aussicht, daß die Rumänienreise gesichert war.

Dauernd klingelte das Haustelephon. Die Schauspieler draußen im Vorzimmer wollten den Direktor oder den Regisseur sprechen. Berger ließ sie wegschicken — es sei noch zu früh, der Film werde frühestens in einem Monat besetzt. Nur eine Dame, die ihm gut empfohlen war, wollte er empfangen.

Eine hübsche Blondine, jung, frisch, anmutig, trat ins Zimmer. „Guten Tag, Herr Direktor.“ „Tag, mein Kind. Nehmen Sie Platz. Was können Sie?“

„Alle Rollen spielen, die beim Theater und beim Film in meinem Fach vorkommen. Ich bin im fünften Jahr bei der Bühne. War in Darmstadt, Frankfurt, Mannheim. Habe bei Reinhardt nach der Dorsch gespielt. Jetzt bin ich im Großen Schauspielhaus beschäftigt. Vielleicht könnten Sie mich dort ansetzen, Herr Direktor?“

„Danke. Gehe nicht ins Theater. Film ist mein Geschäft. — Sehen Sie sich die Frau an, Möller, den blonden, welchen Typ. Gar nicht schlecht neben der Marion. — Ich werde Sie Herrn Koster empfehlen. Vielleicht macht er Probeaufnahme mit Ihnen. Lassen Sie Ihr Bild hier. — Wiedersehen.“

Mit einem glücklichen, hoffnungsvollen Gesicht verließ die junge Dame den Direktor. In der Tür ließ sie mit Koster zusammentreffen, der sie nicht weiter beachtete.

Fred Koster war in glänzender Laune, heiter und unbeschwert. Berger blühte ihn misstrauisch an: Wenn der Regisseur so sichtbar in Stimmung war, dann kostete es ihn Geld. Was mochte er jetzt für einen Anschlag gegen ihn planen?

„Tag, Direktor. Wie geht's? Ist Ihr Bankkonto wieder um den lauren Verdienst eines Millionärs bieder geworden? Schlechte Zeiten für Filmb Direktoren, nicht wahr? Die Regisseure kosten zu viel.“

Fred Koster lachte dröhnend. Berger verzog keine Miene. Er wollte dem Gespräch zunächst lieber eine Wendung weg vom Geschäftlichen geben. Er zeigte das Bild der Blondine, die eben bei ihm gewesen war. „Na — ist das ein Mädel?“

Koster warf einen flüchtigen Blick auf das Bild. „Ganz nett.“

Der Direktor war enttäuscht. Er hatte sich mehr von der Wirkung einer hübschen Frau auf den Regisseur versprochen. „Wollen wir's mit der versuchen? Partnerin für die Marion?“

„Nein, verehrtester Herr Direktor. Hier ist meine neueste blonde Attraktion. „Koster warf einige Bilder, die er seiner Aufmerksamkeit entnommen hatte, auf den Schreibtisch; die Probeaufnahmen von Lotte Werder.“

„Donnerwetter!“ entfuhr es unwillkürlich Berger. „Ein süßes Geschöpf. Wo haben Sie die Kleine her?“

„Eine Entdeckung vom Filmball“, sagte Koster gleichmütig.

Der Aufnahmeleiter Möller begann darauf laut und anzüglich zu husten. Koster lehnte sich ihm zu: „Wenn Sie Husten haben, Möller, sollten Sie einige Tage im Bett bleiben.“

„Das geht vorüber“, antwortete schelmisch der Aufnahmeleiter und klopfte sich mit Nachdruck auf seinen breiten Rücken.

Das Telephon läutete. Berger nahm den Hörer ab — er nahm sogar seine Zigarre aus dem Mund — das war verdächtig. Seine Augen wurden plötzlich ganz vergnügt, seine quärende Stimme lebendig:

„Wie geht's, schönste Frau? — Wann sehe ich Sie?“

„Über selbstverständlich — ganz nach Ihren Wünschen.“

„Ich werde mein Möglichstes tun — ich weiß: Ihr Vertrag — natürlich ganz der Ihre — auf Wiedersehen.“

„Ich warte, am Telephon war Maud Marion“, bemerkte Koster belustigt. „Wenn Sie lebenswürdig werden, ist es immer die Diva.“

Der Direktor lächelte: „Ich werde mich doch für euch nicht anstrengen. — Sagen Sie, Koster, wie heißt eigentlich Ihre Entdeckung?“

„Lotte Werder.“

„Aha — — dachte ich mir. Dann werden wir die Dame nicht in Ihrem nächsten Film, sondern in irgendeinem andern unserer Gesellschaft herausstellen.“

Koster's Gesicht verfinsterte sich: „Was soll das heißen?“

„Aber um Gottes willen — nicht gleich aufregen, liebster Freund. Die Marion hat mir eben am Telephon erklärt, daß Sie unter keinen Umständen in einem Film

spielt, in dem diese Frau beschäftigt ist.“ — Die bedrohliche Aufregung, die Berger mit direktorialem Instinkt bei den Konflikten seiner Stars witterte, hatte ihn veranlaßt, ausnahmsweise lange, zusammenhängende Sätze zu sprechen.

Der Regisseur ereiferte sich: „Lotte Werder wird in meinem Film spielen. Soll die Marion unter einem andern Regisseur spielen.“

Berger drehte verzweifelt seine Daumen: „Koster, lassen Sie wenigstens vernünftig. Eure Spitzenfilme muß ich mit euch beiden machen. Bringen wir Ihre Entdeckung meinetwegen in einem andern Film gleich als Star heraus.“

„Ich denke nicht daran, der Marion nachzugeben, dieser eifersüchtigen, zänkischen Primadonna, deren Launen Sie noch unterstützen.“

Direktor Berger suchte mit diplomatischem Geschick die Wogen der Erregung zu glätten: „Ein Kompromiß, lieber Koster — —“



„Eine Entdeckung vom Filmball“ sagte Koster

„Was für ein Kompromiß?“ fragte der Regisseur, schon mit gedämpfterem Ton.

„Wir vertragen die ganze Angelegenheit, die ja jetzt doch noch nicht spruchreif ist. Inzwischen werden Sie sich bemühen, die Marion umzustimmen — oder eine andere Lösung zu finden. Ihr dürft mir mit euren Liebesgeschichten nicht das Geschäft verderben.“

Berger hatte seinen Worten einen so weinerlichen Klang gegeben, daß Koster zu lachen anfangte. „Sind Sie schon wieder pleite, Direktor?“ fragte er mit gutmütigem Spott. Dabei war er in seinem Innern fest entschlossen, die Beschäftigung Lotte Werders in seinem Film durchzusetzen. Wie er das anstellen würde, das wollte er sich noch überlegen. Er konnte an der Tatsache nicht vorbeigehen, daß er mit Maud Marion ernsthaft zu rechnen hatte.

Direktor Berger wollte die Unterhaltung wieder freundlichen Bahnen lenken.

„Wollen wir jetzt nicht zuerst die Rumänienreise durchsprechen?“

Möller griff die Frage auf: „Wissen Sie schon, Herr Koster, daß wir unsern Petroleumfilm in den Rüdersdorfer Kalkbergen drehen sollen?“

Auf Koster's erstauntes Gesicht befiel sich Berger zu erwidern: „Der Möller scheint wahnsinnig geworden zu sein. Von Rüdersdorf war nie die Rede. Dort gibt es doch kein Petroleum und keine Zigeuner.“

„Aber Kalk, Herr Direktor, viel Kalk“, sagte Möller mit einem zweideutigen Augenzwinkern.

Der erste Schnee war gefallen. Die kleine Stadt lag eingehüllt unter seiner dichten, weißen Decke.

Von den Kirchtürmen schlug es sieben: lang hallten die Schläge in der Stille des Winterabends. Der Himmel war ganz grau und schüttete unaufhörlich große, dicke Flocken auf die Erde herab.

An einem Seitenportal des Rathauses öffnete sich knarrend das eiserne Tor — und heraus kam ein älterer, leicht gebeugter, hagerer Mann, der in den Taschen seines braunen Havelocks umständlich nach einem Schlüssel suchte und dann das schwere Tor abschloß. Die Schneeflocken schlugen an die Gläser seiner goldenen Brille und nahmen seinen Augen die Sicht, so daß er, den welchen Filzhut tief ins Gesicht gedrückt, mit gesenktem Kopf, mehr tastend als lebend gehen mußte. Eisflügelchen hingen bald an seinem struppigen, zerzausten, weißen Vollbart, und die scharfe Kälte färbte seine von der Stubenluft blauen Wangen mit einem frischen Rot.

Der Mann, der durch den Schnee tappte, hatte nur einen kurzen Weg bis zu seiner Wohnung, wo ihn ein freundlich gedachter Abendbrotstisch erwartete. Einige Fußgänger, die ihm begegneten, grüßten respektvoll den Archivar Bergemann. Aber er bemerkte die Grüße der Vorübergehenden nicht.

Auch wenn seine Brille nicht beschlagen wäre, hätte er heute die Passanten auf der Gasse kaum beachtet. Bei der Arbeit eben im Archiv hatten sich seine Gedanken in die alte, vertraute Welt seiner handschriftlichen Quellen und Dokumente vergraben, sie hatten sein privates Dasein vergessen und waren befreit umhergewandert zwischen den bedeutamen Ereignissen der Geschichte. Doch mit jedem Schritt, der ihn seinem Hause näherbrachte, wandten sich die Gedanken den Sorgen in seinem kleinen Familienkreise zu, und jeder Gedanke lastete so drückend auf dem Gewissen des Archivars, daß seine Blicke fern den Begegnungen der Straße blieben.

Schließlich war Lotte sein einziges Kind. Er gönnte ihr als Vater gewiß jedes Glück. Was sie sich aber neuerdings in ihrem Kopf als Glück ausgelegt hatte, widersprach jeglicher Vernunft und Lebensflugsucht. Und doch war es keine leichte Verantwortung für das Gewissen eines Vaters, der das Beste seiner Tochter wollte, sie an einem Glück zu hindern, das unwahrscheinlich schien, aber durchaus nicht unwahrscheinlich zu sein brauchte.

Mit solchen Überlegungen stand der Archivar freilich allein. Denn seine Frau und sein Schwiegersohn wollten nichts davon wissen. Sie wollten die Entscheidung Lottes mit jedem noch so schroffen Mittel zu hintertreiben suchen.

Archivar Bergemann war zu Hause angelangt. Das Hausmädchen nahm ihm die Ueberstiebel ab, und im Wohnzimmer empfingen ihn liebevoll die Seinen. Lotte umarmte und küßte ihren Vater: „Bringst du eine Kälte mit. Du siehst aus wie ein richtiger Schneemann. Komm an den Ofen und wärme dich.“

Er hatte die eine Hand des Großvaters gefaßt und trübte: „Bald kommt der Weihnachtsmann.“

Die Großmutter, die mit einer Handarbeit beschäftigt war, schaute über ihre Brille und belehrte ihn: „Bis Weihnachten vergehen noch ein paar Wochen. Du mußt Geduld haben. Um so mehr bringst du auch der Weihnachtsmann.“ — Frau Archivar Bergemann war eine noch statiliche Frau, in deren Gesicht inmitten kleiner Runzeln und Falten auch heute noch die schönen, ebenmäßigen Züge ihrer Tochter Lotte zu erkennen waren. Das blonde Haar, das mit einem schlichten Scheitel von einem dicken Knoten gehalten wurde, durchzogen Silberfäden.

Das Abendessen wurde aufgetragen. Die Familie des Archivars versammelte sich um den runden Tisch. Wie in früheren Jahren saßen die Eltern in zärtlicher Gemeinschaft mit ihrer Tochter zusammen, nur das kleine Enkelkind, um das die Familie jetzt vermehrt war, zeigte, daß Lotte eine Frau geworden war, die fern vom Elternhaus auch ein eigenes Schicksal lebte.

Archivar Bergemann war schweigsam beim Essen. Die Sorge um Lotte wollte ihn nicht verlassen. Dabei war sie jetzt geborgen in der liebenden Obhut der Eltern. Sie wurde von ihnen umhert und gepflegt. Die Stürme der vergangenen Wochen hatten ausgelöst. Die Verwirrung ihrer Seele sollte im Elternhaus gefunden — —

Lotte Werder hatte viele kummervolle Tage durchgemacht. Ihr Mann hatte sein abweisendes Benehmen gegen sie nicht ausgegeben. Koster hatte immer noch nicht angerufen, und eines Mittags klingelte es an ihrer Wohnungstür, ihre Mutter stand draußen. Martin hatte ihr ausführlich über Lottes Mißstände geschrieben und sie um ihren Besuch gebeten.

Als die Mutter einsehen mußte, daß auch sie die Entschlüsse ihrer Tochter nicht würde ändern können, hatte sie Lotte überredet, zunächst mit ihr nach Hause zu ihren Eltern zu kommen und dann, fern von Berlin und den Lockungen des Films, in aller Ruhe die Dauerhaftigkeit ihrer Sehnsucht nach dem Film zu überprüfen. Die Mutter hoffte, daß es ihrem Einfluß gelingen würde, ihre Tochter in der friedlichen Umgebung des Elternhauses von ihrer Filmbegeisterung zu heilen. Dr. Werder, der seine Vorlesungen an der Universität und seine journalistische Tätigkeit nicht unterbrechen konnte, sollte Weihnachten bei seinen Schwiegereltern verleben und dann seine Frau, die hoffentlich von allen abenteuerlichen Launen kurlert sein würde, zurück nach Berlin holen.

Lotte hatte in einer muflosen Stunde den Wünschen der Mutter zugestimmt. Koster hat noch immer nichts von sich hören lassen. Anscheinend war mit der Probeaufnahme doch sein Interesse für Lotte erloschen.

Die Koffer waren schon gepackt. Am nächsten Tag sollte die Abreise erfolgen. Da meldete sich Koster am Telephon. Er war so heizüberdampft lebenswürdig, wie nur er sein konnte. Er entschuldigte sich mit einem langen Schweigen mit seiner anstrengenden Arbeit in den letzten Wochen und bestellte Lotte für den Nachmittag ins Bristol.

Das Wiedersehen mit Koster ließ sie alle Enttäuschungen vergessen — und ihre unterdrückten Wünsche stammten zu leidenschaftlichem Wollen auf.

Der Regisseur überreichte ihr die Bilder von der Probeaufnahme. Lotte war begeistert, und ihre Freude kannte keine Grenzen. Koster ihr berichtete, daß nach Rücksprache mit dem Direktor des Pafag-Films keinerlei Schwierigkeiten hinsichtlich ihres Engagements beständen. Nur aus technischen Gründen würde sich die Ausstellung des Vertrages noch einige Wochen hinauszögern.

Da Lotte, um ihrer Mutter zunächst nicht zu kränken, doch die Reise in ihr Elternhaus antreten wollte, wurde verabredet, daß Koster ihr den Vertrag nachschicken solle, worauf Lotte sofort nach Berlin zurückkehren wollte. Der Regisseur wünschte, daß sie noch vor Beginn der Film-aufnahme bei einem Vortragemeister Sprechunterrichten nehmen sollte. Herzlich war der Abschied von Koster.

(Fortsetzung folgt.)

## Die große Liebe

Von Jo Hanns Möller.

Karin van Straaten dachte eine Minute nach, fuhr sich nervös mit dem dünnen Tuch über die Stirn, dann sagte sie:

„Ich lasse bitten.“

Ein Herr trat ein. Stellte sich kurz vor.

„Kriminalkommissar Kramer.“ „Wollen Sie bitte Platz nehmen.“

„Danke.“

Er setzte sich umständlich auf einen der schmalen Stühle, ungewohnt der Umgebung, ungewohnt, einer der bekanntesten Schauspielerinnen der Stadt allein gegenüberzusetzen. Sie lächelte schmal. „Sie wollten mich sprechen?“ fragte sie.

„Ja, gnädige Frau. Ich komme in einer sehr peinlichen Angelegenheit.“

„Betrifft Sie mich?“

„Nicht direkt. Und doch liegt meinem Auftraggeber daran, daß Ihr Name nicht hineingezogen wird. Wollen Sie mit einigen Fragen beantworten?“

„Bitte.“

„Kennen Sie einen gewissen Robert Ravel?“

Sie sah erstaunt auf. „Er ist ein sehr guter Freund von mir.“

„Sie kennen ihn schon länger?“ „Gewiß. Schon einige Monate. Was hat er mit der Polizei zu tun?“

Der Kriminalkommissar Kramer lenkte die Stimme:

„Ich komme nicht von der Polizei, gnädige Frau. Eine Anzeige ist bisher noch nicht erstattet. Vielleicht läßt sie sich überhaupt vermeiden. Es handelt sich zunächst nur um den Versuch, einen unangenehmen Zwischenfall aus der Welt zu schaffen. Gestern Abend kam der Juwelier Volkenrath zu mir und bat mich, die Angelegenheit unauffällig in Ordnung zu bringen. Herr Ravel hat gestern bei ihm eine Perlenkette im Wert von zwanzigtausend Pfund gestohlen.“

Die Schauspielerin erhob sich schnell.

„Gestohlen?“

„Leider, gnädige Frau. An seiner Täterschaft besteht kein Zweifel. Und es liegt leider die Gefahr nahe, daß Ihr Name von den Zeitungen bei dem Skandal mit hineingezogen wird. Sie zeigten sich in letzter Zeit sehr häufig in der Gesellschaft des jungen Mannes. Mein Auftraggeber erlaubt sich daher, Ihnen den Vorschlag zu machen, Herrn Ravel zu veranlassen, innerhalb vierundzwanzig Stunden das Schmuckstück zurückzustellen, und er wird auf eine Anzeige bei der Polizei verzichten.“

Karin van Straaten erwiderte nervös:

„Aus reiner Nächstenliebe? Nur um den Namen einer Schauspielerin zu schonen?“

„Nicht nur das“, erwiderte der Kommissar, „ehrlich gestanden, er glaubt auch, auf diese Weise sicherer das gestohlene Gut wiederguerlangen.“

Die Schauspielerin trat an das Fenster. Sah auf die Straße. Lange stand sie so. Plötzlich drehte sie sich um.

„Ich danke Ihnen“, sagte sie, „ich erwarte Herrn Ravel in wenigen Minuten. Ich werde die Angelegenheit in Ordnung bringen. Kommen Sie in einer Stunde wieder.“

Wenige Minuten später betrat ein junger Mann das Zimmer. Er schien nicht älter zu sein als zwanzig Jahre. Seine hohe, schlanke Gestalt, sein kindlicher Mund und das gepflegte, blonde Haar gaben ihm das Aussehen eines verwöhnten Jungen aus gutem Haus, der eben aufgestanden war und auf einem breiten Balkon köstlich gefrühstückt hatte. Er war unangenehm in das

## Selbstsüchtig oder selbstlos?

„Die Selbstlosigkeit ist die bessere Hälfte der Selbstsucht.“ Mit diesen Worten wäre eigentlich die ewige Streitfrage, ob es selbstlose Güte bei den Menschen gibt, oder ob jede ihrer Handlungen dem „Ichzentrum“ entspringt, aus der Welt gebracht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß alles, was wir tun und lassen, irgendwie mit dem „Ich“ verbunden ist und ihm wohlzutun will. Aber es ist ein gewaltiger Unterschied, ob wir bei der kleinsten Selbstsucht stehen bleiben und unser Leben so zurechtimmern, daß wir, ohne Rücksicht auf das Wohlbefinden unserer Mitmenschen, nur in der Befriedigung unserer Person, in dem Erreichen von Reichtum und Wohlleben den erstrebenswerten Idealzustand sehen, oder ob wir über uns hinauswachen und das Ganze, das All, mit hineinnehmen. Es läßt sich sehr wohl miteinander verbinden, die Empfindungen und das Leben seiner Nächsten so wichtig zu nehmen wie sich selbst, ohne sich dabei zu schaden. Sicher hat ein Mensch, der vom engen „Ich“ befreit ist, das schönere Leben, und sein gelegentlicher Verzicht und seine Opfer machen sich reichlich bezahlt.

Betrachten wir einmal die Auswirkung: Wir wissen, daß jedes Gelingen eine Reise um sich zieht, daß nichts in sich abgeschlossen ist, sondern Anfang von unendlichen Möglichkeiten, Verbindungen, Gefühlen, Glück und Unglück werden kann, und daß wir selbst es sind, die Gutes oder Böses in die Welt tragen und Schicksal werden für die andern. Wirklich schlecht ist selten ein Mensch — wen sollte das Ziel nicht locken, Freude zu schaffen und Glück zu bewirken?

## Blumen im Raum

Ein Raum mit geschmackvoll verteilten Blumen in schönen Gefäßen, die den Wuchs und den Adel der Blüte voll zur Geltung kommen lassen, hat einen eigenartigen Zauber. Er spricht von den Wesen, die in diesem Raum leben und verrät uns eine ganze Menge von ihren Ansichten, ihren Idealen und Gefühlen. Jede Frau sollte lernen, mit Blumen umzugehen. Zumindest sollte sie für

jede Blüte das geeignete Gefäß kennen. Sie muß wissen, daß eine einzelne Blüte ein hohes schlanke Glas und ein Blütenzweig einen dickbauchigen Krug braucht, der oben eine kleine Öffnung hat, daß Wiesen- und Feldblumen am schönsten sind, wenn sie locker in Ton- und Steinkrügen stehen, daß Rosen und Reizen weiße Vasen wünschen, da jede Farbe ihrer Schönheit schadet.

## Die Köchin spricht

### Spinatpudding

Man macht den Spinat wie gewöhnlich fertig und gibt ein paar Löffel helle Mehlschwitze daran. Dann zieht man ihn je nach der Menge mit ein bis drei Eigelben ab, gibt Salz, Pfeffer und geriebene Zwiebeln daran und füllt ihn in eine ausgebutterte Form. Der Pudding muß eine Stunde im Wasserbad kochen. Man serviert ihn mit Bechamelsoße. (Der Pudding wird steif und läßt sich stützen.)

## Schönheitspflege auch für Sie

Spröde Haut an Armen, Hals und Gesicht ist meistens ein Ernährungsfehler. Es werden dem Körper die Stoffe nicht zugeführt, die er für einen reibungslosen Gesundheitszustand benötigt. Man muß weniger Fleisch essen, viel Gemüse und Obst, und einen Teil der Nahrung aus Getreide und Rohkost bestehen lassen. Von außen hilft man nach, wenn man die betreffenden Stellen mit einer Mischung einreibt, die aus 50 Gramm Lanolin, 10 Gramm Glycerin und 2 Gramm Perubalsam besteht.

Beim Haarwaschen gebe man dem Spülwasser ein wenig Essig zu. Er verhindert, daß Seife oder Schampoo im Haar zurückbleibt, und gibt ihm einen schönen Glanz.

Um Haar längere Zeit lose und duftig zu erhalten, schlägt man Eiweiß zu Schaum und reibt nach dem Waschen die Haare damit ein.

Ein Haarwasser, das das Haar gleichfalls frisch und locker macht,

kann man selbst herstellen. Eine große Zwiebel wird klein geschnitten und 100 Gramm Franzbranntwein darüber gegossen. Man läßt dies 14 Tage stehen, gießt es durch ein Sieb und verdünnt es mit knapp zwei Teilen destilliertem Wasser.

Nach Wunsch kann man etwas Parfüm hinzugeben.

Jeden zweiten Tag wird die Kopfhaut mit dieser Mischung eingerieben.

## Frau Mode empfiehlt

Im Mittelpunkt des Interesses stehen in diesen schönen warmen Sommertagen immer wieder die Strandmoden. Trägt man sie doch nicht nur in der Sommerfrische und am Meer, sondern jede Stadt hat heutzutage ein Bad oder ein Sonnenbad, wo man dem Körper Erholung schafft und wo diese reizenden modischen Dinge zur Geltung kommen. Sehr kleidbar an schlanken Figuren ist der quergestreifte blau-weiße Jumper mit kurzen Ärmeln und Rollkragen. Selbstverständlich gehört die weiße Bluse oder weiße Hose und ein kleines Mäddchen dazu.

Der Bademantel wird besonders lustig, wenn er innen aus Frotteestoff und außen aus buntgemustertem Kretonne ist. Sehr hübsch ist es, wenn man aus dem gleichen Stoff den Sonnenschirm und die Badetasche arbeitet.



Alles für den Strand!

Zimmer getreten, leise näherte er sich der Frau und umfing sie mit einem jungen Lachen.

Doch plötzlich wurde sein Gesicht ernst. Fast wie ein Erwachsener sah er aus.

„Ich habe dir etwas mitgebracht, Karin.“



„Warum hast Du das getan?“ fragte sie leise

„Mitgebracht?“

„Ja. Du wirst Augen machen. Ein großes, großes Geschenk.“

Sie erschrak. dachte an den Besuch vor wenigen Minuten, den die Überraschung der Umarmung voll überlöst hatte.

„Du solltest mir doch nichts schenken, Robert.“

„Ich habe dir auch noch nie etwas geschenkt. Ich habe immer gewartet, bis ich dir einmal etwas ganz Wunderschönes bringen kann. Und heute kann ich dir etwas Wunderschönes bringen.“

Er zog aus seiner Tasche ein schmales Etui. Auf blauem, hohen Samt gebettet lag eine Perlenkette von mattem Grau. Die Perlen lagen wie kleine, zarte Tiere im Schlaf und atmeten leise. Ein wenig fiel die Sonne vom Fenster her auf ihr Bett. Karin stand still und nahm das Geschenk in ihre Hand.

„Warum hast du das getan?“ sagte sie leise.

„Weil ich dich liebe!“ Plötzlich war ihre Stimme hart:

„Wo hast du den Schmuck her?“

„Gekauft. Gekauft natürlich.“

„Du hast doch kein Geld.“

„Ich hatte kein Geld. Aber jetzt habe ich viel Geld. Ich habe geerbt. Ganz unerwartet. Glaubst du mir nicht?“

Seine großen Augen hingen mit erschrockenem Blick an ihren Lippen.

„Ich habe dich doch so lieb, Karin“, sagte er leise hinzu, als sie schwieg.

Sie nahm seine Hand. „Robert, ich weiß, woher du die Perlen hast.“

„Nein. Nein.“

„Ruhig, mein Junge. Vor einer Stunde war die Polizei bei mir. Warum hast du das getan?“

Robert Ravel sank nach vorn, legte ihre Hand auf seine heißen Augen.

„Ich wollte dir auch einmal etwas schenken, Karin. Du bist so schön, du bist so reich. Ich mußte dir doch zeigen, wie ich dich liebe. Das Schönste war nicht schön genug für dich. Ich bin arm. Die andern sind reich. Die Reichen nehmen dich mir weg.“

„Ich liebe dich doch, Robert.“

„Ich bin so arm, die andern sind so reich“, wiederholte er. Sein Mund formte die Worte immer wieder, immer wieder, als wenn seine Seele sich endlich von der Angst befreien wollte, als wenn sein Mund diese Worte jede Nacht im Traum gesprochen hätte, immer wieder, „Ich bin so arm, die andern sind so reich.“

Sie küßte ihn auf den ruhelosen Mund.

„Geh' jetzt nach Hause, Robert“, sagte sie, „ich werde die Sache in Ordnung bringen. Ich habe dich lieb und werde dich immer lieben haben. Die Perlen behalte ich. Als dein Geschenk, als einen Teil deiner Liebe. Ich werde mit dem Juwelier reden. Geh' nach Hause, Junge.“

Robert Ravel stürzte nach der Tür.

Die Farbe des Badeanzuges soll sachverständig ausgewählt werden. Es ist durchaus nicht gleichgültig, ob sie rot, weiß, grün oder gelb ist, sondern ihre Kleidbarkeit für die Haut entscheidet. Man hält es gar nicht für möglich, wie sehr eine Farbe alle Leuchtkraft aus dem Körper herausholt und wie sehr eine unkleidbare Farbe die schönste Frau weiß und müde erscheinen läßt. Auch die Größe des Anzuges spielt eine Rolle. Ein Wolltricot darf nicht zu klein sein, dann preßt es die Formen breit, und man erreicht das Gegenteil des Wunsches, möglichst schlank zu erscheinen. Wenn die Normalgrößen dem Körper nicht entsprechen, sollte man den Anzug lieber an den Weinen etwas kürzen. Wer etwas zur Fülligkeit neigt, muß einen Büstenhalter unter dem Tricot tragen. Auch sollte man nicht allzu freilebzig mit den Seitenausschnitten sein.

„Nie wieder — ich werde dich nie wiedersehen.“

Eine halbe Stunde später reichte Karin van Straaten dem Kommissar Kramer einen Scheck über zwanzigtausend Pfund.

„Ich behalte den Schmuck“, sagte sie, „der Junge hat nur vergessen, meinen Namen zu nennen. Ein Versehen.“

Wenige Stunden darauf.

In der Gegend des Nordbahnhofs. Dort, im Hinterzimmer einer kleinen Bierstube trafen sich zwei. Ein jüngerer, ein älterer, der sehr bürgerlich und gelehrt aussah. Doch sein unruhiges Spähen, bald nach rechts, bald nach links, wollte eigentlich nicht so recht zu seiner ehrbaren Miene passen. Endlich kamen die beiden ins Gespräch.

„Hast du den Scheck eingekassiert, Kramer?“

Der andere nickte:

„Ja, bare zwanzigtausend englische Pfund. Hier ist die Hälfte für dich, Ravel.“

Der Junge steckte das Geld langsam in die Tasche.

„Eigentlich war sie doch sehr nett, diese Karin“, sagte er dann, „wann wird sie merken, daß die Kette nur eine kleine Imitation ist?“

Der Kommissar Kramer lachte: „Niemals. Frauen wissen ja so selten, ob der Schmuck, den sie tragen, und das Herz, das sie lieben, echt sind.“

# Sonntag der Jugend

Und wieder einmal:

## Die Seeschlange

Sie ist längst zum Spott geworden, wenn auch ihre fabelhafte Existenz immer noch gelegentlich mit einer Hartnäckigkeit behauptet wird, die sich aus dem zähen Überglauben der Seeleute erklärt.

Schon zu Zeiten des Plinius ging die Rede von einer im Meere lebenden Schlange mit Hundekopf und dreieckig nach hinten gelegten Ohren, die sich auf kleinere Boote stürzte und sie mit Mann und Maus zwischen ihren furchtbaren Kiefern zermalmte. Auch in den darauffolgenden Jahrhunderten kamen immer neue Berichte über das sagenhafte Ungeheuer, aber hier gingen die Meinungen auseinander: nach Ansicht der einen sollte es einen Pferdekopf, nach Anschauung der anderen einen völlig runden Kopf besitzen. Nur in einem Punkte waren sich alle Parteien einig: die Seeschlange war ungeheuer gefährlich und verschonte kein Schiff mit ihren Ueberfällen.

Im Jahre 1848 glaubte die Mannschaft des Schiffes „Peking“ ein ungeheures, über 30 Meter langes Tier zu sehen, das sich schlängelnd an der Meeresoberfläche dahinbewegte, bis sich schließlich die ganze Erscheinung als ein langes — Algenbüschel herausstellte, das vom Winde getrieben wurde!

1873 war es der Fischkutter „Vida“, dessen Matrosen im Grunde von Seet, zwischen der Insel Sylt und dem Festlande, ein „grausliches Ungeheuer“ gesichtet haben wollten. Es war ungefähr 70 Meter lang und 15 Meter breit und hatte einen viereckigen, gelb



und schwarz gestreiften Kopf, ähnelte seiner ganzen Figur überhaupt mehr einem Salamander als einer Schlange.

Aber alle diese Behauptungen stellten sich meist früher oder später als erfunden oder unrichtig heraus: es gibt keine Seeschlangen, jedenfalls existiert keine Photographie einer Schlange, auch hat kein Weltreisender der letzten Jahrzehnte eine beobachtet können. Wenn Schiffe kentern und auf hoher See versinken, so gibt es — leider — genug Gründe, die dies erklären, als daß man dafür mythische Ungeheuer verantwortlich machen müßte.

Die Tragflächen sollen ebenso lang wie der Rumpf sein, denn nur unter diesen Voraussetzungen werden die Flügel unseres kleinen Flugzeugs die längsten und schönsten sein. Nach Abb. 3 könnt ihr sie ganz einfach ausschneiden und sie durch den Rumpf hindurchstecken. Das Schwanzsteuer wird in der Mitte gekniffen und parallel zu den Flügeln gerichtet. Um dem fertigen „Apparat“ nun einen Schwerpunkt zu geben, stecken wir vorne durch den Kopf des Flugzeuges ein Streichholz, wie es Abbildung 5 zeigt. Und wer etwas ganz Besonderes möchte, kann sich, wenn er sich Abbildung 6 recht genau ansieht, sogar einen wunderschönen Doppeldecker selbst bauen. Falls das Flugzeug aus Pappe hergestellt werden sollte, muß es bedeutend größer sein, da Pappe ja bedeutend schwerer als Papier ist. Und nun schnell an die Arbeit!

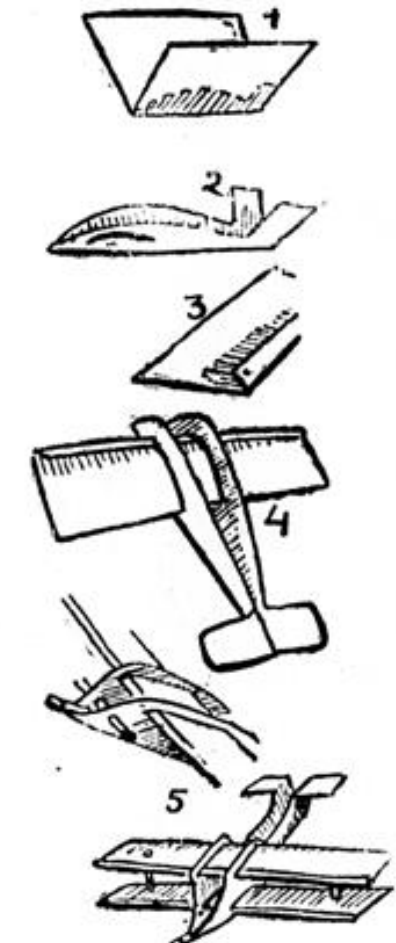


Diesem Zwecke beschwert man das untere Ende des Lichtes am besten durch einen kleinen Nagel. Wird nun das Licht angezündet, so brennt es vollständig, ohne zu verlöschen, aus, weil durch die Wirkung des umgebenden Wassers das Stearin nicht vollständig verbrennt, sondern eine dünne Röhre bildet, die die Flamme umgibt. Die im Wasser schwimmende und doch brennende Kerze macht einen lustigen Eindruck.

Praktisch kann man eine solche schwimmende Kerze als Nachtlicht verwenden, das sogar selbständig verlöscht.

## Ich baue mir selbst ein Flugzeug!

Ein einfacher Bogen festes Papier wird so zurechtgeschnitten, daß er eine Länge von 25 und eine Breite von 20 Zentimetern besitzt. Dieser Bogen wird nun (siehe Abb. 1) in der Mitte gekniffen und der Rumpf aus ihm gekniffen (Abb. 2). An den durch eine Linie gekennzeichneten Stellen müssen kleine Einschnitte gemacht werden, durch die später die Flügel gesteckt werden. Jedoch darf der Einschnitt nicht ganz gerade, sondern muß leicht gebogen sein.



Ein paar Scherenschnitte und Kniffe: fertig ist das Flugzeug

## Mein Herr brennt! Zu Hilfe!

Einer der berühmtesten englischen Seefahrer war Sir Walter Raleigh, der im Jahre 1552 geboren wurde und viele seltsame Abenteuer erlebt hatte. Das merkwürdigste Abenteuer jedoch erlebte er in Nordamerika, in der jungen Kolonie Virginia, wo er zum ersten Male in seinem Leben eine Pfeife rauchte.

In den Diensten des weltgeriesten Seefahrers befand sich auch ein brauner Diener, eine brave Seele, der seinem Herrn auf Schritt und Tritt folgte und eines Tages aus dem Zimmer seines Brotherrn dichten Rauch kommen sah. Erschreckt riß er die Tür auf und konnte doch den Brandherd nicht finden. Endlich aber sah er seinen Herrn gemütlich am Kamin sitzen, die Hände behaglich in die Rodaschen gesteckt, während ihm dabei fortwährend dichte Rauchschwaden aus Mund und Nase stiegen.

„Sim, so hieß der treue Diener, war im ersten Augenblick gleichsam versteinert, rief dann aber, so laut er nur vermochte: „Mein Herr brennt! Mein Herr brennt! Zu Hilfe, ihr lieben Leute!“ und rannte dann spornstreichs zum Brunnen, füllte einen großen Holzbottich mit Wasser und goß dem verdutzten Raleigh den gan-

zen Kübel mit hehem Schwung über den Kopf, um seinen Herrn zu „löchen“.

Es dauerte eine geraume Weile,

ehe ihm der Sinn und Zweck der Pfeife seines Herrn eingelesen hatte und selbst mal „einen Zug“ wagte . . .

## Wind und Wasser als Baumeister

Wasser und Luft sind die beiden hauptsächlichsten Umformer der Ebenen und Gebirge schon seit Jahrmillionen. Siderit das aus der Atmosphäre niedergefallene Wasser in die Erde, dann durch-

in Nordamerika beobachten. Es ist das Gebiet des oberen Rio Grande in Colorado, in denen man vor allem wunderliche Pfeilerformen sehen kann.

In Schweden wiederum findet



Die „Kapitäne“, besonders pittoreske riesige Felsen in einem Canon Arizonas (Nordamerika)

dringt es zunächst das aufgeloderte Gestein des Untergrundes und verfrachtet sich in Klüfte und Spalten, bis es durch eine undurchdringliche Gesteinskruste am weiteren Niedergang verhindert wird. Während seiner Wanderung in die Tiefe jedoch schafft es kleine Hohlräume, weil das Wasser ja durch mitgenommene Kohlensäure chemisch zerlegend wirkt. Die mechanische Arbeit des Wassers beginnt eigentlich dann erst recht, wenn es als Quelle wieder ans Tageslicht kommt.

Leicht zerstörbare Gesteine haben naturgemäß am meisten unter der Zerlegungsarbeit des Wassers zu leiden. Die phantastischsten Gebilde, die durch dauerndes Umspülen des Wassers vor Jahrtausenden entstanden sind, kann man

man häufig riesige granitne Blöcke, die durch den Wind oftmals gleichsam in zwei Hälften geschnitten erscheinen, oder in die der jährliche heftig bläsende Nordostwind große Höhlen eingeküßt hat.

## Im Wald und auf der HEIDEN

## DER SPERBER

Selten wird es gelingen, einen Sperber, der auf der Jagd dicht über den Boden streift, um sich dann mit elegantem Bogen wieder in die Luft zu werfen, wirklich einwandfrei zu bestimmen. Der taubengroße, langschwänzige Vogel saust wie ein Spitzgebilde plötzlich „aus heiterem Himmel“ hernieder, nur den Bruchteil einer Sekunde sehen wir seine helle Unterseite aufleuchten, wenn er sich jäh auf seine Beute wirft, ein paar hastige Flügelschläge noch und mit weit ausgebreiteten Fittichen läßt er sich in die Höhe tragen — der Zauber ist vorbei.

Leicht aber wird es sein, den in Kreisen aufsteigenden und oben hinwegstreichenden Sperber zu bestimmen. Am schneller höher und vorwärts zu kommen, schaltet er von Zeit zu Zeit in seinen Schwebeflug einige hastige Flügelschläge ein, die aber nur über ganz kurze Strecken erfolgen, so daß man leicht annehmen könnte, es wäre das Kötteln eines Turmfalken, der Beute erspäht habe.

In den meisten Fällen sucht der Sperber seine Beute zu überraschen: aus jeder Höhe stürzt er auf sie herab, wenn sie unvorsichtig in seine Nähe geriet. Mit außergewöhnlicher Geschwindigkeit folgt er dann allen verzweifeltsten Wendungen seines Opfers, wirft sich behende im Flug von einer Seite auf die andere und endet die Jagd schließlich mit hartem Zugriff. Leichte Beute drückt er mit den Fängen nach hinten an die Unterseite des Körpers, schweren Fang jedoch behält er mit weit herabhängenden Fängen, um einem sicheren Versteck zuzufliessen, wo er sie dann in aller Ruhe rupfen und verzehren kann.

Vögel von der Größe eines Häfers oder eine Taube sind ihm nicht zu gewaltig, um sie zu erschlagen und zu verschlingen, aber auch Mäuse verzehrt er von Zeit zu Zeit. An jagdbarem Flugwild richtet er keinen bedeutenden Schaden an, haben sich doch Singvögel durch die Kulturlandschaften fast ins Ungemessene vermehrt,

ebenso hat die Taubenzucht einen großen Aufschwung genommen, so daß dem Sprecher reichlich Gelegenheit gegeben ist, auf diese Tiere Jagd zu machen.

## Vom Wachstum der Vogelfedern

Allgemein bekannt ist, daß sich das Federkleid auch der kleineren Singvögel außerordentlich schnell entwickelt, und zwar geht die Entwicklung um so schneller vor sich, je größer der Vogel ist bzw. je länger die Feder ihrer Natur nach wachsen muß.

Die Schwung- und Schwanzfedern kleiner, aus dem Nest genommener Singvögel wachsen binnen 24 Stunden um 4 Millimeter;

je mehr aber die Federn zu ihrer natürlichen Länge heranwachsen, um so langsamer geht die Entwicklung voran. Bei großen Vögeln, so zum Beispiel beim mannhohen Wandschurkenfrank, wachsen die Federn anfangs sogar täglich um 15 Millimeter, bei Schwänen bis zu 5 Millimeter, bei Enten etwas weniger.

## Lebige Jagd.

Ich hatte im Herbst eine Waldschneise geschossen. Als ich mit ihr zu Hause ankam, betrachtete mein Jüngster (vier Jahre alt) den ihm unbekannten Vogel. Es kam die erwartete Frage: „Was ist das für ein Vogel, Vater?“ Ich antwortete ihm:

„Das ist der Vogel mit dem langen Gesicht.“

Darauf läuft mein Hans freudestrahlend ins Zimmer und ruft seinem älteren Bruder zu:

„Gerhard, komm schnell raus, Papa hat einen Klapperstorch geschossen!“

Der Oberholzhauer D. war ein Unikum. Als während einer Treibjagd ein kranker Hase von mehreren Schützen auf einer großen Rasenfläche nicht zum Umfallen veranlaßt werden konnte, brüllte D. in die knallende Schützenlinie: „Latet man das Schellen fien, it pisset den Hasen noch über die Grenze.“



# Berühmte Häufschneider

oder „Der Lügenkongreß auf dem Blocksberg“ — Eine lustige Geschichtenfolge

Gesammelt und bearbeitet von CURT CORRINTH

## Zwischenpiel

Schelmuffsky hatte geendet und setzte sich selbstgefällig, unter dem Lachen und ironischen Beifallsstischen seiner Kumpane. „Ich weiß nicht“, sagte Gulliver, „was sich dieser Schelmuffsky einbildet! Der Große Mogul — pahl! wenn schon Hofgeschichten erzählt werden müssen, dann laßt mich vom Hof im Lande der Riesen, in Brobdingnag, reden —: da lassen sich doch wenigstens noch kuriose Dinge berichten, Gentlemen!“ Man brüllte Zustimmung, nur Old Shatterhand murmelte abermals, aber er wurde überhört von Münchhausens Stimme, der donnernd gegen das Fäß trat und rief: „Silentium! Das Wort hat Gulliver mit neuen Geschichten aus Brobdingnag!“

Und der Engländer verbeugte sich dankend, nahm befeinnlich eine Pfeife, schneuzte sich, hub an und sprach:

3.

## Gullivers Abenteuer unter den Riesen.

Wie ich, kaum den Zwergen entronnen, ins Land der Riesen kam und von Glumbaclichs, der Tochter meines ersten dortigen Herrn, an den Hof des Königs von Brobdingnag kam, hab' ich euch früher schon erzählt. Hört denn einige neue Abenteuer von dort — vergeht aber nicht, daß die Leute in diesem Land die Größe eines durchschnittlichen Kirchturms haben und alle anderen Maße dort dieser Größe angepaßt sind. So würde ich denn in diesem Lande sehr glücklich gelebt haben, wenn meine Winzigkeit mich nicht mehreren lächerlichen und verdrüsslichen Vorfällen ausgesetzt hätte. Einige davon gebe ich hier zum Besten.

Glumbaclich trug mich oft in der kleinen Puppenschachtel, die mir zur Behausung diente, zum Hofgarten und pflegte mich herauszunehmen, mich in der Hand zu halten oder auf den Boden zu setzen, damit ich umherginge. Wie ich mich erinnere, folgte uns der Hofzwerg — immerhin noch um ein Mehrfaches größer als ich selbst! — eines Tages in den Garten. Meine kleine Wärterin hatte mich auf den Boden gesetzt; ich kam mit ihm neben einem Zwergapfelbaum zusammen. Da mußte ich nun meinen Witz in

einer albernen Anspielung auf ihn und den Baum zeigen. Hier auf nahm der boshafte Schelm den Augenblick wahr, da ich gerade unter dem Baum herging, und schüttelte ihn über meinem Kopf so, daß ein Duzend Äpfel, jeder so groß wie ein Fäß, in der Nähe meiner Ohren herabfiel. Als ich mich nun deshalb bückte, fiel mir ein Äpfel auf den Rücken und warf mich auf alle Biere zu Boden. Allein ich wurde nicht weiter beschädigt, und dem boshaften Zwerg verglich man auf meine Bitten.

An einem andern Tage ließ mich Glumbaclich auf einem weichen Rasenplatz, damit ich dort umherwandele, während sie in einiger Entfernung mit ihrer Erzieherin spazieren ging. Inzwischen fiel ein so furchtbarer Hagelschauer, daß ich durch die Gewalt der Schläge zu Boden geschlagen wurde. Als ich nun da lag, erhielt ich so schreckliche Püffe auf den ganzen Leib, als ob ich mit eisernen Bällen beworfen würde. Es gelang jedoch meinen Fortzutrachten und mich unter einer Thymianstaude zu verbergen. Dennoch ward ich von Kopf bis zu Fuß so mit Beulen bedeckt, daß ich zehn Tage nicht ausgehen konnte. Ihr braucht euch übrigens nicht zu wundern, Gentlemen, denn die Natur beobachtet dort, wie gesagt, in allen ihren Wirkungen daselbe Verhältnis, und somit ist ein Hagelschorn in Brobdingnag zehnmal größer als ein europäisches.

Ach Gott, in diesem Garten hab' ich überhaupt manches auszustehen! Ein Reiher, der über dem Garten schwebte, schloß einmal auf mich nieder, und hätte ich nicht entflohen, den Degen gezogen und mich unter ein dichtes Spalier geflüchtet, so würde er mich sicherlich in seinen Klauen fortgetragen haben. Ein andermal stieg ich auf den Gipfel eines röhlichen Maulwurfsbügels und fiel bis an den Hals in das Loch,

woraus das Tier die Erde herausgeworfen hatte. Einmal auch zerbrach ich mein rechtes Schienbein —: ich stolperte über ein Schnedenhaus, als ich allein spazieren ging und an old England dachte...

Mein Herr Vorredner hat von einer Schiffsreise gesprochen. Nun, auch damit kann ich dienen! Die Königin von Brobdingnag, welche den Erzählungen meiner Seereisen zuzuhören pflegte, und die

Nat sehr oft wie ein gemeiner Matrose arbeiten müssen. Ich könne aber nicht begreifen, wie ich dergleichen in Brobdingnag würde ausführen können, wo der kleinste Rachen einem englischen Kriegsschiff erster Klasse gleichkäme. Auch könne ein Boot, wie ich es brauche, unmöglich auf einem der hiesigen Flüsse fahren. Ihre Majestät antwortete, wenn ich den Plan eines Bootes angeben wolle, werde ihr eigener Tischler es verfertigen und sie mir alsdann einen Platz verschaffen, wo ich segeln könne.

Der Mann war ein geschickter Handwerker und vollendete in der Zeit von elf Tagen ein Bergungsboot nebst Segel- und Tafelwerk, das ungefähr acht Europäer bequem fassen konnte. Als es fertig war, empfand die Königin darüber solches Entzücken, daß sie es in ihren Schloß nahm und damit zum König ließ, der es zur Probe in einen mit Wasser gefüllten Rinnstein setzen ließ, während ich darin saß. Dort konnte ich aber wegen Mangel an Tiefe meine beiden Ruder nicht handhaben. Die Königin hatte jedoch einen anderen Plan entworfen. Sie ließ von ihrem Tischler einen hölzernen Trog von dreihundert Fuß Länge, fünfzig Fuß Breite und einundachtzig Fuß Tiefe verfertigen. Dieser ward nun sorgfältig verpicht, damit er kein Leck bekomme, und auf den Fußboden eines äußeren Zimmers im Palast gesetzt. Unter dem Trog befand sich ein Fäß, um das Wasser, wenn es faulig geworden war, herauszulassen. Zwei Diener konnten dann den Bottich in ein paar Minuten mit Leichtigkeit wieder füllen.

Hier pflegte ich nun zu meinem Vergnügen, wie auch zu dem der

Königin und ihrer Hofdamen, zu rudern. Bisweilen spannte ich auch mein Segel auf, und alsdann war es nur mein Geschäft, zu steuern, während die Damen mit ihren Fächern den Wind, ja, oft genug heftigen Sturm machten. Wenn sie müde waren, pflegten einige Dienerinnen mein Segel vorwärts zu blasen, während ich meine Geschicklichkeit, rechts hin und links hin nach Belieben steuernd, zeigte. Wenn ich fertig war, trug Glumbaclich immer mein Boot in ihr Zimmer zurück und hängte es, damit es trockne, an einem Nagel auf.

Auch dabel gab es Abenteuer genug. Einmal war einer der Diener, die alle drei Tage den Trog mit frischem Wasser füllten, so sorglos, einen großen Frosch, den ich nicht sah, aus dem Eimer schlüpfen zu lassen. Der Frosch lag verborgen, bis ich in mein Boot gesetzt war. Da er aber dieses als einen Ruheplatz erkannte, kletterte er herauf und legte es dadurch so sehr auf eine Seite, daß ich mit meinem ganzen Körper das Gleichgewicht auf der anderen Seite halten mußte, um nicht umzukippen. Die Größe seines Kopfes ließ den Frosch als das häßlichste Tier, das man sich nur denken kann, erscheinen. Dabel begann er bald so, bald so über mich wegzuhopfen. Dennoch hat ich Glumbaclich, mir nicht zu helfen; ich wollte schon allein mit ihm fertig werden. Ich schlug also das Tier mit einem Ruder, aber es wehrte sich und griff mich an, bis ich es dann endlich doch zwang, aus dem Boot hinaus ins Wasser zu springen — der Plumps auf den Wasserspiegel brachte fast mein Fahrzeug zum Kentern.

Als einst ein Tage mein Boot in den Trog gesetzt hatte, hob die Erzieherin, die Glumbaclich begleitete, mich mit vieler Güte in die Höhe, um mich in das Boot zu stellen. Allein ich schlüpfte ihr durch die Finger und wurde unfehlbar aus der Höhe von vierzig Fuß auf den Boden gefallen und zerquetscht worden sein, wäre ich nicht durch den glücklichsten Zufall von einer Stednadel aufgehalten worden, die im Leibchen der guten Frau steckte. So blieb ich mitten in der Luft hängen, bis Glumbaclich zu meiner Rettung herbeieilte.

Na, Gentlemen, was haltet ihr von solchen Abenteuern?!



Ein Apfel fiel und wart mich zu Boden

jede Gelegenheit, mich auszuheilen, benutzte, sobald ich trübselig war, fragte mich ein, ob ich Segel und Ruder handhaben könne, und ob diese Körperbewegung meiner Gesundheit nicht zuträglich sein werde. Ich erwiderte, mit beiden sei ich sehr wohl vertraut, denn obgleich meine eigentliche Beschäftigung die eines Schiffarztes sei, so hätte ich doch in der

## GERECHTIGKEIT

Ein wahres Erlebnis aus dem Sudan

Von Kurt Wolfram

In der Nähe des Mastes hockten mit auf den Rücken geknürrten Händen, stumpfsinnig vor sich hinstarrend, zwei Beduinen. Auf meine Frage an den englischen Kommissar, der sie bewacht, erfuhr ich, daß die zwei eingekerkerten Sklavenjäger seien, die gefesselt nach Fashoda gebracht worden, um dort ihrer Aburteilung entgegenzusehen. Sie waren nach kurzem Kampfe auf ihrer Dajabijah von englischen Kolonialtruppen überwältigt worden, wobei die gesamte Mannschaft des Sklavenschiffes niedergemacht und nur die zwei Sklavenjäger gefangen genommen wurden, denn es galt, wiederum ein warnendes Exempel gegen den, wie vor 50 Jahren, so auch heute noch blühenden Sklavenhandel im Sudan zu statuieren.

Auf die Einladung des englischen Kommissars in Fashoda, der Gerichtsverhandlung beizuwohnen, waren wir gern eingegangen, begierig zu erfahren,

wie noch heute in diesem schwarzen Lande Sklaverei geübt wird.

Als wir am Abend das ganz am Ende des Ortes gelegene Gerichtsgefängnis betraten, wurden wir sofort von einem Neger in Empfang genommen, der uns in einen niedrigen Raum hineinführte. Der englische Kommissar, ein uniformierter Neger und der eine der beiden Sklavenjäger hockten am Boden. Schwelgend ließen wir uns auf eine kurze Handbewegung in der anderen Ecke des Raumes nieder, erwartungsvoll dem Kommanden entgegensehend.

Der Mann, der jetzt den Raum betrat, war der Raddi, der oberste Richter von Fashoda. Ein ungeheurer Koloß von einem Menschen, betrachtete er kurze Zeit mit grimmigen Blicken den ihn ängstlich anstarrenden Sklavenjäger, dann fiel, aus seinen Händen geschleudert, ein starker Strich dem Beduinen vor die Füße; eine wegwerfende Geste — und er verließ

langsam, grüßlos den Raum. — Das aschfahl gewordene Gesicht des Arabers ließ uns Schreckliches ahnen, trotzdem der Vorgang unbedingt etwas lächerlich berührte. Aber wir sollten uns nicht getäuscht haben.

Der Beduine wurde von dem Kommissar hochgerissen, der Neger folgte mit dem Strich. — Unser Weg ging dem nahen Nil zu.

In einem dichten Gebüsch bot sich nach Durchschreiten unserer Augen ein kleiner Sumpf, aus dem bis zu dessen Mitte grüß ein kahler starker Baumstamm ragte. Der Neger kroch jetzt hinauf und befestigte den Strich so, daß dieser mit einer starken Schlinge dicht über der Oberfläche des trüben Wassertümpels hing. Zu unserem Entsetzen sahen wir die breiten Köpfe einiger Krokodile auftauchen, die mit tödlich glühenden Augen den Vorgang beobachteten.

Der entsehtlich heulende Beduine wurde von dem Kommissar den Baumstamm hinaufgehoben, der Neger befestigte die wieder herausgezogene Schlinge unter den Schultern des Opfers und ließ dieses hinab, so daß seine Füße



Aus dem Flusse tauchten plötzlich einige Krokodilsköpfe auf

zehn Zentimeter über dem Wasserspiegel hingen.

Was nun folgte, kann sich der Leser ungefähr denken. Die Köpfe

der Krokodile können die Beine des Verurteilten nicht erreichen, solange derselbe in seiner Todesangst die Füße beim Zuschlagen der Bestien hochzieht; doch mit der Zeit erlahmen die Kräfte des Unglücklichen und — die Krokodile streifen sich um die Beute.

Das Geheul des Opfers schallt kilometerweit hinaus in die Nacht, Schreie, die nur in entsehtlichster Todesangst ausgestoßen werden können.

Ein furchtbares Geräusch — allmählich lebendigen Leibes von den Krokodilen verpestet zu werden; denn der Neger auf dem Baum läßt nach und nach den Körper des Verurteilten hinab. Ich hatte mich am Anfang der entsehtlichen Prozedur zum Gehen gewendet und konnte nur das Ende aus den Erzählungen meiner Begleiter entnehmen, die mir nachsahen und mir mit bleichem Antlitz den Schluß des Schreckengerichts berichteten.

Der zweite Sklavenjäger?

Mit verschmühtem Lächeln in seinem von Alkohol aufgedunsenen Gesicht zeigte mir am nächsten Tage der Kommissar einen mit englischen Pfundstücken straff gespickten Beutel. Ich war über die von ihm geübte „Gerechtigkeit“ orientiert...

# LIES LACH und RATE



„Wie so mit einer Tageszeitung?“ wunderte sich seine Gattin. „Weil sie täglich erscheint“, erklärte Mark Twain.

Eines Tages unternahm Goethe mit Herrn von Stein einen Spaziergang im Weimarer Park. Goethe war anscheinend sehr „mineralogisch“ gestimmt, denn er blühte sich häufig, um irgendein Steinchen aufzunehmen und es zu betrachten, während Stein, durch einen plötzlichen Regenguß gestört, voller Ungebuld zum Heimweg mahnte. Da er aber mit seinem Drängen keinen Erfolg hatte, ließ er schließlich die ironische Frage auf Goethe los:

„Sagen Sie mir doch, Herr von Goethe, da Sie doch so viel von Steinen verstehen — zu welcher Sorte von Steinen gehöre denn ich?“

„Sie, Herr von Stein“, erwiderte lächelnd der Dichter, „gehören zu den Kalksteinen, denn wenn Sie nah werden, brausen Sie auf!“

Auch große Männer sind oftmals empfindlich am Geldbeutel und zahlen nicht gerne. Als Goethe schon lange Jahre in Weimar weilte, besah er noch immer das Frankfurter Bürgerrecht, mußte dafür aber auch Frankfurter Gemeindesteuern bezahlen. Schließlich wurde ihm das zu viel, und er beantragte, aus der Liste der Bürger gestrichen zu werden.

Natürlich wurde ihm das in Frankfurt sehr verübelt, zumal er damals schon ein berühmter Mann war. Zwar stellte man das Ehrenbürgerrecht zu verleihen und ihn damit als „Sohn Frankfurts“ der Stadt zu erhalten, ohne daß er dafür Abgaben zu zahlen brauchte; aber der Antrag wurde abgelehnt. So wurde also Goethe im Jahre 1809 aus den Listen seiner Vaterstadt gestrichen. Der wachsende Ruhm Goethes veranlaßte in den folgenden Jahren den Frankfurter Rat jedoch, ihm allerlei Ehrungen zu erweisen. So fand im Jahre 1829, in dem Goethe seinen 80. Geburtstag feierte, in Frankfurt ein Bankett statt. Der Trinkspruch, der bei dieser Gelegenheit auf ihn ausgebracht wurde, verläumt jedoch nicht, einen kleinen Hieb auf Goethes Zahlungsunwilligkeit zu bringen. Er lautete nämlich: „Uns bleibt der Frankfurter Goethe teuer, zählt er auch keine Einkommensteuer!“



Sage mal Schatz, was für ein Auto werden wir uns jetzt kaufen?

„Ich bin schon zwanzig Jahre mit meinem Mann verheiratet und noch immer bis über beide Ohren verliebt“, erzählte eine Frau dem Komödienmacher Tristan Bernard.

Tristan Bernard sah der Frau in die Augen und fragte dann: „Wie heißt der junge Mann?“



Als Professor Wilson seinerzeit zum Leibarzt der Königin Viktoria ernannt wurde, teilte er dies stolz am schwarzen Brett der Universität Oxford als Nachschuß zu seinem Lehrplan mit.

Diese Bekanntmachung hatte folgenden Wortlaut: „Professor Wilson benachrichtigt hiermit die gesamte Studentenschaft im allgemeinen und seine Hörerschaft im besonderen, daß er Ehrenleibarzt der Königin geworden ist.“

Als er am nächsten Tage den

Vestibül des Vorlesungsgebäudes passierte und sein Blick auf die schwarze Tafel fiel, entdeckte er, daß seine Befamntgabe einen Zu-

schuß von fremder Hand erhalten hatte. Er trat näher und las zu seinem nicht geringen Aerger die wenigen Worte: „Ood save the Queen!“

Der Dichter Schubart hatte in einer Gesellschaft eine junge Dame als Tischnachbarin erhalten, die sich bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ihres dichterischen Talentes rühmte und Proben davon zum besten gab.

Während des Essens erhob sie ihr Glas gegen Schubart und improvisierte:

„Herr Schubart, zu Eurer Ehr' Trinke ich mein Gläschen leer!“ Der Dichter tat ihr lächelnd Beileid und erwiderte:

„El, das freut mich königlich, Daß die Jungfer laust wie ich!“

McPherson und O'Brien hatten einander so furchtbar beleidigt, daß nur der Tod des einen die Schmach abwischen konnte. Sie verabredeten daher ein Duell in einem Dörfchen nahe Aberdeen.

Am festgesetzten Morgen trafen sie auf dem Bahnhof von Aberdeen zusammen. O'Brien löste ein Retourbillet, während McPherson nur ein einzelnes forderte. „Aha“, höhnte O'Brien, „Sie haben wohl keine Hoffnung mehr, lebendig nach Hause zu kommen? Ich

nehme bei derartigen Gelegenheiten immer ein Retourbillet für mich.“

„Das brauch' ich nie“, lächelte McPherson, „ich benutze für den Heimweg immer das des Gegners!“

Die beiden alten Bekannten trafen nach langer Zeit wieder am Badestrand zusammen. „Nun, verheiratet?“ fragte Schlud den Freund.

„Nein“, erwiderte Sau errösend, „aber ich bin verlobt, und das ist ebenso gut wie verheiratet.“

Schlud lächelte wissend: „Es ist sogar noch besser“, erklärte er eifrig.

„In Amerika ist ein neuer Tanz entdeckt worden.“

„Ein Neger-tanz?“

„Nein, diesmal nicht. Er wurde von einem Börsenmakler erfunden, der sich aus Versehen eine brennende Pfeife in die hintere Holentische gesteckt hatte.“



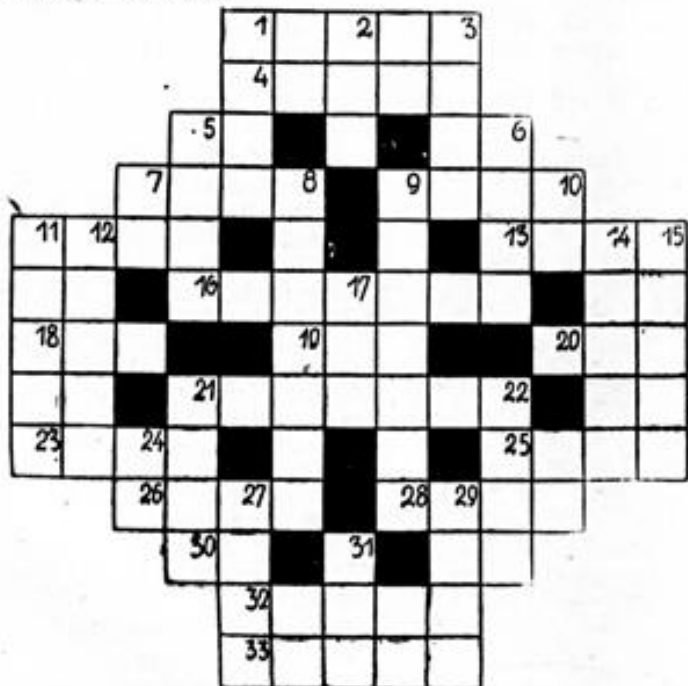
Fortissimol



Chef: „Hundertfünfzig Mark monatlich, das muß genügen.“  
Angestellter: „Hundertfünfzig Mark? Da kann ich aber keine großen Sprünge machen.“  
Chef: „Sprünge? Ich stelle sie doch gar nicht als Känguruh ein.“

## Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Wasserstandsmesser, 4. Insel bei Samoa, 7. Erdbeben, 9. Festkleidung, 11. Teil des Rades, 13. religiöser Maler, 1911, 16. Glücklicher, 18. Schlange, 19. norwegischer Dichter, 20. Bindewort, 21. ital. Stadt, 23. Farbe, 25. arab. Hafenstadt, 26. Kommando, 28. span. Fluß, 30. Anrede, 32. griech. Philosoph, 33. männlicher Vorname.



Senkrecht: 1. amerikanisches Raubtier, 2. portugiesisches Gouvernament in Vorderindien, 3. Mondgöttin, 5. Papiermaß, 6. Vortraum, 8. kleiner Dolch, 9. großes Schiff, 10. Musruß, 11. reicher Mann, 12. Korallenriff, 14. Mutter des Pseus, 15. deutsche Hafenstadt, 17. Erfrischung, 21. König von Ägypten, 22. engl. Adels, 24. wie 10 entrecht, 27. optisches Gerät, 29. Wasserfahrzeug, 31. Waldgott.

## Silbenrätsel.

a — ba — ber — bi — bre — be — he — her — de — di — el — en — eld — fi — gel — glas — grün — gu — lb — im — in — ja — jew — to — fu — la — laß — le — lei — lei — leucht — li — li — ma — mer — mo — na — na — na — na — nas — ne — ni — ni — no — no — pin — ru — schal — sen — sie — tät — te — tio — to — tri — tri — um — vel — vi — vreau — wa — wal — wein — wes — zi

Aus diesen Silben sind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine alte Bauernregel ergeben. (h = 1 Buchstabe.)

1. Trinkgefäß, 2. Eremiten-Klaue, 3. chemischer Grundstoff, 4. russ. Stadt, 5. ital. Komponist, 6. nord. Dichter, 7. Naturkraft, 8. Getränk, 9. Dampfschiff, 10. Verbalsform, 11. ital. Komponist, 12. Salatpflanze, 13. Gefäß, 14. kurze Erzählung, 15. weibl. Vorname, 16. Frucht, 17. Leber, 18. berühmter russischer Sänger, 19. Stadt in Westdeutschland, 20. Filmstadt bei Berlin, 21. Fleischgericht, 22. Strauch, 23. Süßfrucht, 24. Gemüsefrucht.

## Scherzmathematik.

A + (B - e) + (C - a) = X  
X = Herrscherhaus der Franken  
A = Stoffmuster  
B = Flachs  
C = Stadt in Thüringen

## Rätselsprung



Auflösungen zu vorheriger Nummer.

Kreuzworträtsel  
Waagrecht: 1. Adria, 3. Klau

6. Emma, 8. Gold, 9. Ton, 11. Sagen, 13. Eva, 15. Straße, 17. Klee, 18. Irat, 19. He, 20. Arsenal, 24. Alm, 26. donen, 28. Elan, 30. Ozon, 31. Eidan, 32. Kmden.

Senkrecht: 1. Auto, 2. Amsterdam, 3. Konstanz, 4. Ade, 5. egal, 7. Aar, 8. was, 10. Onkel, 12. Gagen, 14. Vater, 15. sea, 18. Erl, 19. Hase, 21. Sen, 22. neo, 23. Eden, 25. m-l, 27. und, 29. la

Vergewandlung:  
Karaffe — Affe.

Golf mit Wörtern:  
Karl Kind Plätze  
Karl Rind Mätze  
Kero rund Monze  
Bern Bund Minze  
Berg Band Minne  
Bann Sinn  
Mann Sonne

Silbenrätsel:  
1. Westerwald, 2. Auszeichnung, 3. Sorau, 4. Fernsicht, 5. Romanow, 6. Anekdoten, 7. Germanen, 8. Indien, 9. Chianti, 10. vertraulich, 11. Instanz, 12. Eylau, 13. Lagerhof, 14. Notar, 15. Altai, 16. Chrysanthemum, 17. Gerhard, 18. Ekklase, 19. Lukanien, 20. Deneb, 21. Ukelei, 22. Nathan.

Anfang des Volksliedes: „Was frag ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin.“

Entgegengesetzt:  
emig — Dame — Ende — lustig — sauber — Ebene — innen — dick — eng — richtig — Mut — ernst — neu — schön — hinten — immer — Friede — reich — Ebbe — irdisch — Christ — unten — nah — dumm — gut — Untergang — Tag. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“

Bilderrätsel:  
Von nichts kann nichts kommen!